
Stenographisches Protokoll

134. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 15. März 1990

Stenographisches Protokoll

134. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 15. März 1990

Tagesordnung

1. Wahl des Dritten Präsidenten des Nationalrates
2. Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten zum Thema „Der Wandel in Europa als Herausforderung für Österreich“
3. Zweites Zusatzprotokoll zum Abkommen zwischen der Republik Österreich, einerseits, und den Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl und der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, andererseits, im Anschluß an den Beitritt des Königreichs Spanien und der Portugiesischen Republik zur Gemeinschaft
4. Zweites Zusatzprotokoll zum Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Anschluß an den Beitritt des Königreichs Spanien und der Portugiesischen Republik zur Gemeinschaft
5. Drittes Zusatzprotokoll zum Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Anschluß an den Beitritt des Königreichs Spanien und der Portugiesischen Republik zur Gemeinschaft
6. Protokoll zum Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken über den gegenseitigen urheberrechtlichen Schutz
7. Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (26b Vr 970/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Michael Graff
8. Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (26b Vr 970/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Michael Graff

Inhalt

Nationalrat

Mandatsverzicht des Abgeordneten Dr. Stix (S. 15800)

Angelobung des Abgeordneten Blünegger (S. 15800)

Wahl des Abgeordneten Dr. Dillersberger zum Dritten Präsidenten (S. 15814 f.)

Personalien

Verhinderungen (S. 15800)

Ordnungsruf (S. 15814)

Geschäftsbehandlung

Absehen von der 24stündigen Frist für das Auflegen der schriftlichen Ausschlußberichte 1219 und 1220 d. B. gemäß § 44 Abs. 2 der Geschäftsordnung (S. 15813)

Verlangen des Abgeordneten Wahl nach Durchführung einer Debatte zu Tagesordnungspunkt 1 (S. 15813) — Ablehnung (S. 15813)

Ersuchen des Abgeordneten Wahl, die Sitzung zu unterbrechen (S. 15813 f.)

Unterbrechungen der Sitzung (S. 15814, S. 15814, S. 15814, S. 15814, S. 15815)

Wiederholung der Wahl des Dritten Präsidenten gemäß § 87 Abs. 5 der Geschäftsordnung (S. 15815)

Zurückziehung des Wahlvorschlages der Grünen durch den Abgeordneten Wahl (S. 15814)

Annahme des Antrages der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König und Dr. Gugerbauer, die Redezeit zu beschränken

zu Tagesordnungspunkt 2 (S. 15821)

Fragestunde (80.)

Finanzen (S. 15800)

Dr. Nowotny (497/M); Dkfm. Holger Bauer

Gabrielle Traxler (498/M); Klara Motter, Smolle

Dkfm. Holger Bauer (511/M); Smolle, Remplbauer, Dr. Steidl

Dr. Gugerbauer (510/M); Dr. Nowotny, Wabl, Hofer

Dr. Steidl (494/M); Haigermoser, Wabl, Roppert

Mag. Cordula Frieser (495/M); Dkfm. Holger Bauer, Wabl, Schmidtmeier

Genehmigung der beiden Staatsverträge (S. 15857)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 15812 f.)

Verhandlungen

- (2) Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten zum Thema „Der Wandel in Europa als Herausforderung für Österreich“

Bundesminister Dr. Mock (S. 15815)

Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung (S. 15815)

Redner:

Smolle (S. 15821),
Dr. Jankowitsch (S. 15825),
Dkfm. DDr. König (S. 15829),
Fux (S. 15832),
Dr. Gugerbauer (S. 15834),
Schieder (S. 15837),
Dr. Steiner (S. 15840),
Gabriele Traxler (S. 15843),
Dr. Khol (S. 15846),
Dr. Ermacora (S. 15848),
Karas (S. 15849),
Ingrid Tichy-Schreder (S. 15852) und
Dr. Frischenschlager (S. 15854)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König und Genossen betreffend Verwirklichung der Menschenrechte und Abschaffung der Todesstrafe in osteuropäischen Staaten (S. 15827) — Annahme E 146 (S. 15855)

- (3) Regierungsvorlage: Zweites Zusatzprotokoll zum Abkommen zwischen der Republik Österreich, einerseits, und den Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl und der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, andererseits, im Anschluß an den Beitritt des Königreichs Spanien und der Portugiesischen Republik zur Gemeinschaft (1175 d. B.)

Redner:

Dipl.-Ing. Dr. Hutterer (S. 15855)

Genehmigung (S. 15857)

Gemeinsame Beratung über

- (4) Regierungsvorlage: Zweites Zusatzprotokoll zum Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Anschluß an den Beitritt des Königreichs Spanien und der Portugiesischen Republik zur Gemeinschaft (1176 d. B.)
- (5) Regierungsvorlage: Drittes Zusatzprotokoll zum Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Anschluß an den Beitritt des Königreichs Spanien und der Portugiesischen Republik zur Gemeinschaft (1177 d. B.)

- (6) Regierungsvorlage: Protokoll zum Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken über den gegenseitigen urheberrechtlichen Schutz (1181 d. B.)

Redner:

Dr. Preiß (S. 15857)

Genehmigung (S. 15858)

Gemeinsame Beratung über

- (7) Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (26b Vr 970/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Michael Graff (1219 d. B.)
- (8) Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (26b Vr 970/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Michael Graff (1220 d. B.)

Berichterstatte: Bergmann (S. 15858)

Redner:

Kraft (S. 15858) und
DDr. Gmoser (S. 15859)

Annahme der beiden Ausschlußanträge (S. 15861)

Eingebracht wurden

Anträge der Abgeordneten

Helmuth Stocker, Dr. Schwimmer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Rezeptpflichtgesetz geändert wird (363/A)

Moser, Dr. Helene Partik-Pablé, Dr. Frischenschlager und Genossen betreffend Versäumnisse der Bundesregierung im Bereich der Flüchtlingspolitik (364/A) (E)

Dr. Taus, Dr. Nowotny, Dr. Ditz, Eleonore Hostasch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Errichtung, Verwaltung und Beaufsichtigung von Pensionskassen (Pensionskassengesetz — PKG), über die Abänderung des Kreditwesengesetzes, des Versicherungsaufsichtsgesetzes, der Gewerbeordnung 1973, des Einkommensteuergesetzes 1988, des Körperschaftsteuergesetzes 1988, des Gewerbesteuerengesetzes 1953, des Vermögensteuergesetzes 1954, des Umsatzsteuergesetzes 1972, des Versicherungssteuergesetzes 1953 und des Gebührengesetzes 1957 und über die Schaffung einer handelsrechtlichen Übergangsbestimmung (365/A)

Hesoun, Dr. Feurstein, Nürnberger, Dr. Taus und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem betriebliche Leistungszusagen gesichert (Betriebspensionsgesetz - BPG), das Arbeitsverfassungsgesetz, das Allgemeine Sozialversicherungs-

gesetz und das Insolvenz-Entgeltsicherungsgesetz geändert werden (366/A)

Moser, Dr. Dillersberger und Genossen betreffend gesamteuropäisches Verkehrskonzept (367/A) (E)

Dr. Ermacora, Dr. Steiner, Kraft, Karas und Genossen betreffend Heeresreform (368/A) (E)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Schranz, Mag. Brigitte Ederer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend illegalen Handel in Wien-Leopoldstadt (5192/J)

Dr. Schranz, Mag. Brigitte Ederer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend illegalen Handel in Wien-Leopoldstadt (5193/J)

Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend gesundheitliche Schäden durch Dentalamalgam (5194/J)

Dr. Gaigg, Bergsmann und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Ausschüttung von Mitteln für den Ausbau öffentlicher Verkehrsmittel in der Landeshauptstadt Linz (5195/J)

Dr. Gugerbauer, Huber, Ing. Murer, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Konsumentenvertrag für MR a. D. Rossol (5196/J)

Dr. Gugerbauer, Huber, Ing. Murer, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Konsumentenvertrag für MR a. D. Dr. Arthold (5197/J)

Dr. Gugerbauer, Huber, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Schlägler Roggen (5198/J)

Ing. Murer, Huber, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Höhenprofil des Niederschlags (5199/J)

Ing. Murer, Huber, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Meteorologie und verwandte Disziplinen (5200/J)

Wabl und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend den Unfall im spanischen AKW Vandellós (5201/J)

Brennsteiner und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen der Bundesregierung für den Bezirk Zell am See in der laufenden Gesetzgebungsperiode (5202/J)

Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an die Bundesregierung betreffend Maßnahmen zum Umweltschutz (5203/J)

Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und öffentlichen Dienst betreffend Dioxinproblematik (5204/J)

Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Svihalek und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Erhebung des Anschlußgrades an Abwasserbehandlungsanlagen (5205/J)

Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Svihalek und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Verwendung von Unkrautvertilgungsmitteln bei den ÖBB (5206/J)

Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Svihalek und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Batterienrecycling (5207/J)

Kuba und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend ÖBB-Erweiterung des Ostverkehrs (5208/J)

Ing. Murer, Huber, Ute Apfelbeck und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend gleichzeitige und identische Insektenschutzkampagne des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft und der Österreichischen Volkspartei (5209/J)

Wabl und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Landesrat Professor Kurt Jungwirth und Staatsanwaltschaft Graz (5210/J)

Resch und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend klare energiepolitische Strategien (5211/J)

Resch, Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Svihalek und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Grundwassergefährdung durch lecke Kanäle (5212/J)

Resch, Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Svihalek und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Grundwassergefährdung durch lecke Kanäle (5213/J)

Anfragebeantwortungen

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Dr. Neidhart und Genossen (4780/AB zu 4838/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Scheuchner und Genossen (4781/AB zu 4849/J)

der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Hilde Seiler und Genossen (4782/AB zu 4885/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Eigruber und Genossen (4783/AB zu 4961/J)

Beginn der Sitzung: 9 Uhr 4 Minuten

Vorsitzende: Präsident **Pöder**, Zweiter Präsident Dr. Marga **Hubinek**, Dritter Präsident Dr. **Dillersberger**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Verhindert sind die Abgeordneten Strobl, Scheucher, Dr. Helga Hieden-Sommer, Leikam, Probst, Dr. Stippel, Dipl.-Ing. Gasser, Mag. Dr. Höchtl, Dr. Bruckmann, Dkfm. Dr. Keimel, Dipl.-Vw. Killisch-Horn und Dr. Blenk.

Mandatsverzicht und Angelobung

Präsident: Von der Hauptwahlbehörde ist die Mitteilung eingelangt, daß der Abgeordnete Dr. Gerulf Stix auf sein Mandat verzichtet hat und Herr Anton Blünegger in den Nationalrat berufen wurde.

Da der Wahrschein bereits vorliegt und der Genannte im Haus anwesend ist, werde ich sogleich seine Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel durch den Schriftführer wird der neue Mandatar seine Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche nunmehr den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Auer, um die Verlesung der Gelöbnisformel. (*Schriftführer Auer verliest die Gelöbnisformel. — Abgeordneter Blünegger leistet die Angelobung.*)

Ich begrüße also nunmehr den neuen Abgeordneten recht herzlich in unserer Mitte. (*Allgemeiner Beifall.*)

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Ich beginne jetzt — um 9 Uhr 5 Minuten — mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundesministerium für Finanzen

Präsident: Wir kommen nunmehr zur 1. Anfrage: Abgeordneter Dr. Nowotny (*SPÖ*) an den Bundesminister für Finanzen.

Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Nowotny:** Herr Bundesminister! Ich stelle folgende Anfrage:

497/M

Lassen sich die Konsequenzen einer deutsch-deutschen Währungsunion auf Österreich abschätzen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister für Finanzen Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Im Prozeß der deutschen Vereinigung ist die Frage einer Währungsunion als einer der ersten Schritte in Diskussion. Es gibt allerdings noch kein festumrissenes Konzept einer solchen deutschen Währungsunion und ihrer genauen Bedingungen. Es kann jedoch erwartet werden — das ergibt sich aus den Erklärungen der deutschen Währungsbehörden —, daß die Bundesbank am Stabilitätskurs der Deutschen Mark festhalten wird und daß eine solche Politik sicherlich die Beibehaltung des Kurses der österreichischen Währungspolitik ermöglichen würde.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Nowotny:** Herr Bundesminister! Österreich hat an die DDR Kredite im Ausmaß von rund 14 Milliarden Schilling gewährt, davon sind rund 12 Milliarden Schilling durch Bundeshaftung abgesichert. Würden diese Kreditbeziehungen durch eine Währungsunion in irgendeiner Weise berührt werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Herr Abgeordneter! In den bisherigen Gesprächen, die wir mit den Vertretern der DDR geführt haben, ist nicht sichtbar geworden, daß es eine Gefährdung dieser Kreditposition geben könnte. Ich sehe in einer Währungsunion keine Gefährdung dieser Position, sondern sie würde ganz im Gegenteil zumindest mittelfristig zu einer wesentlichen Stärkung der Wirtschaft auch in diesem Teil Deutschlands führen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Nowotny:** Herr Bundesminister! Wie sehen Sie generell angesichts der Entwicklungen in Osteuropa die Chancen für Wien und für Österreich, als Finanzplatz in diesem Bereich zu agieren?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Herr Abgeordneter! Ich bin davon überzeugt, daß das in Österreich, insbesondere am Finanzplatz Wien, versammelte Wissen um Ost-West-Finanzierungen der österreichischen Kreditwirtschaft die Möglichkeit gibt, zum Teil in Kooperation mit ausländischen Instituten, wie das ja jetzt schon erfolgt, ihr besonderes Know-how einzusetzen. Ich glaube, daß hier eine beachtliche Chance besteht, bei privaten Finanzierungen, aber auch bei Finanzie-

Bundesminister Dkfm. Lacina

rungen für die Infrastruktur, die den öffentlichen Bereich betreffen werden, Unterstützung zu leisten.

In diesem Sinne ist auch die Kandidatur Wiens für den Sitz einer Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung zu sehen, die zweifellos hier eine Stärkung bringen würde, die aber nicht Bedingung für die Entwicklung eines solchen Finanzplatzes ist.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer.

Abgeordneter Dkfm. Holger **Bauer** (FPÖ): Herr Bundesminister! Von einer deutsch-deutschen Währungsunion können unter Umständen — das hängt unter anderem von dem Umtauschverhältnis D-Mark — Ost-Mark ab — inflationistische Tendenzen ausgehen, aus denen ihrerseits wieder Zinsschubtendenzen erwachsen können.

Ich frage Sie in diesem Zusammenhang, Herr Bundesminister: Werden Sie, falls so etwas eintritt und auf uns Rückwirkungen zeitigt, die diese Zinsschubtendenzen weiter verstärkende Sparbuchsteuer abschaffen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Herr Abgeordneter! Zunächst einmal bitte ich um Verständnis dafür, daß hypothetische Antworten gerade auf dem Gebiet der Währungspolitik nicht am Platze sind.

Es ist unter Umständen zu erwarten, daß es aus der Nachfrage heraus, die zweifellos aufgrund des Warenhungers in den osteuropäischen Ländern besteht, zu gewissen Überhitzungserscheinungen kommen kann. Es wird Aufgabe der Währungsbehörden und auch der Fiskalpolitik sein, hier dämpfend einzugreifen. Entsprechende Erklärungen seitens der Bundesbank gibt es ja dazu.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich halte jedoch steuerliche Maßnahmen, in welche Richtung auch immer, nicht für geeignet, um mit solchen kurzfristigen Tendenzen fertig zu werden, sondern dazu steht uns ja ein anderes währungspolitisches und fiskalpolitisches Ausgabeninstrumentarium zur Verfügung.

Präsident: Wir kommen zur 2. Anfrage: Frau Abgeordnete Gabrielle Traxler (SPÖ) an den Herrn Bundesminister.

Bitte, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Gabrielle **Traxler:** Herr Finanzminister! Ich frage Sie:

498/M

Wie wird sich das Ausmaß der österreichischen Hilfe für die osteuropäischen Länder darstellen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ich darf zunächst einmal auf jene Punkte eingehen, die mein Ressort direkt betreffen, und darf daran erinnern, daß das Hohe Haus ja ein Gesetz beschlossen hat, mit dem die Republik Österreich den Stabilisierungsfonds für Polen mit einem Betrag von 236,3 Millionen Schilling unterstützt. Das entspricht einer Valuta von 20 Millionen US-Dollar als Anteil Österreichs an einer internationalen Hilfsaktion.

Ich erinnere daran, daß auf österreichische Initiative im Rahmen der Europäischen Freihandelsvereinigung ein Fonds für Jugoslawien gegründet worden ist, der mit 100 Millionen Dollar dotiert sein wird. Der österreichische Beitrag wird sich nach den gegenwärtigen Verhandlungen, nach den Einigungen, die es gibt, auf rund 18 Millionen Dollar belaufen.

Es ist — ich habe in der Beantwortung der vorhergehenden Frage darauf hingewiesen — die Einrichtung einer Europäischen Bank für Entwicklung und Wiederaufbau geplant. Es besteht kein Zweifel, daß Österreich sich im Rahmen der Aktivitäten der Gruppe der 24 an dieser Bank beteiligen wird. Wie hoch diese Beteiligung sein wird, läßt sich allerdings heute noch nicht wirklich abschätzen.

Darüber hinaus hat Österreich ja in einer Reihe von Fällen Soforthilfe geleistet. Ich erinnere an unsere Beteiligung an der Lebensmittelhilfe für Polen, an die Soforthilfe für Rumänien, an zahlreiche Ausbildungsprogramme, insbesondere für Polen und Ungarn und letzten Endes an kulturelle, wissenschaftliche und schulische Zusammenarbeiten.

Außerdem darf ich auch daran erinnern, daß dieses Hohe Haus zuerst für Ungarn und dann auch für Polen handelspolitische Präferenzen beschlossen hat, die natürlich die Exportfähigkeit dieser Länder beträchtlich gesteigert haben.

Ich werde auch — ich habe das in der Öffentlichkeit gesagt, und ich wiederhole das gerne auch vor dem Hohen Haus — dem Ministerrat noch im Frühjahr einen Entwurf für eine Bundesfinanzgesetz-Novelle beziehungsweise für ein Budgetüberschreitungs-gesetz vorlegen, das weitere Elemente einer Unterstützung des Strukturwandels und einer entsprechenden Reaktion der österreichischen Wirtschaft, der österreichischen Infrastruktur auf diesen Strukturwandel enthalten wird.

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß dem Parlament derzeit bereits ein Initiativantrag vorliegt, mit dem das Garantieinstru-

Bundesminister Dkfm. Lacina

mentarium des Bundes um einen Ost-West-Fonds bereichert wird.

Präsident: Erste Zusatzfrage: Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Gabrielle Traxler: Herr Minister! Sie haben jetzt selbst als eine der Maßnahmen, die die österreichische Bundesregierung setzt, die EG-koordinierte Hilfe für Polen und Ungarn bei Schulungs- und Umschulungsmaßnahmen angeführt.

Wird es möglich sein, Herr Minister, diese Hilfe für Jugoslawien und für die Tschechoslowakei auszuweiten? Denn es scheint angesichts dessen, was sich an unseren Grenzen jetzt abspielt, besonders wichtig, diese Schulungsmaßnahmen auch in allen unseren Nachbarländern zu forcieren.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina: Die Ausbildungsprogramme, die von der Bundesregierung unterstützt werden, fallen in die Zuständigkeit des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten. Ich habe aber mit Bundesminister Schüssel vereinbart, daß ein Antrag zur Ausweitung dieser Programme in das Budgetüberschreitungsgesetz aufgenommen werden soll, sodaß eine Erweiterung auch auf andere Länder ihren Platz finden wird.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Gabrielle Traxler: Ich danke, Herr Minister. Ich empfinde das als besonders erfreulich.

Angesichts der demokratiepolitischen Entwicklungen, die sich als relativ schwierig gestalten, wie man das jetzt am Beispiel der Wahlen in der DDR erkennen kann, möchte ich Sie fragen: Wird es von österreichischer Seite auch Hilfestellungen für die neuen politischen Parteien und die demokratischen Gewerkschaften in den osteuropäischen Ländern geben?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina: Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Soweit mir bekannt ist, haben zwischen den politischen Parteien dieses Hauses schon Gespräche begonnen, ob im Rahmen der Förderung der Akademien nicht auch die Möglichkeit eröffnet werden kann und soll, daß entsprechende Mittel bereitgestellt werden für die Unterstützung des Reformprozesses in den osteuropäischen Ländern.

Darüber hinaus ist der Verband der Österreichischen Zeitungsherausgeber mit der Bitte an die Bundesregierung herantreten, das Entstehen

einer demokratischen Presse durch die Förderung oder die Bezahlung von Papierlieferungen zu unterstützen und auf diese Weise eine private Initiative abzustützen. Wie das geschehen kann, ist derzeit noch Gegenstand von Beratungen, aber auch hier haben wir Gesprächsbereitschaft signalisiert.

Was gewerkschaftliche Aktivitäten betrifft, die mit zu diesem Aufbau eines demokratischen Instrumentariums zählen werden, so ist sicherlich vorzusehen, daß im Rahmen der Ausbildungen auch die Ausbildung von Interessenvertretern der Arbeitnehmer abgedeckt wird.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Klara Motter.

Abgeordnete Klara Motter (FPÖ): Sehr geehrter Herr Minister! Wir haben von Ihnen gehört, was für Hilfen Sie anbieten in dem Ressort, über das Sie verfügen.

Ich habe eine Zusatzfrage. Sind Sie auch bereit, ressortübergreifend Hilfen anzubieten? Ich denke hier an die Kultur. Wir wissen, daß in diesen Ostländern sehr viele Künstler vorhanden sind, die darauf warten, auch bei uns ihr Kulturschaffen anbieten zu können. Sind Sie bereit, auch dafür Mittel auszugeben?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina: Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Bereits im Budget für dieses Jahr sind sowohl die Ausgaben für die Auslandskultur, im Außenamt ressortierend, aber auch insbesondere die Aufwendungen im Budget der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport erheblich erhöht worden, und zwar unter anderem auch deshalb, weil die Einrichtung von Schulen und von Kulturinstituten im Ausland mit einer Zielsetzung ist, die sich die Bundesregierung gesetzt hat. Ich erinnere etwa an die Aktivitäten in Ungarn.

Es ist zweifellos so, daß gerade im Rahmen der Auslandskulturarbeit nicht nur der Dialog österreichischer Kulturschaffender mit Kulturschaffenden aus den osteuropäischen Ländern gefördert werden soll, sondern daß im Rahmen des Budgets, das für heimische Kulturaktivitäten besteht, ein Schwerpunkt zu setzen ist. Nicht zuletzt ist ja auch die Vorbereitung der Weltausstellung ein guter Anlaß dafür, ein entsprechendes Kulturforum zu bieten.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Smolle.

Abgeordneter Smolle (Grüne): Herr Bundesminister! Ich glaube, wir gehen konform, wenn wir sagen, daß die Osthilfe vor allem auch die Frage beinhaltet, inwieweit wir in der Lage sein

Smolle

werden, im Lande selbst in unserem Budget Umschichtungen vorzunehmen.

Daher meine sehr konkrete Frage, vor allem mittelfristige Maßnahmen betreffend: Sind Sie, sollten Sie wieder Finanzminister werden, bereit, eine wesentliche Umschichtung aus dem Heeresbudget in Richtung Osthilfe durchzuführen, und in welchem Ausmaß?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Herr Abgeordneter! Ich habe schon anlässlich der Budgetrede im vergangenen Jahr zum Ausdruck gebracht, daß es auch budgetäre Konsequenzen eines Entspannungsprozesses geben kann und soll. Es ist zweifellos verfrüht — aufgrund der noch unklaren Situation, wie schnell sich dieser Entspannungsprozeß in Europa tatsächlich gestalten wird —, jetzt schon konkrete Zahlen anzugeben, aber ich stehe zu dem, was ich damals bereits angekündigt habe: daß es auch personelle und budgetäre Konsequenzen aus einem solchen Kurs geben kann und dann Umschichtungen möglich sind beziehungsweise entsprechende Mittel zur Verfügung stehen müßten.

Präsident: Wir kommen zur nächsten Anfrage: Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (*FPÖ*) an den Herrn Minister.

Abgeordneter Dkfm. Holger **Bauer:** Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

511/M

Was werden Sie unternehmen, um den drohenden Kollaps des Finanzausgleichssystems zu verhindern?

Dieses ist eines der wesentlichen Finanzierungsinstrumente für Länder und Gemeinden.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Zunächst zur Frage Kollaps des Systems oder Zusammenbruch des Systems. Es sind drei Punkte vor allem, die unter Beschuß gekommen sind, über die es keine Einigung gibt, und zwar gar nicht sosehr mit dem Bund, sondern zwischen den Gemeinden selbst, und zwar betrifft das die Punkte abgestufter Bevölkerungsschlüssel, Wiener Randgemeindenschlüssel und der Gemeindekopffquotenausgleich gemäß § 21 Finanzausgleichsgesetz.

Es ist hier in vielen formellen und informellen Gesprächen versucht worden, mit den Vertretern der anderen Gebietskörperschaften zu einer Einigung zu kommen, die den Weg zu den Gerichten nicht notwendig macht. Ich darf daran erinnern, daß der ursprüngliche Anlaß ja eine Klage der burgenländischen Gemeinden war. Es ist gelun-

gen, diese burgenländischen Gemeinden zur Zurückziehung dieser Klage zu veranlassen.

Allerdings — und das muß ich mit Bedauern feststellen — haben sich nicht alle Partner an einen damals getroffenen Konsens gehalten. Das heißt, es liegt im wesentlichen bei diesem einen Partner, eine Entspannung des Verhältnisses zwischen den einzelnen Gebietskörperschaften vorzunehmen. Ich befürworte nach wie vor eine politische Lösung, weil ich glaube, daß Finanzausgleichsprobleme nicht vor den Gerichten behandelt werden sollten, sondern daß das politische Fragen sind, die auf der politischen Ebene abzuklären wären.

Präsident: Erste Zusatzfrage: Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dkfm. Holger **Bauer:** Herr Bundesminister! Ich gebe schon zu, es ist eine semantische Angelegenheit, wie man die Entwicklung beim Finanzausgleich betitelt. Eines steht fest: Es ist der großen Koalition gelungen, etwas, was bisher weitestgehend reibungslos funktioniert hat, nunmehr in Frage zu stellen. Es ist mir nicht unerinnerlich, daß je eine ganze Anzahl von Gemeinden die Republik Österreich geklagt hat.

Herr Bundesminister! Die große Koalition hat weiters in diesem Zusammenhang ein neues Finanzausgleichssystem, einen neuen Finanzausgleich versprochen. Meine konkrete Frage: Wie weit sind die diesbezüglichen Verhandlungen gediehen, welche Ergebnisse gibt es, und werden Sie diese noch vor den Wahlen der Öffentlichkeit vorlegen, oder bleibt auch das ein unerfülltes Wahlversprechen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich kann den Zusammenhang, den Sie zwischen der Zusammensetzung der Bundesregierung und dem Erfolg von Finanzausgleichen sehen, nicht herstellen. Ich darf daran erinnern, daß zunächst einmal die burgenländischen Gemeinden nicht den bestehenden Finanzausgleich geklagt haben, sondern den, der früher abgeschlossen war, das heißt, einen Finanzausgleich, der in der Zeit einer Regierung SPÖ-FPÖ abgeschlossen worden ist.

Aber, Herr Abgeordneter, ich würde daraus nicht schließen, daß das ein schlechter Finanzausgleich war, insbesondere deshalb nicht, weil ja der Bund damals in diesem Finanzausgleich beachtlich mehr Mittel für die Gemeinden zur Verfügung gestellt hat. Die Frage der Unterverteilung zwischen den Gemeinden ist für den Bund sicherlich von großem Interesse, aber er kann und soll in einen Konsens der Gemeinden, den diese gefunden haben, ausgesprochen durch den Präsi-

Bundesminister Dkfm. Lacina

denten und das Präsidium des Gemeindebundes und des Städtebundes, nicht eingreifen.

Das Problem dabei ist, — und das ist offen zu sagen —, daß wir zwar die Stellung dieser beiden Bünde zum Beispiel in der Finanzverfassung durch ihre Nennung in der Finanzverfassung als gleichberechtigte Partner auf der einen Seite gestärkt haben, aber auf der anderen Seite diese Bünde nicht wirklich abschlußberechtigt sind für alle Gemeinden, die sie vertreten. Mit dieser Problematik werden wir immer konfrontiert sein.

Daher, sehr geehrter Herr Abgeordneter, kann ich mir nicht vorstellen, daß es einen Finanzausgleich gibt, der ohne Reibungen zustande kommt, denn es zeigt sich ganz eindeutig, daß beim Kampf um das liebe Geld Freundschaften, auch politische Freundschaften, zerbrechen. Ich würde daher auch nicht sehen, daß es hier einen direkten Konnex zwischen den politischen Verhältnissen in einem Bundesland, in einer Gemeinde und im Bund gibt. Ich würde auch nicht den Konnex herstellen, zu sagen, seit es einen Landeshauptmann der Freiheitlichen Partei gibt, funktioniert der Finanzausgleich nicht mehr. Es wäre genauso ungerecht, das so festzustellen.

Präsident: Zweite Zusatzfrage: Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dkfm. Holger **Bauer:** Herr Präsident! Ich muß meine zweite Zusatzfrage dazu verwenden, meine erste zu urgieren.

Herr Bundesminister, ich frage Sie: Wird es, so wie versprochen, zu einem neuen Finanzausgleich kommen, und wenn nicht, werden Sie dann den Gemeinden und den Ländern einen solchen per Gesetz oktroyieren?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe mich zu entschuldigen, weil ich auf das nicht näher eingegangen bin. Es wird zweifellos — und ich bin überzeugt davon — einen neuen Finanzausgleich geben. Allerdings, was urgiert werden müßte und sollte — und hier gibt es die entsprechenden Vorbereitungen, es hat, glaube ich, vorgestern eine Besprechung der Landesfinanzreferenten gegeben —, ist eine Reform der Finanzverfassung, die ja die Grundlage für einen neuen Finanzausgleich ist.

Ich verhehle nicht, daß nicht im Verhältnis Bund-Länder, sondern im Verhältnis der Länder untereinander durch die Auseinandersetzungen der letzten Monate das Klima rauher geworden ist. Was der Bund dazu tun konnte, um zu einer entsprechenden Klimaberuhigung beizutragen, hat er getan.

Ich darf darüber hinaus daran erinnern, daß wir etwa noch zwei Jahre Zeit haben, um eine entsprechende gesetzliche Veränderung vorzubereiten, die nicht ganz einfach ist, weil wir ja doch mit einer Vielzahl von Partnern mit den verschiedenartigsten Interessen zu rechnen haben. Aber die Vorbereitungen für diese Gespräche laufen, und zwar sowohl auf der Ebene des Bundes als auch auf der Ebene der Länder und, wie ich weiß, auch auf Ebene der Gemeinden, der Gemeindebünde und des Städtebundes.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Smolle.

Abgeordneter **Smolle** (Grüne): Herr Bundesminister! Wir haben jetzt gerade über eine Angelegenheit gesprochen, bei der die Gemeinden, vor allem die burgenländischen Gemeinden, sich ja letztlich um ihre gute Sache betrogen fühlen. Aber jetzt kommt ja auf diese Gemeinden und auf die Länder eine neue Belastung zu. Wir haben einen EG-Beitrittsbrief verfaßt, und wir wissen, daß dieser Beitritt Österreich netto etwa an die 25 Milliarden kosten wird. Davon entfällt zumindest ein Drittel eben auf die Kommunen und auf die Länder. Haben Sie, Herr Minister, den Ländern mitgeteilt, daß sie in Kürze neue Belastungen zu erwarten haben?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Herr Abgeordneter Smolle, ich weiß nicht, was Sie mit „in Kürze“ meinen, denn ich nehme nicht an, daß in Kürze die Beitrittsverhandlungen Österreichs mit den Europäischen Gemeinschaften abgeschlossen werden können. Aber Sie haben recht: Auf mittlere Frist ist ein entsprechender Budgetbeitrag zu erwarten, der allerdings weit unter dem von Ihnen genannten Betrag liegen dürfte.

Zum zweiten: Es hat ein Gespräch mit den Vertretern der Länder und Gemeinden zu diesem Thema gegeben. Wir haben das in der Finanzausgleichsrunde besprochen, und es wurde dort klar gestellt, daß natürlich ein solcher Beitrag solidarisch von den Gebietskörperschaften zu tragen ist — vom Bund, von den Ländern und von den Gemeinden —, und zwar deshalb, sehr geehrter Herr Abgeordneter Smolle, weil man ja die Rechnung nicht so aufstellen kann, daß man nur die Kosten sieht, sondern man muß ja auf der anderen Seite auch sehen, daß aus einer Mitgliedschaft Österreichs bei den Europäischen Gemeinschaften beträchtliche Impulse, die sich letzten Endes auch im Finanzierungsvolumen der öffentlichen Hand, in den Finanzierungsmöglichkeiten widerspiegeln, ausgehen werden.

Das heißt, in einer Balance, in einer Gegenrechnung ist das für alle Gebietskörperschaften von Vorteil, zumindest ist das die meines Erach-

Bundesminister Dkfm. Lacina

tens überwiegende Antwort aller Wirtschaftsforscher in diesem Lande.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Remplbauer.

Abgeordneter Remplbauer (SPÖ): Herr Bundesminister! Eine gerechte Aufteilung der Steuereinnahmen im Finanzausgleich wird natürlich immer ein Problem sein. Es konnte ja zwischen den Verhandlungspartnern über den derzeit laufenden Finanzausgleich eine politische Einigung erzielt werden. Hohes Haus! Es ist daher sehr bedauerlich und für alle Beteiligten unverständlich, daß der Vertreter des Landes Niederösterreich, aus welchen Gründen immer, schlußendlich diese Einigung nicht mitträgt. Dadurch kam es zur derzeitigen sehr prekären Rechtssituation unseres Finanzausgleichssystems mit einer Vielzahl von Klagen der Gemeinden, aber auch natürlich zur Klage des Bundes beim Verfassungsgerichtshof. Alle Beteiligten hoffen nun, daß nach den Gemeinderatswahlen in Niederösterreich die Einhaltung der bereits getroffenen Vereinbarung möglich sein wird.

Herr Bundesminister! Ich darf Sie daher in diesem Zusammenhang fragen: Sind Sie Ihrerseits bereit, diesbezüglich noch einmal aktiv zu werden, um Gespräche, die zu einer positiven Lösung beitragen können, zu initiieren.

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich bin natürlich in dieser Frage wie in anderen gesprächsbereit. Ich möchte nur daran erinnern, daß ja eine Einigung in der Bundesregierung bestanden hat, aufgrund derer der Gesetzesentwurf, die Regierungsvorlage, dem Parlament zugeleitet worden ist, daß es aber im Parlament zu keiner Behandlung dieses Gesetzesentwurfes gekommen ist.

Wenn es gelingt, in den Gesprächen, die außerhalb des Parlaments stattfinden, zu einer entsprechenden Verständigung zu kommen, so würde ich das — ich habe das schon betont — für äußerst positiv halten, und ich werde mich sicherlich darum bemühen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Steidl.

Abgeordneter Dr. Steidl (ÖVP): Herr Bundesminister! Der Herr Abgeordnete Holger Bauer hat wieder Kraut und Rüben durcheinandergebracht. Es droht weder ein Kollaps des Finanzausgleichssystems (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Was denn dann?*), noch haben die gegenwärtigen Schwierigkeiten mit der großen Koalition etwas zu tun. Wenn Niederösterreich meint, daß die Vereinbarungen nicht komplett sind, dann deshalb, weil die Frage des Zweitwohnschlüssels

nicht im Resümeeprotokoll enthalten ist. Ich bin aber Ihrer Meinung, Herr Finanzminister, daß die Schwierigkeiten zum Teil daher rühren, daß das Spannungsverhältnis zwischen den reichen und den finanzschwachen Gemeinden einfach zu groß ist. Es gilt, dieses Spannungsverhältnis abzubauen.

Es hat vergangene Woche der Salzburger Landeshauptmann Dr. Katschthaler einen sehr interessanten Vorschlag gemacht, nämlich die Zuwächse während der Finanzausgleichsperiode nach einem völlig neuen Schlüssel dermaßen zu verteilen, daß dieses Spannungsverhältnis abgebaut werden kann. (*Abg. Haigermoser: Das ist keine Fragestunde, das ist eine Wahlrede! Steidl, du scheidest eh aus!*)

Würden Sie sich, Herr Finanzminister, zu dieser Meinung des Landeshauptmannes bekennen und sagen, daß das ein absolut konstruktiver Vorschlag ist?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Zum ersten: Ich glaube, es ist leider nicht so einfach, daß eine Ergänzung des Protokolls, etwa in der Richtung, daß die Frage der Zweitwohnsitze zwischen den Finanzausgleichspartnern diskutiert und versucht werden soll, hier eine konstruktive Lösung zu finden, wirklich zu einer Entspannung der Lage führt.

Das wurde versucht, aber der Finanzreferent des Landes Niederösterreich hat in der letzten dazu geführten Besprechung ganz eindeutig gesagt, daß das Land Niederösterreich nicht mehr auf diesem Standpunkt steht, denn der ursprüngliche Beschluß des Landes Niederösterreich hat ja gezeigt, daß zwar die Zweitwohnsitze für dieses Land ein wichtiges Thema sind, daß aber keinesfalls ein Junktim hergestellt werden soll zur gegenwärtigen Frage. Das zum ersten.

Zum zweiten, Herr Abgeordneter: Ich werde mich keinem Vorschlag verschließen, der uns erlaubt, zwei Dinge letzten Endes zu bewerkstelligen: Erstens aus einer Pattsituation in der Verteilungsfrage zwischen den Gemeinden im Finanzausgleich herauszukommen und zweitens insbesondere im Interesse jener Gemeinden unterwegs zu sein, die tatsächlich aufgrund der Nichtbereitschaft im Verteilungsschlüssel der letzten Finanzausgleiche — nicht des letzten und nicht des vorletzten, sondern mehrerer Finanzausgleiche — zu einer größeren Solidaritätsleistung für die finanzschwächeren Gemeinden benachteiligt sind. Wenn das dazu beitragen kann, werde ich das sicherlich unterstützen, und hoffe auch, daß es zu einem Konsens kommt.

Bundesminister Dkfm. Lacina

Aber das ist in Wirklichkeit die Problematik, denn es handelt sich nicht um eine Frage der Verteilung zwischen den Ländern, sondern es ist wirklich eine Frage zwischen den Gemeinden, wobei es meiner Ansicht nach gerade in einer Zeit, in der ja die wirtschaftspolitischen Zeichen eher auf Abbau der regionalen Differenzen stehen, möglich sein müßte, hier eher zu einer Vereinbarung zu kommen.

Präsident: Wir kommen zur nächsten Frage: Herr Abgeordneter Dr. Gugerbauer (*FPÖ*) an den Herrn Minister.

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer:** Herr Bundesminister! Ganz Österreich redet gegenwärtig über die Flüchtlingspolitik. Ich darf Sie daher fragen, ob Sie persönlich auch eine Flucht planen, nämlich eine Flucht aus dem Budget. Konkret:

510/M

Soll die Budgetbelastung durch den geplanten Ost-West-Fonds durch eine neuerliche „Flucht aus dem Budget“ verheimlicht werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich fühle mich in meiner Position durchaus sicher und wohl, habe daher nicht vor, zu flüchten — weder aus meiner Position noch aus dem Budget. Der Initiativantrag, von dem ich hier bereits gesprochen habe, sieht eine solche Flucht aus dem Budget auch nicht vor, sondern er sieht vor, daß österreichische Unternehmen, die Initiativen in Osteuropa, aber nicht nur dort, sondern auch in Westeuropa und in neuen Industrieländern ergreifen, eine entsprechende maßvolle Unterstützung seitens der öffentlichen Hand durch Garantien erhalten.

Es ist, glaube ich, nicht besonders sinnvoll, bereits bei Einführung dieses Instrumentariums davon zu sprechen, welche Schäden entstehen werden, denn nur solche Schäden könnten ja das Budget betreffen, und diese Schäden, Herr Abgeordneter, werden sich natürlich auch im Budget abbilden. Ich bin aber der Auffassung, daß diese Beiträge des Steuerzahlers dann gerechtfertigt sind, wenn letzten Endes — und ich nehme an, daß sich das herausstellen wird und herausstellen kann — diese Garantien einen wesentlich größeren Vorteil bringen, als die Kosten auf der anderen Seite sind.

Präsident: Erste Zusatzfrage: Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer:** Herr Bundesminister! Das beantwortet natürlich nicht die Frage nach der budgetären oder außerbudgetären Vorsorge. Ich darf daher noch einmal nachstoßen.

Im Zusammenhang mit der Erstellung des Haushaltes für das Jahr 1990 hat Ihr Staatssekretär Dr. Stummvoll davon gesprochen, daß es ein Einsparungsvolumen im Ausmaß von 3 bis 5 Milliarden Schilling geben würde.

Die Freiheitliche Partei hat damals angeregt, daß eine Osteuropa-Stiftung mit einer vergleichbaren Zielsetzung, wie sie jetzt der Ost-West-Fonds haben wird, aus diesen Budgetmitteln dotiert werden soll, das heißt, daß diese 3 Milliarden Schilling für diesen Zweck bereitgestellt werden sollen.

Warum haben Sie damals den freiheitlichen Vorschlag nicht aufgegriffen, die Osteuropaaktivitäten der österreichischen Wirtschaft mit Budgetmitteln zu dotieren?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wenn Sie vorhaben, Anfragen an den Herrn Staatssekretär zu stellen, so würde ich Sie bitten, das vorher zu signalisieren. Der Herr Staatssekretär kann mich hier jederzeit auf der Regierungsbank vertreten, aber ich bitte Sie, im Augenblick mit mir vorlieb zu nehmen. Ich kann Ihnen diese Fragen nicht beantworten, wo der Herr Staatssekretär die Möglichkeiten zur Ersparnis im konkreten sieht, und Ihnen daher auch nicht die Antwort geben, wie Ihr Vorschlag zu bedecken wäre.

Wenn man aber nicht an einem bestimmten Etikett hängt, sehr geehrter Herr Abgeordneter, das man parteipolitisch verkaufen möchte, so bitte ich, das zur Kenntnis zu nehmen, was ich vorhin gesagt habe, daß wir nämlich in erheblichem Maße Budgetmittel für die Unterstützung der Reformprozesse in Osteuropa zur Verfügung stellen.

Also wenn Sie nicht an dem Wort „Stiftung“ hängen, dann würden Sie das im Budget des Jahres 1990 abgebildet finden beziehungsweise in einem Budgetüberschreitungs-gesetz, zu dem ich mich bekenne, obwohl ich sonst Budgetüberschreitungen bekanntermaßen eher skeptisch gegenüberstehe.

Präsident: Zweite Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer:** Herr Bundesminister! Vielleicht braucht für die nächste Frage der Herr Staatssekretär nicht aufgerufen zu werden. Vielleicht können Sie mir beantworten, in welchem Ausmaß nun die Flucht aus dem Budget angetreten wurde. Das heißt: Wie hoch ist denn mittlerweile die außerbudgetäre Belastung durch verschiedene Aktivitäten des Bundes?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina

Bundesminister Dkfm. Lacina: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Diese Frage nach der Flucht aus dem Budget ist so polemisch gestellt, daß darauf keine sachliche Antwort möglich ist. Was Sie offenbar meinen, ist das Ausmaß der Sonderfinanzierungen. Dieses Ausmaß der Sonderfinanzierungen wird in jedem einzelnen Budget in den Arbeitsbehelfen zum Bundeshaushalt bekanntgegeben. Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe auch anlässlich der Budgetrede darauf hingewiesen, daß sich das konkrete Ausmaß der Belastungen in den letzten Jahren nicht erhöht hat, daß wir mit rund 4 bis 5 Milliarden Schilling — das ist der Rahmen in den letzten Jahren, und das gilt für die letzten zehn Jahre — als durchschnittliche Belastung aus solchen außerbudgetären Finanzierungen zu rechnen hatten. Ich stehe nach wie vor dazu, daß sie tatsächlich nur dort anzuwenden sind, wo entweder in Sonderfällen entsprechende Notwendigkeit gegeben ist oder dort, wo die Produktivität dieser Investition so hoch ist, daß man damit rechnen kann, daß sie sich selbst rechnet, sodaß es zu keiner neuen Nettobelastung des Budgets kommt.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Nowotny.

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Herr Bundesminister! Herr Abgeordneter Gugerbauer ist offensichtlich wieder einer beliebten Version der FPÖ gefolgt, daß er zusätzliche Ausgaben verlangt, in diesem Fall 3 Milliarden, ohne etwas über die Finanzierung sagen zu wollen.

Ich möchte aber fragen, Herr Bundesminister: Welche Chancen sehen Sie für die österreichische Wirtschaft aus der Errichtung dieses neuen Ost-West-Fonds?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina: Herr Abgeordneter! Ich bin davon überzeugt, daß die Strategie der Internationalisierung der österreichischen Wirtschaft, der Absicherung der Marktstellung österreichischer Unternehmungen im Ausland insgesamt für die nächsten Jahre eine entsprechende Absicherung auch der Eigendynamik der österreichischen Wirtschaft mit sich bringen wird.

Insbesondere gilt das für jene Märkte, die sich jetzt öffnen, die zum Teil traditionelle Märkte österreichischer Unternehmungen sind. Und ohne allzuviel darauf hinzuweisen, daß es hier natürlich alte Lieferbeziehungen gibt, kann der österreichischen Wirtschaft in diesem Falle ein gewisser natürlicher Vorsprung aus der geographischen Situation, aber auch aus vielen kulturellen und ökonomischen Beziehungen, die aus der Vergangenheit in die Gegenwart wirken, sicher nicht abgesprochen werden. Das heißt, ich glaube, daß wir jetzt zum Handeln aufgerufen sind

und daß dies entsprechend positive Wachstumseffekte auf die österreichische Wirtschaft haben kann, aber darüber hinaus sind — glaube ich — eine ganze Reihe von kulturellen und die Umwelt positiv beeinflussenden Effekten zu erwarten.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Abgeordneter Wabl.

Abgeordneter Wabl (Grüne): Herr Bundesminister! Die Grünen glauben, daß dieser Ost-West-Fonds an und für sich eine sehr gute Einrichtung ist, aber Sie wissen ja, daß gerade in den östlichen Ländern sehr, sehr schlimme ökologische Krisen sind, sehr schlimme ökologische Katastrophen, und dieser Ost-West-Fonds könnte dazu beitragen, daß genau in diesen Fragen Abhilfe geschaffen wird.

Ich frage Sie deshalb, Herr Bundesminister: Welche Ökogarantien wird es geben, damit unsere Firmen, unsere Unternehmungen nicht sozusagen das exportieren, was schon bei uns zu fürchterlichen Umweltbelastungen geführt hat? — Ich nenne nur ein Beispiel, nämlich eine Asbest-Firma, die nach Ungarn geflüchtet ist, weil es dort kein Asbest-Verbot geben wird. Und die Umweltbelastung wird jetzt sozusagen exportiert in die Tschechoslowakei, nach Ungarn, nach Jugoslawien und so weiter. — Welche Ökogarantien werden Sie sich ausdenken, damit gerade das nicht passiert?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. Lacina: Herr Abgeordneter! Ich werde mich dafür einsetzen, daß in den Richtlinien des Ost-West-Fonds für Investitionsprojekte, für die es eine entsprechende Garantieerklärung der österreichischen Bundesregierung gibt, zumindest jene Standards vorgegeben werden, die in Österreich gelten. Ich glaube nicht, daß es eine vernünftige Strategie wäre, Umweltprobleme, die wir in Österreich haben, zu exportieren, insbesondere nicht in Gegenden, die ohnehin wesentlich stärker von Schäden beeinträchtigt sind als unser Land.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Hofer.

Abgeordneter Hofer (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Im vergangenen Jahr kam es in ideologischer und wirtschaftlicher Hinsicht zum Bankrott des Realsozialismus. Man könnte auch sagen, es war dies der größte Konkurs dieses Jahrhunderts. Durch den Fall des Eisernen Vorhanges haben sich die dortigen Menschen die Grundfreiheiten erkämpft: Redefreiheit, Reisefreiheit oder auch die Pressefreiheit. Sie sind dabei, eine private Wirtschaft aufzubauen, und der Ost-West-Fonds könnte eine geeignete Hilfe, also eine Hilfe zur Selbsthilfe sein. Wir haben aber —

Hofer

wenn ich richtig informiert bin — Ostkredite aus vergangenen Jahrzehnten ungefähr in einem Ausmaß von 140 Milliarden Schilling aushaftend.

Ich möchte Sie fragen, Herr Bundesminister: Wie beurteilen Sie die Einbringlichkeit dieser Kredite?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Herr Abgeordneter! Erlauben Sie mir zuerst eine ganz kurze Bemerkung zu der Begründung Ihrer Frage. Wenn wir über den Ost-West-Fonds sprechen, glaube ich, sollten wir uns schon darüber klar sein, daß das zwar ein Instrument ist, das marktwirtschaftliche Transformationen begünstigt, daß es aber kein typisch marktwirtschaftliches Instrument ist, sondern eines der Staatsintervention.

Aber zu Ihrer eigentlichen Frage, sehr verehrter Herr Abgeordneter: Es ist so, daß von den Ländern des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe was Osteuropa betrifft bisher nur ein einziges Land in Umschuldungsverhandlungen begriffen ist. Das ist allerdings ein für Österreich als Handelspartner und natürlich auch als Schuldner außerordentlich wichtiges Land, nämlich Polen. Hier haben wir nicht nur die Initiativen des Pariser Klubs unterstützt und die österreichischen Banken die des Londoner Klubs, sondern wir haben versucht, zu langfristigen Umschuldungsverhandlungen und auch zu Ergebnissen zu kommen, die nämlich gerade das Nicht-Abschreiben der Schulden und auch das Einbringen dieser Schulden durch entsprechende Maßnahmen ermöglichen, die in der polnischen Wirtschaft selbst getroffen werden müssen.

Wir haben zweitens auch der polnischen Seite die Möglichkeiten angeboten, Schulden bis zu einem gewissen Grad und in einem bestimmten Ausmaß in Kapital von Firmenbeteiligungen umzuwandeln — eine Strategie, die auch in anderen Ländern angewendet worden ist und die in einem begrenzten Ausmaß Erfolg haben kann.

Es wird letzten Endes an der polnischen Seite liegen. Die polnische Seite formuliert derzeit ihr Programm einer Privatisierung, einer Zulassung ausländischer Investitionen und auch dieser Möglichkeiten. Diese Initiative ist ja dann auch vom Pariser Klub aufgegriffen worden. Das würde dann zu entsprechenden Herabminderungen führen und wahrscheinlich auch zu Abschreibungserfordernissen, die sich direkt im Bundesbudget niederschlagen würden, soweit es die öffentlich garantierten Schulden betrifft. Aber es läßt sich heute noch nicht absehen, in welchem Ausmaß das sein wird.

Was die Banken betrifft, ist es die Aufgabe der Bankenaufsicht — wir haben die Banken im Ver-

ein mit der Oesterreichischen Nationalbank darauf aufmerksam gemacht —, darauf hinzuwirken, daß eine entsprechende Vorsorge in den Bankbilanzen zu treffen ist, und die ist auch in einem beachtlichen Ausmaß bereits getroffen worden.

Präsident: Wir kommen zur nächsten Anfrage des Herrn Abgeordneten Dkfm. Dr. Steidl (*ÖVP*) an den Herrn Bundesminister.

Abgeordneter Dr. **Steidl:** Herr Bundesminister! Meine Frage an Sie:

494/M

Was kostet den Steuerzahler die Tatsache, daß ÖBB-Bedienstete bereits mit 53 anstatt mit 60 Jahren in Pension gehen können?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es ist nicht ganz einfach, diese Frage zu beantworten, weil sozusagen der Idealstand nicht ohne weiteres erfaßbar ist, denn auch die 60 Jahre sind ja nicht das Durchschnittsalter der Pensionierung für Bundesbeamte.

Ich erinnere daran, daß wir in einigen Gruppen ein durchschnittliches Pensionsalter haben, das wesentlich unter dieser Höhe von 60 Jahren liegt. Das zum ersten.

Ein Vergleich mit der Privatwirtschaft läßt sich hier überhaupt außerordentlich schwer herstellen. Ich darf darauf verweisen, daß das Bundesbahnbudget ungleich den Bilanzen und den Gewinn- und Verlustrechnungen privater Gesellschaften zu 100 Prozent für die gesamte Pensionslast verantwortlich ist. Das heißt, zunächst — ich habe das gestern schon gesagt — ergibt sich eine äußerst geringfügige Belastung für das Bundesbudget, wenn man die Strategie verfolgt, Pensionisten nicht zu ersetzen, vielleicht ergibt sich sogar eine kurzfristig negative Auswirkung für das Budget bei einer Heraufsetzung des Pensionsalters bei der Österreichischen Bundesbahn.

Präsident: Erste Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Steidl:** Herr Finanzminister! Sonderregelungen bei der Österreichischen Bundesbahn haben ohne Zweifel ihre historische Berechtigung. Was seinerzeit aber richtig war, ist durch die wirtschaftliche Entwicklung zu einem Privileg geworden, das ein Großteil der Bevölkerung nicht mehr versteht. Bisher sind alle Änderungen am starren Njet der Eisenbahnergewerkschaft gescheitert. Inzwischen aber macht sich auch, so hört man, bei der Eisenbahnergewerkschaft die Einsicht breit, daß hier schließlich etwas geändert werden muß.

Dr. Steidl

Herr Finanzminister! Sind Ihnen diesbezüglich in der letzten Zeit Signale zugekommen?

Präsident: Herr Bundesminister!

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Herr Abgeordneter, ich bin in dieser Frage nicht der Gesprächspartner der Gewerkschaft der Eisenbahner, aber es besteht kein Zweifel, daß die Zielsetzung „Harmonisierung des Pensionssystems“ für alle Gruppen der Beschäftigten etwas bedeutet. Ich bekenne mich zu dieser Zielsetzung, wobei klar ist, daß man sich dieser Zielsetzung nur schrittweise annähern kann.

Ich bin aber aus den entsprechenden Äußerungen der Gewerkschafter in diesem Bereich davon informiert, daß sie gerade darauf hinweisen, daß Veränderungen in ihrem Dienstrecht, in ihrem Sozialrecht letzten Endes nur dann denkbar sind, wenn es auch zu entsprechenden Veränderungen in anderen Bereichen, und zwar möglichst zur gleichen Zeit, kommt. Es ist auch darauf hinzuweisen — und ich glaube, davon kann man realistisch ausgehen —, daß es zu Abtauschrelationen zwischen Aktivbezügen und Pensionseinkommen kommen muß, wobei das dann sicherlich eine Frage ist, die mit den Bediensteten und mit ihrer Interessenvertretung intensiv ausgehandelt werden sollte.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Steidl:** Herr Finanzminister! Die große Koalition hat ohne Zweifel großartige Leistungen vollbracht, wenn ich in Ihrem Bereich nur an die Steuerreform und an die Budgetkonsolidierung denke. Noch nicht gelungen ist die große Pensionsreform.

Könnten Sie sich vorstellen, Herr Minister, daß bis Ende der Legislaturperiode die Vorarbeiten für die Pensionsreform so weit vorangetrieben worden sind, daß mit Beginn der neuen Legislaturperiode möglichst schnell dann die Pensionsreform durchgeführt werden kann?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter Steidl! Ich darf daran erinnern, daß beträchtliche Veränderungen im Pensionsrecht ASVG eingetreten sind, daß zweitens gerade durch Maßnahmen, die im vergangenen Jahr und im heurigen Jahr gesetzt worden sind, bei der Neuberechnung der Anpassung eine ganz wesentliche Veränderung für die ASVG-Pensionisten eingetreten ist, das heißt, sie sind wesentlich zeitnäher an die Entwicklung der Löhne und Gehälter herangerückt worden, was natürlich für ältere Menschen von großer Bedeutung ist.

Es wird zweifellos aufgrund des Pensionsalters und der glücklicherweise steigenden Lebenserwartung notwendig sein, weitere Schritte zu setzen, auch — und das möchte ich betonen — in Richtung Harmonisierung des Pensionssystems. Ich hoffe, daß es in den nächsten Monaten noch vor Ende der Legislaturperiode zu Gesprächen verschiedener politischer Gruppierungen kommen kann, die in der nächsten Legislaturperiode weitere Schritte zur Absicherung des gesamten Pensionssystems ermöglichen.

Ich möchte nur auf eines hinweisen: Der wichtigste Beitrag dazu ist sicherlich der, daß wir eine hohe Anzahl von Beschäftigten und damit Beitragszahlern haben. Das scheint mir eine der wichtigen Grundvoraussetzungen zu sein, denn alle Varianten einer Pensionsreform und einer langfristigen Absicherung des Pensionssystems scheitern dann, wenn sie nicht die entsprechende Zahl von Beitragszahlern vorweisen können, wenn es diesen Solidaritätsbeitrag nicht gibt.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Haigermoser.

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Herr Bundesminister! Besonders bei Gewerbetreibenden ist großer Unmut ob der Ungleichheit des derzeitigen Pensionssystems feststellbar.

Ich darf Sie daher fragen: Werden Sie sich bei Ihren zuständigen Amtskollegen im Sinne Ihrer Gesamtverantwortung für das Budget und mehr Gerechtigkeit dafür einsetzen, daß die eingesparten Mittel beim ungerechten Pensionssystem bei den Eisenbahnern, die mit 53 Jahren in Pension gehen, mit 60 Jahren im Normalfall, für die Mindestpensionen zumindest bei den Gewerkepensionen eingesetzt werden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe zu der Vielschichtigkeit der Frage der Auswirkungen auf das Budget schon Stellung genommen und bitte Sie, das auch bei der Antwort zu berücksichtigen, die ich nun zu geben habe.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich bekenne mich dazu, daß allen gesellschaftlichen Gruppen ein entsprechend würdiges Alter ermöglicht werden soll. Das heißt natürlich auch Anhebung gerade der niedrigsten Pensionen. Die sind aber, sehr geehrter Herr Abgeordneter, gerade durch die Maßnahmen in den letzten Jahren beträchtlich angehoben worden. Es ist hier zu einer entsprechenden Ausweitung der Mindestpensionen gekommen. Ich muß in diesem Zusammenhang schon darauf hinweisen, daß gerade die Versicherungsanstalt, die für die in der gewerblichen Wirtschaft Tätigen zuständig ist, natürlich neben der

Bundesminister Dkfm. Lacina

Sozialversicherungsanstalt der Bauern mit der größte Subventionsempfänger aus dem Bundesbudget selbst ist.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Hier mangelt es sicherlich nicht an einer Bereitschaft aller Steuerzahler, gerade diesen Gruppen einen Solidaritätsbeitrag zu geben, der sich — wenn ich daran erinnere, daß wir in diesen Pensionsversicherungsanstalten ja weit über 75 Prozent beziehungsweise 80 Prozent an öffentlichen Zuschüssen haben — wohl sehen lassen kann.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Wabl.

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Herr Bundesminister! Es ist, glaube ich, jetzt schon in der Öffentlichkeit unbestritten, daß eine umfassende Pensionsreform kommen muß. Es ist aber, glaube ich, auch unbestritten, daß verschiedene Berufsgruppen verschieden belastet werden.

Wenn man in der Pensionsfrage der Eisenbahner gerecht vorgehen will, dann muß man auch berücksichtigen, daß früher die Arbeit der Eisenbahner erheblich schwieriger war und auch mit erheblichem Kraftverschleiß und mit Körperverschleiß zu tun gehabt hat, weshalb wahrscheinlich diese Art der „Bevorzugung“ — unter Anführungszeichen — der Eisenbahner stattgefunden hat. Um heute ein gerechtes Pensionssystem für die Eisenbahner mitzuschaffen, mitzukreieren, wird es aber notwendig sein, klare Zahlen zu haben, gerade im Zusammenhang mit der Lebenserwartung der Eisenbahner.

Haben Sie diesbezüglich Vergleichszahlen zu anderen Bevölkerungsgruppen, wie lange die Eisenbahner ihre Pension dann auch genießen dürfen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich nehme an, daß weder der Fragesteller noch sonst jemand hier im Raum davon ausgegangen ist, daß in bisher bestehende Pensionsrechte irgendeiner Gruppe, auch nicht der Eisenbahner, eingegriffen werden sollte. Es ist klar, daß gerade historisch besondere körperliche Belastungen da waren, die aber bis zu einem gewissen Grad natürlich weiterwirken. Ich denke etwa an die Belastungen durch Schicht- und Wechseldienst; der Verschub ist auch eine schwere körperliche Belastung. Aber es ist kein Zweifel, daß das sicherlich in dieser Diskussion zu berücksichtigen ist.

Ich verfüge über keine konkreten Angaben über die Lebenserwartung, verfüge auch nicht über einen Zugriff zum Personalinformationssystem der Österreichischen Bundesbahn und würde bitten, Herr Abgeordneter, diese Frage an den

dafür zuständigen Verkehrsminister beziehungsweise an den für das Personal des Bundes zuständigen Bundesminister Ettl zu richten.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Roppert.

Abgeordneter **Roppert** (SPÖ): Herr Bundesminister! Immer dann, wenn Wahlen vor der Tür stehen, erinnern sich die bürgerlichen Parteien hier im Haus der Eisenbahner. Da spielt es dann keine Rolle, wer gerade in Opposition und wer gerade Koalitionspartner ist. Ich kenne Sparten im öffentlichen Bereich, die nicht das Pensionsrecht der Eisenbahner haben, dafür aber das durchschnittliche Pensionsalter von 53 Jahren.

Aber zurück zur Thematik, Herr Bundesminister. Ich frage Sie: Angenommen — rein theoretisch —, das Pensionsrecht der Eisenbahner wäre analog dem Pensionsrecht im Angestelltenrecht, wie hoch wäre in diesem Falle der jährliche finanzielle Aufwand, um den Eisenbahnern, die in Pension gehen, ihre Abfertigung zu bezahlen, die sie bekanntlich jetzt ja nicht haben?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Da das Bundesministerium für Finanzen keinen direkten Zugriff zum Personalinformationssystem der Bundesbahn besitzt, kann ich Ihre Frage nicht konkret so beantworten, daß ich Ihnen hier Zahlen sagen kann. Ich kann nur darauf hinweisen, wie das insgesamt im öffentlichen Dienst aussieht, und das wird sich bei den Eisenbahnern entsprechend abbilden. In der Verwendungsgruppe A, also Akademiker, entspricht ein Abfertigungsrecht, je nach dem Pensionsantrittsalter, einer monatlichen Zusatzpension zwischen 2 000 und 4 000 S, in der Verwendungsgruppe C liegen diese Werte zwischen 700 und 1 600 S.

Präsident: Wir kommen zur 6. Anfrage: Frau Abgeordnete Mag. Cordula Frieser (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

Abgeordnete Mag. **Cordula Frieser:** Herr Bundesminister!

495/M

Welche Privatisierungen planen Sie in nächster Zeit im Bereich der verstaatlichten Banken?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Aufgrund der gesetzlichen Situation habe ich keine Privatisierungen in diesem Bereich zu planen, denn jene durch das Gesetz vorgesehenen bis zu 51 Prozent des Grundkapitals sind durchgeführt.

Präsident

Präsident: Eine Zusatzfrage, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Mag. Cordula **Frieser:** Herr Bundesminister! Sie haben immer wieder via Presse zu erkennen gegeben, daß für Sie der 51-Prozent-Aktienanteil der Republik keine Glaubensfrage ist. Daher meine Frage: Beabsichtigen Sie in der nächsten Legislaturperiode, sollten Sie noch Finanzminister sein, eine Privatisierung unter 51 Prozent?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ich habe in der Öffentlichkeit immer wieder davon gesprochen, daß die 51 Prozent Bundesanteil an der Creditanstalt-Bankverein und an der Österreichischen Länderbank kein Hindernis für Strukturösungen sein sollten. Ich stehe dazu. Hier sollte nicht ein Mehrheitsanspruch des Bundes eine vernünftige Strukturlösung im österreichischen Bankwesen beeinträchtigen. Ob das noch in dieser Legislaturperiode oder in der nächsten Legislaturperiode entschieden werden soll, ist, glaube ich, eine Zweckmäßigkeitsfrage, aber ich stehe zu dieser Aussage, und sie hat an sich nichts mit dem Ablauf von Legislaturperioden zu tun. Das heißt, ich würde mich, falls sich diese Notwendigkeit aus der Strukturentwicklung ergibt, auch nicht scheuen, noch in dieser Legislaturperiode einen entsprechenden Vorschlag an das Hohe Haus heranzutragen.

Präsident: Zweite Zusatzfrage, Frau Abgeordnete.

Abgeordnete Mag. Cordula **Frieser:** Ich möchte noch eine Zusatzfrage zum Problem Länderbank stellen — ganz kurz: Es wird ja in den Medien immer wieder diskutiert, wie weit der Bund seinen gesetzlichen Verpflichtungen in bezug auf die Raten, die vereinbart wurden, bis zum Jahr 2006 nachkommt. Es wurde auch im Zuge der Beschlußfassung dieses Gesetzes immer wieder diskutiert, wie weit die Länderbank Eigenleistungen zu erbringen hätte.

Meine Frage: Werden Sie, nachdem ja die Länderbank auf eine eventuelle Einmalabfertigung drängt, im Zuge dieser Verhandlungen auch auf eine Eigenleistung durch die Länderbank pochen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Die Lage, in der ich mich hier vis-à-vis der Österreichischen Länderbank AG und ihren Aktionären befinde, ist die, daß wir einen geltenden Vertrag haben, daß jeder einseitige Eingriff in diesen Vertrag einer Enteignungsmaßnahme gleichkäme, wenn etwa Aktionäre — und

wir haben ja dort private Minderheitsaktionäre, und zwar mehr als je zuvor — die entsprechende Klagslegitimation dann gegen die Republik haben könnten.

Daher kann eine Veränderung nur im Einvernehmen und nur in dem Rahmen stattfinden, den Vorstand und Aufsichtsrat gegenüber der Hauptversammlung, und zwar nicht gegenüber der Mehrheit der Hauptversammlung, sondern auch gegenüber dem Minderheitsaktionär vertreten können. Ich persönlich würde aus Zweckmäßigkeitsgründen dem Vorschlag einer einmaligen Abschlagszahlung den Vorzug geben. Da das aber große parteipolitische Debatten ausgelöst hat, bin ich von diesem Vorschlag wieder abgekommen, weil ich es für besonders unvernünftig halte, große Bankinstitute in eine parteipolitische Debatte zu involvieren.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer.

Abgeordneter Dkfm. Holger **Bauer** (FPÖ): Herr Präsident! Mit Ihrer Genehmigung muß man zur Bereitschaft des Herrn Finanzministers, zur angeblichen Strukturbereinigung bei den verstaatlichten Banken, Länderbank und CA, etwas beizutragen, indem er bereit ist, die Aktienmehrheit des Bundes unter 51 Prozent sinken zu lassen, schon etwas sagen.

Herr Bundesminister! Sie wissen ganz genau, daß bei diesen beiden (*Abg. Parnigoni: Das ist keine Frage!*) — nur keine Nervosität, Herr Kollege Parnigoni — genannten Banken durch das Verhältnis der stimmlosen Vorzugsaktien zu den stimmberechtigten Stammaktien der entscheidende Einfluß des Staates, die Stimmenmehrheit des Staates erst bei einem Aktienpaket nicht mehr vorhanden ist, das unter 35 Prozent liegt. Daher ist von einer echten Privatisierung erst dann zu sprechen, wenn dies der Fall ist. Alles andere ist ja der umgekehrte Weg, ist eine Verstaatlichung privaten Geldes.

Meine Frage: Herr Bundesminister, sind Sie bereit, auf diese jetzt dargestellte Dominanz der Stimmenmehrheit bei den genannten verstaatlichten Banken zu verzichten und unter 35 Prozent bei dem Aktienpaket zu gehen und damit tatsächlich zur Strukturbereinigung bei diesen Banken im Sinne einer Privatisierung, wie sie die Anfragerstellerin dargelegt hat, beizutragen?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich kann Ihnen dort nicht folgen, wo Sie von einer Verstaatlichung privaten Geldes sprechen. Ich glaube, ein kurzer Blick auf den Kurszettel der Börse wird Ihnen auch zeigen, daß die Anleger hier eine andere Meinung vertre-

Bundesminister Dkfm. Lacina

ten als Sie soeben in Ihrer Anfragebegründung. Ich kann mir nämlich nicht vorstellen, daß sich jemand darum reißen würde, daß sein privates Geld verstaatlicht wird, denn dann würde man kaum erklären können, daß es zu entsprechenden Kursanstiegen bei beiden Werten gekommen ist.

Zum zweiten: Herr Abgeordneter, es ist darauf hinzuweisen, daß die Vorzugsaktien nach dem Aktiengesetz schon eine bestimmte Rechtsstellung haben, nicht nur bei bestimmten Beschlüssen der Gesellschaft, sondern insbesondere dann, wenn ihr Stimmrecht wieder auflebt, was etwa bei Ertragslosigkeit nach einer bestimmten Periode der Fall ist. Das heißt, das Aktienrecht sieht es nicht so einschränkend, wie Sie es eben dargestellt haben.

Aber darüber hinaus, Herr Abgeordneter Bauer, bin ich gerne auch bereit, hier zu erklären, daß auch eine Minderheit bei den Stimmrechten das einschließen würde, was ich der Frau Abgeordneten Frieser gerade gesagt habe: Auch ein Verlust der Mehrheit der Stimmrechte der Republik Österreich sollte kein Hindernis für vernünftige Strukturlösungen sein.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Wabl.

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Herr Bundesminister! Im Verbundbereich wurde ja eine Privatisierung durchgeführt. Wie finden Sie denn den Umstand, daß hier zwar Privatisierung in Teilbereichen durchgeführt wurde, aber nach wie vor in den Aufsichtsräten sich die Sozialpartner tummeln, wunderbar proporzmäßig aufgeteilt? Werden Sie dafür sorgen, daß auch Kleinaktionäre im Aufsichtsrat vertreten sind?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich muß darauf verweisen, daß der Eigentümervertreter des Mehrheitsaktionärs Republik Österreich im Fall der Verbundgesellschaft der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten ist und daher diese Frage an ihn zu richten wäre.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Schmidtmeier.

Abgeordneter **Schmidtmeier** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister Dkfm. Lacina! Strukturwandel und Strukturen in österreichischen Banken — ein Faktor ist die Eigentumsstruktur. Ich halte diesen Faktor nicht für den wichtigsten, es werden andere Strukturen in der Zukunft zur Ergreifung der Chancen auch der österreichischen Geldwirtschaft durch Internationalisierung, größere Wirtschaftsräume, EG notwendig sein. Nun haben Sie vor wenigen Tagen eine von Ihnen in Auftrag gegebene Wifo-Studie vorgestellt. Es

wird darin davon gesprochen, daß Anpassung der Rahmendbedingungen und des strategischen Verhaltens die Chancen für österreichische Banken in einem größeren Wirtschaftsraum verbessern werden.

Meine Frage dazu: Was planen Sie, Herr Minister, bei den Rahmendbedingungen, für die Sie zuständig sind, zu tun, und wie stehen Sie möglichen Kooperationen und Fusionen der österreichischen Geldinstitute gegenüber, denn es ist ja bekannt, daß die österreichischen Banken im Vergleich zu internationalen Banken in ihrer Struktur relativ klein und in ihrer Ertragslage auch relativ schwach sind?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dkfm. **Lacina:** Herr Abgeordneter! Es sind ja die Rahmenbedingungen für das Kreditwesen durch das Kreditwesengesetz, aber auch durch die Novellen zum Börsegesetz, durch die zu erwartende Novelle zum Emissionsgesetz und schließlich durch eine aufgrund internationaler Gegebenheiten notwendige Novellierung des Kreditwesengesetzes verändert worden beziehungsweise in Veränderung. — Das ist der eine Teil der Antwort, die ich zu geben habe.

Der zweite Teil der Antwort: Sehr geehrter Herr Abgeordneter, ich stehe solchen Zusammenschlüssen positiv gegenüber, insbesondere dann, wenn sie geeignet sind, durch gute Vorbereitung die Schlagkraft und die Stärke des Unternehmens für internationale Aktivitäten zu verbessern, das heißt, es muß mit entsprechender Vorsicht und mit entsprechender Vorbereitung durch die zuständigen Organe an solche Schritte herangegangen werden.

Präsident: Ich danke, Herr Bundesminister.

Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Somit ist die Fragestunde beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortungen 4780/AB bis 4783/AB eingelangt sind.

Weiters teile ich mit, daß die Petitionen mit den Ordnungsnummern 45, 46 und 47 im Einvernehmen mit den Fraktionen nunmehr

dem Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen

zugewiesen wurden.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich zu wie folgt:

dem Rechnungshofausschuß:

Präsident

Antrag 354/A der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen betreffend Prüfung des Rechnungshofes im Zusammenhang mit der „Volkshilfe-Spendengebarung“;

dem Justizausschuß:

Antrag 355/A (E) der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen betreffend WEB-Strafverfahren,

Antrag 356/A der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Fuhrmann und Genossen betreffend Baurechtsgesetz-Novelle 1990;

dem Finanzausschuß:

Antrag 357/A (E) der Abgeordneten Dr. Preiß, Dr. Gaigg, Dr. Ofner und Genossen betreffend Errichtung einer „Stiftung Kulturzentrum für die deutschsprachigen Alt-Österreicher aus dem Sudeten-, Karpaten- und Donauraum“;

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Antrag 359/A der Abgeordneten Srb und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Behinderteneinstellungsgesetz geändert wird,

Antrag 360/A der Abgeordneten Srb und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitslosenversicherungsgesetz geändert wird,

Antrag 361/A der Abgeordneten Srb und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Arbeitslosenversicherungsgesetz geändert wird,

Antrag 362/A der Abgeordneten Srb und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Rundfunkgesetz geändert wird.

Absehen von der 24stündigen Auflegefrist

Präsident: Um die Punkte 7 und 8 der heutigen Tagesordnung in Verhandlung nehmen zu können, ist es gemäß § 44 Abs. 2 der Geschäftsordnung erforderlich, von der 24stündigen Frist für das Auflegen der Ausschlußberichte abzusehen.

Bei den Punkten 7 und 8 handelt es sich um Berichte des Immunitätsausschusses über zwei Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien jeweils um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Michael Graff (1219 und 1220 der Beilagen).

Ich bitte jene Damen und Herren, die der Abstandnahme von der Auflegefrist für diese Ausschlußberichte ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit der erforderlichen **Zweidrittelmehrheit** angenommen.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 4 und 5 sowie 7 und 8 der heutigen Tagesordnung jeweils zusammenzufassen.

Wird dagegen eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Wahl des Dritten Präsidenten des Nationalrates

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Wahl des Dritten Präsidenten des Nationalrates.

Es liegen schriftliche Wahlvorschläge vor. Zur Wahl stehen auf Vorschlag des Klubs der Freiheitlichen Partei Österreichs Herr Abgeordneter Dr. Harald Ofner und auf Vorschlag des Grünen Klubs Herr Abgeordneter Karel Smolle.

Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 87 Abs. 3 der Geschäftsordnung auch Stimmzettel gültig sind, die auf einen anderen wählbaren Kandidaten lauten.

Gemäß § 87 Abs. 2 der Geschäftsordnung sind solche Wahlen mit Stimmzettel, also geheim durchzuführen.

Weiters liegt das Verlangen vor, die Wahl in Wahlzellen durchzuführen. Ich werde daher so vorgehen. (*Abg. Wabl: Zur Geschäftsordnung!*)

Herr Abgeordneter Wabl, bitte.

10.17

Abgeordneter **Wabl** (Grüne) (*zur Geschäftsbehandlung*): Herr Präsident! Tagesordnungspunkt 1 betrifft die Wahl des Dritten Nationalratspräsidenten. Dieses Amt ist eines der höchsten Ämter in dieser Republik, deshalb beantrage ich, zu diesem Tagesordnungspunkt eine Debatte durchzuführen. 10.17

Präsident: Es liegt ein Antrag des Abgeordneten Wabl vor, über diese Wahl eine Debatte durchzuführen.

Ich lasse zunächst über diesen Antrag abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die **Minderheit**. **Abgelehnt**.

Herr Abgeordneter Wabl hat sich neuerlich zu Wort gemeldet.

10.18

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Herr Präsident! Ich halte es für eine unglaublich blamable Situation, daß eines der höchsten Ämter heute zur Wahl steht und dazu keine Debatte geführt wird. Ich beantrage daher, die Sitzung kurz zu unter-

Wabl

brechen und Einberufung einer Präsidiale. (*Beifall bei den Grünen.*) 10.19

Präsident: Herr Abgeordneter Wabl, ich habe Ihr Ersuchen gehört. Ich stelle hiemit fest, daß es Aufgabe des Präsidenten ist, abzuschätzen, ob eine Sitzungsunterbrechung tatsächlich nötig ist oder nicht. In Anbetracht der großen Zustimmung, daß keine Debatte durchgeführt wird, erachte ich es nicht für notwendig, die Sitzung zu unterbrechen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dr. Pilz: Das sind Stasi-Methoden!*)

Herr Abgeordneter Dr. Pilz! Ich erteile Ihnen hiemit einen **Ordnungsruf**. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Ich unterbreche aber nunmehr die Sitzung zur Vorbereitung der Wahl.

(*Die Sitzung wird um 10 Uhr 20 Minuten unterbrochen und um 10 Uhr 22 Minuten wiederaufgenommen.*)

Präsident: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf.

Wir kommen nun zur Wahl. Der Stimmzettel, der zu benützen ist, wird samt Kuvert bei Namensaufruf durch den Schriftführer von den hiezu bestimmten Bediensteten der Parlamentsdirektion ausgegeben. Für die Wahl können ausschließlich diese amtlichen Stimmzettel verwendet werden.

Nach dem Ausfüllen des Stimmzettels in der Wahlzelle ist dieser, im Kuvert verschlossen, in die bereitgestellte Urne zu werfen.

Ich ersuche nunmehr die Abgeordneten, bei Namensaufruf durch den Schriftführer Stimmzettel und Kuvert in Empfang zu nehmen und sich sodann in eine der Wahlzellen zu begeben.

Ich bitte die Schriftführerin, Frau Abgeordnete Karl, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Herr Abgeordneter Auer wird sie später dann hiebei ablösen. (*Über Namensaufruf durch die Schriftführerin Elfriede Karl beziehungsweise durch den Schriftführer Auer leisten die Abgeordneten ihre Stimmabgabe.*)

Präsident: Die Stimmenabgabe ist beendet.

Die damit beauftragten Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführer die Stimmenzählung vornehmen.

Die Sitzung wird zu diesem Zweck für einige Minuten unterbrochen.

(*Die Sitzung wird um 10 Uhr 58 Minuten unterbrochen und um 11 Uhr 18 Minuten wiederaufgenommen.*)

Präsident Dr. Marga Hubinek (*den Vorsitz übernehmend*): Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und darf Ihnen das Wahlergebnis bekanntgeben.

Es wurden 168 Stimmen abgegeben, gültig waren 149. Von diesen 149 Stimmen entfielen auf den Herrn Abgeordneten Dr. Ofner 63 Stimmen, auf den Abgeordneten Smolle 13 Stimmen und auf Frau Abgeordnete Motter 47 Stimmen. 26 Stimmen entfielen auf andere Kandidaten.

Da nun die absolute Mehrheit der gültigen Stimmen 75 beträgt, hat keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit erreicht. Das Parlament muß die Wahl wiederholen.

Zur Vorbereitung eines zweiten Wahlganges wurde ich von den Klubobmännern gebeten, eine halbe Stunde zu unterbrechen. Ich gebe diesem Verlangen statt. Wir werden nach einer halben Stunde die Sitzung wiederaufnehmen.

Zur Geschäftsbehandlung wollte der Herr Klubobmann Wabl etwas sagen. Bitte.

11.19

Abgeordneter Wabl (Grüne) (*zur Geschäftsbehandlung*): Frau Präsidentin! Ich wollte nur mitteilen, daß in Anbetracht der realen Chance, daß eine Frau Dritte Präsidentin wird, die Grünen ihren Wahlvorschlag zurückziehen. (*Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen.*) 11.20

Präsident Dr. Marga Hubinek: Danke. Ich nehme das zur Kenntnis.

Die Sitzung ist für die Dauer einer halben Stunde unterbrochen.

(*Die Sitzung wird um 11 Uhr 20 Minuten unterbrochen und um 11 Uhr 53 Minuten wiederaufgenommen.*)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf, um Ihnen zu sagen, daß über Wunsch des Klubobmannes Dr. Fischer die Sitzung erst 20 Minuten nach 12 Uhr beginnen wird.

Ich unterbreche daher die Sitzung. Um 12.20 Uhr werden wir beginnen.

(*Die Sitzung wird um 11 Uhr 53 Minuten unterbrochen und um 12 Uhr 20 Minuten wiederaufgenommen.*)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde das Ersuchen an mich gerichtet, die Sitzung erst in 15 Minuten fortzusetzen. Die Sitzung wird um 12 Uhr 35 Minuten wiederaufgenommen.

Präsident Dr. Marga Hubinek

(Die Sitzung wird um 12 Uhr 21 Minuten unterbrochen und um 12 Uhr 38 Minuten wiederaufgenommen.)

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf.

Da bei der ersten Wahl keine unbedingte Mehrheit der gültigen Stimmen erzielt wurde, ist gemäß § 87 Abs. 5 der Geschäftsordnung eine zweite Wahl vorzunehmen.

Die auf die Abgeordneten Dr. Harald Ofner und Karel Smolle lautenden Wahlvorschläge wurden zurückgezogen.

Es liegt nunmehr ein auf Dr. Dillersberger lautender Wahlvorschlag vor.

Die Stimmzettel, der bei der geheim durchzuführenden Wahl zu benützen ist, wird samt Kuvert bei Namensaufruf durch den Schriftführer von den Bediensteten der Parlamentsdirektion ausgegeben. Wir haben über Wunsch der Mitglieder des Nationalrates die Wahlzellen umgedreht, sodaß keiner sieht, ob man einen langen Namen schreibt oder nicht, also zur größeren Geheimhaltung. Sehen kann es praktisch nur ich, aber ich behalte das für mich. *(Heiterkeit.)*

Erlauben Sie mir noch eine Bemerkung. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß § 87 Abs. 3 der Geschäftsordnung auch Stimmen gültig sind, die auf einen nicht vorgeschlagenen, aber wählbaren Kandidaten lauten. *(Beifall bei der FPÖ und bei den Grünen.)*

Ich glaube, ich muß nicht hinzufügen, daß natürlich nach dem Ausfüllen des Stimmzettels dieser, in einem Kuvert verschlossen, in die Urne zu werfen ist.

Ich bitte nun die Schriftführerin um Verlesung der Namen. Bitte, Frau Abgeordnete Karl. Sie werden später vom Herrn Abgeordneten Auer abgelöst. *(Über Namensaufruf durch die Schriftführerin Elfriede Karl beziehungsweise durch den Schriftführer Auer leisten die Abgeordneten ihre Stimmabgabe.)*

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Die Stimmabgabe ist beendet.

Die damit beauftragten Bediensteten des Hauses werden unter Beiziehung der Schriftführer die Stimmenauszählung vornehmen. Ich hoffe, daß die Sitzung nur für wenige Minuten zu unterbrechen ist.

Die Sitzung ist unterbrochen.

(Die Sitzung wird um 13 Uhr 12 Minuten unterbrochen und um 13 Uhr 35 Minuten wiederaufgenommen.)

Präsident: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und gebe das Wahlergebnis bekannt.

Abgegebene Stimmen: 169, davon gültig: 160, sodaß 81 Stimmen notwendig sind, um die absolute Mehrheit zu erhalten.

Auf den Herrn Abgeordneten Dr. Dillersberger entfielen 93 Stimmen. Er ist somit gewählt. *(Allgemeiner Beifall.)*

Ich gratuliere und frage Sie, Herr Abgeordneter, ob Sie die Wahl annehmen?

Abgeordneter Dr. **Dillersberger** (FPÖ): Ich danke für das Vertrauen und nehme die Wahl an. *(Neuerlicher allgemeiner Beifall.)*

Präsident: Danke schön.

2. Punkt: Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten zum Thema „Der Wandel in Europa als Herausforderung für Österreich“

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 2. Punkt der Tagesordnung: Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten zum Thema „Der Wandel in Europa als Herausforderung für Österreich“.

Im Anschluß an diese Erklärung wird im Sinne des § 81 der Geschäftsordnung entsprechend dem vorliegenden Verlangen von 5 Abgeordneten eine Debatte stattfinden.

Ich erteile dem Herrn Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten das Wort.

13.32

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. **Mock**: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Am 9. November habe ich dem Nationalrat über die bis dahin erfolgten umwälzenden Ereignisse in unserer Nachbarschaft, das heißt in jenen Staaten berichtet, die bisher als kommunistische Diktaturen dem sogenannten sozialistischen Lager angehörten. Seither haben sich die Ereignisse überstürzt.

In der Deutschen Demokratischen Republik erleben wir seit der Öffnung der Mauer am 9. November 1989 einen stetigen Strom von Auswanderern, der in den letzten Monaten geradezu dramatische Formen angenommen hat:

2 000 Bewohner Ostdeutschlands verlassen täglich das Gebiet der DDR, um sich in der Bundesrepublik niederzulassen. Seit Beginn dieses Jahres sind mehr als 100 000 DDR-Bürger in die Bundesrepublik Deutschland ausgewandert.

Die Künstlichkeit der staatlichen Strukturen in der DDR hat sich in dem Moment mit einem

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

Schlag herausgestellt, als der Apparat der Repression außer Tritt geriet und die sowjetischen Truppen als Ordnungsfaktor nicht mehr zur Verfügung standen. Es mutet heute eigentlich unvorstellbar an, daß dieses kommunistische Regime, das nun praktisch zerfallen ist, noch in den achtziger Jahren in der Lage war, jährlich zwischen 4 000 und 5 000 Menschen wegen angeblich politischer Straftaten hinter Gittern zu halten.

Was die Vereinigung der beiden deutschen Staaten auf der Basis des Selbstbestimmungsrechtes anlangt, so scheint dies in den Köpfen und Herzen der Menschen eine bereits entschiedene Sache zu sein. Für uns als Mitglieder der europäischen Staatengemeinschaft ist es wichtig, daß dieser Prozeß der Vereinigung demokratisch abläuft, daß bestehende Grenzen und Verträge respektiert und auch die Ergebnisse des Helsinki-Prozesses berücksichtigt werden.

Die Entwicklung in der ČSSR war etwas weniger dramatisch. Im Gefühl der plötzlichen politischen Isolation gab die dortige Führung relativ rasch dem Druck machtvoller Demonstrationen, vor allem nach dem 17. November, nach. Sehr bald trat eine zur Machtteilung bereite KP-Führung an die Stelle einer starren Funktionärschicht. Mit der Wahl des früheren Dissidenten Václav Havel zum Staatspräsidenten wurde ein unübersehbares Signal in Richtung Demokratisierung gesetzt. Bei meinen kürzlichen Besuchen in Prag und Preßburg konnte ich diesen Wandel deutlich wahrnehmen.

Noch im Vorjahr mußte ich nach der neuerlichen Verhaftung Václav Havels die erste Stufe des KSZE-Kontrollmechanismus auslösen. Ebenso intervenierte ich am 25. Oktober vorigen Jahres für die Freilassung des damals in Preßburg inhaftierten Dr. Jan Carnogursky, der wenige Wochen später als erster stellvertretender Ministerpräsident in die Regierung einzog. Die politischen Umwälzungen haben dazu geführt, daß heute Persönlichkeiten an der Spitze des tschechoslowakischen Staates stehen, mit denen wir uns durch natürliche Solidarität in schwierigen Zeiten eng verbunden wissen.

Wenn wir heute angesichts der neuen Situation in Europa manchmal auf die Geschichte der Völker des Donaumaues Bezug nehmen, so geschieht dies nicht, um alte Gegensätze fortzuspinnen, sondern um aus der Geschichte zu lernen. In diesem Zusammenhang hat mich beeindruckt, wie offen mein Amtskollege Jiří Dienstbier in Laa an der Thaya, als er die Schaffung einer Historikergruppe zur Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte vorschlug, anerkannte, „daß vielen Menschen 1945 Unrecht getan worden ist“.

Besonders dramatisch war die Entwicklung in Rumänien, die praktisch mit den Weihnachtsfei-

ertagen zusammenfiel. Während in vielen Teilen der Welt das Fest des Friedens und der Liebe begangen wurde, starben in Rumänien Hunderte Menschen im Kampf für die Freiheit. Österreich darf stolz darauf sein, daß es den Mut fand, den Sicherheitsrat der Vereinten Nationen anzurufen, damit sich dieser mit der Lage in Rumänien befaßt. Angesichts des für den Sicherheitsrat typischen Entscheidungsverfahrens — nämlich das Vetorecht der ständigen Mitglieder — war der Rat allerdings blockiert. Sobald sich das Blatt in Rumänien gewendet hatte, zeichneten sich Österreich und seine Bevölkerung durch eine auch international anerkannte große Welle der Hilfsbereitschaft und Solidarität aus. Leider ist in diesem Land noch immer eine besonders beunruhigende innenpolitische Situation gegeben.

Der bereits vor diesen revolutionären Entwicklungen begonnene Reformprozeß in Polen und Ungarn vertiefte sich auf eine friedliche Weise, was allerdings nicht bedeutet, daß diese Länder bereits am Ende ihrer Schwierigkeiten wären. Ich habe anlässlich meiner Begegnung mit Staatspräsident Jaruzelski in Genf, die bezeichnenderweise am Rande einer Sitzung der Menschenrechtskommission stattfand, diesem versichert, daß Österreich die Reformen in Polen nach besten Kräften zu unterstützen bereit ist. Seit meiner letzten Erklärung im Nationalrat war ich zweimal in Ungarn, und ich habe dort den Eindruck gewonnen, daß dieses Land auf dem Weg zur parlamentarischen Demokratie und sozialen Marktwirtschaft schon sehr weit fortgeschritten ist.

In der Sowjetunion ist man einerseits — im Baltikum — mit sehr deutlichen politischen Emanzipationstendenzen konfrontiert, die in die frühestmögliche Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes münden. Auf der anderen Seite finden in Mittelasien ethnisch motivierte Auseinandersetzungen statt, die offenbar auch durch das Überspringen des islamischen Fundamentalismus auf sowjetisches Gebiet neue Nahrung finden. In der Sowjetunion macht sich zudem große Ernüchterung breit: So trägt die politische Erneuerung noch keine wirtschaftlichen Früchte; gleichzeitig verschlechtert sich der Lebensstandard eher, als daß er sich verbessert. Auch sickert die Bilanz der Zeit des kommunistischen Machtmonopols, vor allem vom Beginn der Gewaltherrschaft bis zur sogenannten Periode der Stagnation unter Breschnew, erst langsam in das Bewußtsein der Menschen. Von 25 bis 40 Millionen Opfern ist die Rede. Nach einer vom KGB selbst veröffentlichten Statistik gab es allein zwischen 1930 und 1953 3,77 Millionen politische Verurteilungen und davon fast 800 000 Erschießungen. Diese grausigen Bilanzen, so lückenhaft sie heute noch sein mögen, widerspiegeln eine für die Völker der Sowjetunion furchtbare Zeit, die bis zum Beginn von Glasnost und Perestroika reichte.

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

Während die Entwicklung in Bulgarien weiterhin stark von der KP dominiert erscheint, wobei offenkundig Exzesse in Richtung der islamischen Volksgruppe nachgelassen haben, schafft die Entwicklung in Jugoslawien beachtliche Schwierigkeiten. Alte, bereits überwunden geglaubte nationalistische, ethnische Gegensätze drohen neu hervorzubrechen. Ich glaube jedoch, daß Jugoslawien stark genug ist, diese Probleme politisch zu meistern und im Zuge des Demokratisierungsprozesses auch schrittweise zu lösen.

Richten wir den Blick nach vorne, so sehen wir eine Zahl demokratischer oder fast demokratischer Wahlgänge, die eine Veränderung des politischen Gesichtes Osteuropas erwarten lassen.

Am kommenden Sonntag wird in der DDR gewählt; eine Woche später, am 25. März, im Ungarn. Im April werden in Kroatien und Slowenien Parlamentswahlen stattfinden. Die polnischen Wahlen sind für den 6. Mai angesetzt. Rumänien soll am 20. Mai folgen und die Tschechoslowakei am 8. und 9. Juni. Damit wird — so hoffen wir — in diesen Staaten ein evolutionärer Prozeß zu einer neuen demokratischen Ordnung einsetzen oder sich vertiefen.

Hohes Haus! Wir müssen uns jedoch dessen bewußt sein, daß diese radikalen Änderungen in den osteuropäischen Ländern und die schrittweise Anpassung an die Situation, wie sie seit dem Zweiten Weltkrieg in den westeuropäischen Ländern gegeben ist, immer wieder zu Übergangsschwierigkeiten führen werden. Das liegt in der Natur der Sache.

Dieser schrittweise Prozeß der Demokratisierung spiegelt sich auch in einer systematischen Annäherung Jugoslawiens, Polens, der Tschechoslowakei, der Sowjetunion und Bulgariens an den Europarat wider. Der Politische Ausschuß der Beratenden Versammlung des Europarates hat unter dem Vorsitz des österreichischen Abgeordneten Dr. Ludwig Steiner diese Annäherung nach Kräften gefördert, sodaß die Parlamentarier aus einzelnen dieser Staaten bereits den Beobachterstatus erhalten haben. Einzelne dieser Staaten — Bulgarien, Jugoslawien, Polen, Ungarn — haben bereits formelle Anträge auf Vollmitgliedschaft gestellt. Österreich begrüßt und unterstützt diese Entwicklung. Dabei gehen wir davon aus, daß eine Vollmitgliedschaft im Europarat erst nach Schaffung voller demokratischer Verhältnisse in diesen Staaten möglich ist, wozu auch der Beitritt zur Europäischen Menschenrechtskonvention gehört. — Vollständigkeitshalber möchte ich bemerken, daß eine angestrebte Beobachterfunktion Albaniens bei der KSZE Auflockerungstendenzen im außenpolitischen Bereich dieses Landes andeutet.

Lassen Sie mich nun einige erste Schlußfolgerungen aus diesen Ereignissen ziehen:

In Ost- und Südosteuropa ist eine tragische Epoche zu Ende gegangen! Die Länder dieser Region nähern sich mit unterschiedlichem Tempo dem „point of no return“ in ihrer Entwicklung zu parlamentarischer Demokratie und sozialer Marktwirtschaft. Von einer Unumkehrbarkeit kann jedoch generell noch nicht gesprochen werden.

Neue Probleme — politische und wirtschaftliche — sind entstanden. Die Selbstbestimmung in Freiheit muß erst gelernt und praktiziert werden. Dies gilt etwa für die Rücksichtnahme auf Minderheiten. Die Spannung zwischen Freiheit und Gleichheit, zwischen unternehmerischer Dynamik und sozialer Sicherheit wird virulent. Die Arbeitslosigkeit als reales gesellschaftliches Phänomen in diesen Ländern kann nicht mehr verdeckt werden.

Nationalistische, ethnisch motivierte Spannungen brechen wieder hervor; den Jahrzehnten der kommunistischen Diktatur ist es nicht gelungen, Aspirationen auf Selbstbestimmung zu beseitigen. Als Folge dieser langen Verdrängung werden solche Bestrebungen mit dem Wegfall der Zwangsherrschaft nun umso deutlicher sichtbar.

Dieser politische Umbruch ist gleichzeitig mit einem vielfachen Neubeginn in der unmittelbarsten Nachbarschaft Österreichs verbunden. Unserer sozialen und politischen Stabilität und wirtschaftlichen Prosperität kommt daher gerade in diesem Augenblick eine besondere Funktion, oftmals sogar Modellcharakter zu. Es liegt an uns, Hohes Haus, diese Stabilität und Prosperität bei allen Turbulenzen, die eine Überwindung von jahrzehntelangen Trennlinien mit sich bringt, zum Vorteil der ganzen Region zu wahren und weiter zu festigen.

Für die Sicherheit Österreichs bedeutet dies auch die Fortdauer des Gebots der Wachsamkeit. Die Bedrohungen sind nicht einfach weggefallen, sie sind nur andere geworden. Bei der bevorstehenden Reform des Bundesheeres sollte dies berücksichtigt werden. (*Abg. Smolle: Welche anderen?*) Durch Bedrohungen, die sich aus möglichen Unruhen in anderen Bereichen ergeben können, Herr Abgeordneter. — Aber ich kann in der Debatte dann durchaus noch darauf eingehen. (*Abg. Smolle: Ich rede dann ohnehin!*) Eine glaubwürdige Landesverteidigung, die im Interesse der Unabhängigkeit Österreichs und der Sicherheit seiner Bürger liegt, soll auch dieser neuen Situation Rechnung tragen.

Österreich rückt aus seiner über die Jahrzehnte so schmerzlich empfundenen Randlage wieder zurück in eine Position im Herzen Europas, die

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

unser Wesen durch so lange Zeiträume geistig und kulturell, aber auch wirtschaftlich und gesellschaftlich geprägt hat; eine Position, die uns zu einem europäischen Selbstverständnis geführt hat, in dem wir uns heute auch als Land und Nation erkennen. Mehr als so manche andere sind wir daher aufgerufen, unsere Unterstützung und Hilfe für die Absicherung des Reformprozesses in unserer Nachbarschaft zu leisten, beim „Bohren der harten Bretter“ an vorderster Stelle mit dabei zu sein.

Es ist dies eine Aufgabe wahrhaft österreichischer Mentalität, eine Aufgabe, bei deren Bewältigung Eigennutz und Einzelinteressen wohl nichts zu suchen haben. Es ist dies auch eine Aufgabe, bei deren Bewältigung wir von unseren ausländischen Freunden — verständlicherweise — sehr aufmerksam beobachtet werden.

Österreich hat angesichts der schwierigen Situation dieser reformorientierten Länder nicht gezögert, im Rahmen seiner Möglichkeiten zu helfen. Diese Hilfe entspringt sowohl dem Gebot zwischenmenschlicher Solidarität als auch dem nationalen Eigeninteresse. Diese Verpflichtung zur zwischenmenschlichen Solidarität — bei Beachtung der Grenzen unserer Hilfsmöglichkeiten — wird auch in Zukunft unsere Beziehungen zu diesen Ländern bestimmen.

Österreich beteiligt sich an den internationalen Unterstützungsmaßnahmen für die reformorientierten osteuropäischen Staaten innerhalb der Gruppe der 24 westlichen Industriestaaten, der EFTA, der OECD, des Weltwährungsfonds, der Weltbank. Österreich ergänzt diese multilateral akkordierten Aktionen durch eine Vielzahl von Projekten aus eigener Initiative. Diese Maßnahmen im Rahmen der internationalen Finanzhilfe sind:

ein Zuschuß von 20 Millionen Dollar zum Stabilitätsfonds für Polen,

eine Unterstützung Polens bei der Umschuldung des Pariser Klubs,

die Etablierung einer neuen Handelskreditlinie für Polen in der Höhe von rund 800 Millionen Schilling,

eine Beteiligung am EFTA-Industrieentwicklungsfonds für Jugoslawien von zirka 240 Millionen Schilling,

eine Beteiligung an der zu gründenden Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung,

die Übernahme von Garantien für Investitionen österreichischer Unternehmungen im Rahmen eines Ost-West-Fonds mit einem Haftungsrahmen von 5 Milliarden Schilling,

eine Beteiligung an einem Strukturanpassungskredit für Ungarn in der Höhe von 870 Millionen ECU wird derzeit beraten.

An Nahrungsmittelhilfe hat Österreich für Polen insgesamt 40 Millionen Schilling und für Rumänien insgesamt 20 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt. Unter der Koordination der Steiermärkischen Landesregierung beteiligen sich auch mehrere Bundesländer an den Hilfsmaßnahmen zugunsten Polens.

Im Rahmen einer Hilfe für Berufsausbildung und Management sind für 1990 20 Millionen Schilling budgetiert. Diese werden von der Bundeswirtschaftskammer um weitere 10 Millionen Schilling aufgestockt werden, und es ist deren Erweiterung auf andere Geberländer für 1990 um weitere 30 Millionen Schilling vom Wirtschaftsministerium geplant.

Besondere Schwerpunkte setzt Österreich auf den Gebieten der kulturellen, schulischen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit, einschließlich der Sprachausbildung.

Das Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten — einschließlich der Botschaften, Generalkonsulate und Kulturinstitute — arbeitet gemeinsam mit dem Wissenschafts- und Unterrichtsministerium an einem verstärkten Austausch von Professoren, Lektoren und Studenten beziehungsweise einer intensivierte technischen wissenschaftlichen Zusammenarbeit. In diesem Zusammenhang ist der Abschluß neuer Vereinbarungen wie der „Aktion Österreich — Ungarn, Wissenschafts- und Erziehungskooperation“, die analog zu der im Verhältnis zu den Vereinigten Staaten bestehenden Fulbright-Kommission von Wissenschaftsminister Dr. Busek mit Ungarn abgeschlossen wurde, richtungweisend. Große Bedeutung messe ich persönlich der Errichtung von Auslandsschulen bei. Der geplanten österreichischen Schule in Budapest werden hoffentlich weitere Schulgründungen auch in der Tschechoslowakei folgen. Ähnliches könnte man auch für die Tätigkeit der Österreichischen Kulturinstitute, über die Leseräume an ausländischen Universitäten und für die Tätigkeit der Diplomatischen Akademie in Wien sagen.

Vergessen wir bei all diesen Maßnahmen der öffentlichen Hand auch nicht, den wesentlichen Beitrag österreichischer Mitbürger, privater Institutionen und ländlicher Genossenschaften anzuerkennen. Ich möchte diesen Anlaß dazu nützen, meinen aufrichtigen Dank für diese großzügigen Leistungen zum Ausdruck zu bringen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Die Hilfe an die osteuropäischen Länder zum Wiederaufbau — nach den gewaltigen Schäden einer 40jährigen, menschenverachtenden kom-

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

munistischen Herrschaft — soll in diesen Ländern den Druck zur Auswanderung wegnehmen und den Menschen für die Zukunft Hoffnung in ihrer Heimat geben. *(Neuerlicher Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Bei dieser Hilfe Österreichs an unsere Nachbarn muß hervorgehoben werden, daß diese Leistung zusätzlich zu dem erfolgt, was wir in wachsendem Umfang an Entwicklungshilfe den Ländern der Dritten und Vierten Welt zur Verfügung stellen.

Da die Bundesregierung Leistungen nur mit dem Schilling der Steuerzahler erbringen kann, sind Vorkehrungen dafür zu treffen, daß diese Mittel besonders sorgfältig verwendet werden.

Hohes Haus! Die großen Veränderungen in unserer Nachbarschaft haben zu einer gewaltigen Welle der Auswanderung geführt, die Österreich vor große Probleme stellt.

Ich möchte in diesem Zusammenhang kurz folgendes festhalten: Flüchtlinge im klassischen Sinn — also Personen, die in ihrer Heimat Opfer politischer, rassistischer, religiöser oder sonstiger Verfolgung sind — dürfen weiterhin mit ihrer Aufnahme in Österreich rechnen.

Derartige Flüchtlinge wird es aufgrund der politischen Entwicklung in diesen Ländern in Zukunft weniger geben.

Den Anforderungen einer wachsenden Wirtschaft nach qualifizierten Arbeitskräften soll dort, wo dieser Bedarf gegeben ist, durch mehr Arbeitsgenehmigungen entsprochen werden. Dies würde auch vermeiden, daß diese Menschen in die Illegalität abgedrängt werden. Auswanderer sollten wir jedoch aus Gründen der Korrektheit und Ehrlichkeit schon in ihrer Heimat informieren — spätestens an der Grenze —, daß sie in Österreich nicht automatisch mit Arbeitsaufnahme und Bundesbetreuung rechnen können. Die verschiedenen Auswanderungswellen können nicht von Österreich allein bewältigt werden.

Eine große internationale Solidaritätsaktion ist dringend geboten. Ich werde mich bei der bevorstehenden Sitzung des Ministerkomitees des Europarates in Lissabon dafür einsetzen, daß eine eigene Ministerkonferenz des Europarates zur Bewältigung dieses Auswanderungsproblems einberufen wird.

Ich darf das Hohe Haus auch darüber informieren, daß ich gestern mittag in Budapest über die Debatte im Hohen Haus informiert und vom Herrn Bundeskanzler gebeten wurde, festzustellen, wie es um jene 5 000 rumänischen Auswanderer steht, die Richtung Österreich unterwegs beziehungsweise teilweise schon in Österreich sei-

en, und wie es bezüglich der weiteren zu erwartenden 35 000 rumänischen Auswanderer stehe.

Die ungarischen Behörden waren in der Auskunftserteilung sehr kooperativ. Ich konnte von einer Bewegung von 35 000 Rumänen überhaupt nichts feststellen.

Die ungarischen Behörden haben mir bei meinen weiteren telefonischen Gesprächen am Wege zurück nach Österreich erklärt, sie könnten sich diese Zahl nur so erklären, daß sich ihres Wissens nach in und um Budapest rund 35 000 Rumänen aufhalten.

Wie ich an der Grenze feststellen konnte, gab es keine besondere Bewegung auf der ungarischen Seite. Auf der österreichischen Seite gab es einige hundert rumänische Autos, eine gewisse Aufregung, auch tragische Situationen von Menschen, die mit ihren Kleinstkindern ihre Heimat verlassen haben. Auf meine Nachfrage, wo die 5 000 Rumänen seien, die die Grenze überschritten hätten beziehungsweise überschreiten wollten, wurde mir entgegnet, daß davon nirgends etwas registriert wurde.

Ich habe auch dann von dort aus den Innenminister, den Bundeskanzler und den Vizekanzler von dieser meiner Erfahrung in Kenntnis gesetzt.

Ich möchte auch hinzufügen, daß dort an der ungarischen Grenze die österreichische Exekutive und die Grenzzollbeamten nicht nur bemüht waren, ihren Aufträgen korrekt nachzukommen, sondern auch um eine menschliche Vorsorge für die dort anwesenden Auswanderer mit ihren Familien bemüht waren; Nahrungsmittel und andere Versorgungsgüter wurden zur Verfügung gestellt. Das zu diesem Thema.

Aber ich glaube, meine Damen und Herren, es ist eine tiefe Befriedigung für uns alle, daß sich die Entwicklung zur Demokratie, zur Respektierung der Menschenrechte in den letzten Monaten nicht auf Europa beschränkt hat.

Der Kommunismus als Herrschaftsinstrument in Europa ist in sich zusammengefallen. Er ist damit aber auch als Modell der Entwicklung und Modernisierung für manche Staaten und politische Bewegungen der Dritten Welt weggefallen. Dies zwingt etwa die Regierung in Südafrika, eine neue Flexibilität an den Tag zu legen, einen Dialog mit politischen Kräften zu eröffnen, die Jahrzehnte hindurch als kommunistisch infiltriert bezeichnet und deshalb ausgegrenzt worden waren. Wir können nur hoffen, daß dieser neue Dialog in Südafrika das von Österreich konsequent abgelehnte, menschenverachtende Regime der Apartheid endgültig beseitigt. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

Nicaragua ist ein weiteres Beispiel für diese Entwicklung weg von repressiven Systemen, hin zu mehr Demokratie. Auf den Schultern der neuen Regierung in diesem Land, der ersten seit vielen Jahrzehnten, die durch einen klaren Volksentscheid an die Macht gekommen ist, liegt eine große Verantwortung und Last. Sie muß es besser machen als das bisherige Regime, sie muß die Freiheits- und vor allem Wohlstandserwartungen der Menschen wirklich erfüllen. Auch hier ist Hilfe von außen unerlässlich.

Inzwischen hat zur Befriedigung aller Demokraten auch in Chile der Übergang von der Diktatur zur Demokratie stattgefunden. Ob es sich nun, meine Damen und Herren, um links- oder rechtsextreme Regime handelt: Wichtig ist, daß die Demokratie in so vielen Ländern eine neue Chance bekommen hat. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Angesichts der politischen und ökonomischen Reformen in den bisher kommunistischen Staaten sind die Europäischen Gemeinschaften neben der Vollendung des Binnenmarktes mit einer Fülle neuer Arbeiten konfrontiert. Politiker in der Tschechoslowakei, in Polen und in Ungarn haben bereits erklärt, zumindest mittelfristig die Mitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft anzustreben. Dies spiegelt neuerlich die Attraktivität der Europäischen Gemeinschaft als Motor der europäischen Integration wider.

Zur konsequenten Verfolgung des österreichischen Antrages auf Mitgliedschaft habe ich vor wenigen Wochen in den zwölf Hauptstädten und bei der EG-Kommission ein Aide-Memoire mit dem Standpunkt Österreichs überreichen lassen. Diese Initiative hat überall verständnisvolles Echo und in vielen Fällen eine betont positive Aufnahme gefunden. Das gemeinsame Auftreten der Präsidenten unserer Sozialpartner in Brüssel hat ebenfalls großen Eindruck hinterlassen.

In der vergangenen Woche hat die sogenannte „Inter-Service-Group“, das heißt eine Experten-Gruppe, die die Stellungnahme der EG-Kommission zu unserem Beitrittsansuchen ausarbeitet, ihre Arbeit aufgenommen.

Meine Damen und Herren! Ich werde von einer detaillierteren Abhandlung dieses Themas hier Abstand nehmen, weil ein diesbezüglicher Bericht im zuständigen Ausschuß des Nationalrates zur Behandlung vorliegt und demnächst auch im Nationalrat debattiert werden wird.

Die Gemeinschaften sind sich dessen bewußt, daß Österreich derzeit der einzige Beitrittswerber und daher das nächste potentielle EG-Mitglied ist. Ein Zeitplan für vorbereitende Gespräche mit Österreich zur Ausarbeitung des Gutachtens der

Kommission wird uns demnächst übermittelt werden.

Zu Beginn dieser Woche hatte ich Gelegenheit, mit meinem irischen Amtskollegen — Irland führt derzeit den Vorsitz im EG-Ministerrat — die schon traditionellen Konsultationen im Rahmen der Europäischen Politischen Zusammenarbeit zu führen. Dabei hat sich wieder einmal bestätigt, wie ähnlich die politische Beurteilung der verschiedensten europäischen und weltweiten Entwicklungen durch die Zwölf und durch Österreich ist, wie nahe beieinander unsere Positionen — ohne vorhergehende Koordination — eigentlich liegen.

In unserer Osteuropa-Politik geht es mir primär um Taten und konkrete Handlungen. Was Konzepte für ein neues Europa betrifft, so ist der Phantasie freier Raum zu lassen. Damit diese Konzepte in konkrete Politik umgesetzt werden, muß aber mit Augenmaß und Realitätssinn vorgegangen werden. So können die Entwicklungen in den Reformstaaten nicht über einen Leisten geschlagen werden; diese Prozesse sind voneinander viel zu verschieden, als daß man sie nach einem einheitlichen Schema beurteilen und behandeln könnte.

Wie sich auch wieder anläßlich des kürzlich stattgefundenen Treffens der Neutralen und Blockfreien in Malta gezeigt hat, kommt der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa eine Schlüsselrolle für die künftige Entwicklung in Gesamteuropa zu. Gleichzeitig sollten wir uns der vorhandenen Organisationen und des in ihnen verfügbaren Know-how bedienen, wenn wir die „neue Architektur Europas“ entwickeln wollen. Zwischen den vorhandenen und eventuell neu zu schaffenden Organisationen sollte eine Arbeitsteilung stattfinden.

Ich könnte mir für die neue europäische Arbeitsteilung vorstellen, daß für die europäische Sicherheit im weitesten Sinn — das betrifft den sogenannten Korb 1 der KSZE-Materie —, das heißt für die Absicherung des neuen, möglicherweise multipolaren Gleichgewichtes in Europa eine völlig neue Struktur errichtet wird, die zunächst neben und dann an die Stelle der Militärbündnisse tritt. Dabei muß es sich wohl um eine Struktur handeln, die alle 35 KSZE-Staaten erfaßt und nicht nur die NATO und den Warschauer Pakt.

Im Bereich des sogenannten Korbes 2 — also Wirtschaft, Verkehr, Umwelt — erinnere ich an das starke Interesse mehrerer Reformstaaten, sich entweder der EFTA anzuschließen oder sich mit den EG zu assoziieren. Beides setzt naturgemäß voraus, daß in diesen Staaten die Wirtschaftsreformen voll und rasch zu greifen beginnen.

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

Im engeren Bereich des Umweltschutzes schie-
ne es mir sinnvoll, eine völlig neue Institution,
eine gesamteuropäische Umweltagentur zu schaf-
fen, die sich um eine Lösung der gesamteuropäi-
schen ökologischen Probleme bemühen könnte.
Im Rahmen dieser Agentur kann sich etwa ein
europäischer Umweltanwalt der ökologischen
Sorgen aller Bürger dieses Kontinents annehmen.
Dadurch würde es auch dem einzelnen Bürger
möglich sein, sein Anliegen an diesen europäi-
schen Umweltanwalt heranzutragen, wie dies
heute schon im menschenrechtlichen Bereich
möglich ist. Wir hätten sozusagen die Möglichkeit
nicht nur einer menschenrechtlichen Individual-
beschwerde — wie das heute schon gegeben ist —,
sondern auch einer ökologischen Individualbe-
schwerde des einzelnen europäischen Bürgers.

Was schließlich den sogenannten Korb 3 der
KSZE betrifft — Menschenrechte —, sollte der
Europarat die Verantwortung übernehmen — mit
seinen ganz spezifischen Erfahrungen in den Be-
reichen Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte.
Als Ziel schwebt mir vor, daß letztlich die stren-
gen menschenrechtlichen Standards der Europäi-
schen Menschenrechtskonvention für alle Staaten
Europas verbindlich werden, daß die Rechtsstaat-
lichkeit überall auf unserem Kontinent zur
Selbstverständlichkeit wird.

Damit habe ich Ihnen nur eine der möglichen
Arbeitsteilungen zwischen bestehenden und neu
zu schaffenden Institutionen vorgestellt. Daß die
Frage dieser Strukturen ganz oben auf der Tages-
ordnung des für den Herbst dieses Jahres geplan-
ten KSZE-Gipfels stehen wird, liegt auf der
Hand.

Hohes Haus! Die rasanten Umwälzungen auf
unserem Kontinent sind in den letzten Monaten
oftmals mit großer Sorge, aber auch — was ich
für mindestens so berechtigt halte — mit viel
Hoffnung kommentiert und analysiert worden.
Glaubte im Sommer letzten Jahres der amerikani-
sche politische Schriftsteller Francis Fukuyama
noch an das „Ende der Geschichte“, so ist das
heute einer anderen, positiveren Beurteilung ge-
wichen. Wir erleben, wie ich sagte, das Ende einer
tragischen Epoche und zugleich den Beginn eines
neuen Europa, das die Chance einer Zukunft in
sich trägt, für deren Vorstellungen und Werte wir
selbst durch all die Jahre eingetreten sind.

Es wird an uns liegen, daß wir uns mit nationa-
lem Selbstbewußtsein, mit Offenheit für die Vor-
gänge in der Welt, mit Leistungsbereitschaft und
mit dem Sinn für soziale Verantwortung dieser
großen Aufgabe stellen: nämlich am Bau des neu-
en Europa mitzuwirken, es im Sinne unserer Ide-
en mitzugestalten. *(Anhaltender Beifall bei ÖVP
und SPÖ.)* 14.16

Präsident: Ich danke dem Herrn Bundesmini-
ster für seine Ausführungen.

Redezeitbeschränkung

Präsident: Bevor ich dem ersten Redner das
Wort erteile, gebe ich bekannt, daß mir der An-
trag der Abgeordneten Dr. Fischer, DDr. König
und Dr. Gugerbauer vorliegt, die Redezeit jedes
zu Wort gemeldeten Abgeordneten für diese De-
batte auf 20 Minuten zu beschränken.

Ich lasse sogleich darüber abstimmen und bitte
jene Damen und Herren, die diesem Antrag zu-
stimmen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das
ist mit Mehrheit angenommen.

Als erster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeord-
neter Smolle. Ich erteile es ihm.

14.17

Abgeordneter **Smolle** (Grüne): Herr Präsident!
Hohes Haus! Herr Bundesminister! Meine Da-
men und Herren! Herr Bundesminister, Sie haben
in einem relativ umfangreichen Vortrag versucht,
eine sehr bunte Palette durch die österreichische
Außenpolitik vorzutragen. Und ich muß sagen:
Mit manchen Passagen Ihrer Beurteilungen kann
man mit Ihnen einhergehen, kann man zustim-
men, jedoch muß ich klar festhalten, daß Sie aus
den Analysen leider die falschen Schlußfolgerun-
gen ziehen.

Es ist nämlich der zentrale Fehler Ihrer Außen-
politik, daß Sie gerade angesichts der Entwick-
lung im Osten nach wie vor an dem einseitig EG-
orientierten Konzept festhalten, daß Sie dieses
Konzept, das an sich die Entwicklung im Osten in
Frage gestellt hat, nach wie vor hartnäckig weiter-
verfolgen. Das ist einer der zentralen Fehler Ihrer
Außenpolitik, und daher werden wir Grüne Ihren
Bericht nicht zur Kenntnis nehmen können.

Herr Bundesminister, Sie haben einerseits ge-
sagt — dabei geht es wahrscheinlich um irgendei-
nen Liebesdienst für einen Kollegen von Ihnen,
für den Verteidigungsminister Lichal —, daß sich
die Bedrohungen verringert haben, und dann ha-
ben Sie irgendwie nebulos erzählt, daß aber ande-
re Bedrohungen entstanden seien.

Tatsache ist, daß die Sowjetunion im Begriffe
ist — aus Ungarn schon bald, ebenso aus der
CSSR — ihre Truppen zurückzuziehen. Man
muß klar festhalten: Wenn einmal von einer Seite
die Bedrohung derart zurückgenommen wird,
wenn die Stationierung von Truppen, von Gerät-
schaften derart zurückgeht, wenn sich die Rote
Armee weit hinter die sowjetischen Grenzen zu-
rückzieht, dann muß man auch unsererseits rea-
gieren.

Meine Damen und Herren! Das ist der zentrale
Ansatzpunkt meiner Kritik in diesem Zusammen-

Smolle

hang. Ich stelle aber fest, daß der Herr Finanzminister das offensichtlich etwas besser verstanden hat als Sie, da er heute vormittag gesagt hat, daß es selbstverständlich so sein muß, daß, wenn die Bedrohung geringer wird, unser Verteidigungsbudget in dieser Höhe in Frage zu stellen ist. In dieser Höhe können wir das nicht weiterschreiben, so ins Blaue hinein.

Aus diesen massiven Einsparungen im Bereich des Militärs wird die Osthilfe finanziert werden können. Das ist eine ganz klare Aussage, meine Damen und Herren. *(Beifall bei den Grünen.)*

Denn wir wollen keine zusätzlichen Schulden machen, sondern wir wollen umschichten; umschichten zugunsten eben dieser Hilfe im Osten und zugunsten ökologisch relevanter Investitionen vor allem auch im Osten.

Aber nach wie vor geht Ihr Konzept einseitig in Richtung EG. Kollege Killisch-Horn hat das gestern schon sehr drastisch dargestellt hier von dieser Bühne aus knapp um Mitternacht. Er sagte: Wir müssen fest in den Westen schauen! Und er hat natürlich hinzugefügt, das sei nicht nur technologisch gemeint.

Wenn wir uns nicht bewußt sind, in welcher geopolitischen Lage wir uns befinden, wenn wir einfach vernachlässigen, daß wir in Zentraleuropa liegen, daß wir zentraler sind, als wir es je waren, weil eben Entwicklungen im Osten eingetreten sind, über die wir uns einfach freuen können, wenn wir das nicht begreifen, meine Damen und Herren, dann haben wir Außenpolitik nicht begriffen, dann haben wir die geopolitische Situation unseres Landes nicht begriffen.

Es wäre im Gegenteil notwendig, ein ganz breites europäisches Konzept zu entwickeln; ein Konzept — ich habe das schon einige Male von hier aus verkündet, Herr Minister —, das sehr ähnlich ist dem seinerzeitigen von Bundeskanzler Klaus, der ja das Wort vom „Haus Europa“ geprägt hat, also die große Idee, daß die Völker, die in diesem Bereich leben, gemeinsam ihr wirtschaftliches und kulturelles Schicksal gestalten sollen. *(Abg. Dr. E t t m a y e r: Das war ja sehr wegweisend, was Klaus gesagt hat!)* Ja, das Konzept von Klaus war sehr wegweisend, aber der derzeitige Herr Außenminister hat es dann wegwerfend behandelt. Das ist ja gerade das, was ich moniere: Ein gutes Konzept kann man immer wieder hervorholen und weiterentwickeln. Das ist ja gerade die Kritik, daß das nicht geschieht.

Meine Damen und Herren! Bitte schauen wir uns an, wie das in der EG ist: Nach wie vor gibt es dort steigende Arbeitslosenraten: Spanien 15 Prozent, Irland 18 Prozent. In Irland herrscht eine Inflation von 50 Prozent. Der Süden Italiens ist das Armenhaus Europas. Das erwartet uns. Na-

türlich können und sollen wir solidarisch sein, aber wir können schon gleich an unseren Grenzen Solidarität üben. Das Sozialprodukt ist zum Beispiel in Österreich um 7 Prozent höher als im Durchschnitt der EG.

Die neuen finanziellen Belastungen — ich habe das schon in der Früh in der Fragestunde erwähnt —, die auf uns zukommen, etwa 25 Milliarden, sind aus dem Budget zu finanzieren. Es gibt keine Vorkehrungen diesbezüglich und natürlich auch keine Überlegungen in Richtung Einsparungen, Umverteilungen. Denn dort 40 Millionen für Nahrungsmittelhilfe, dort ein kleiner Zuschuß für irgendeine Sache und dort ein paar Millionen im Rahmen eines Kredites — das wird einfach nicht genügen, da fehlt einfach das große Konzept. Und dieses große Konzept können wir natürlich nur durch große Veränderungen bewirken, durch große Wertveränderungen in unseren Überlegungen. Gott sei Dank bietet uns ja die Entwicklung des Ostens die Möglichkeit, uns besser zu verhalten und nicht einfach gewisse Budgetmittel fortzuschreiben.

Jetzt wäre es zum Beispiel notwendig, sofort zu reagieren. Wir haben gedacht, wir müssen das Verteidigungsbudget für Lichal um 840 Millionen im Nachtrag erhöhen. Aber wir können jetzt feststellen: Der militärische Bedarf in Österreich geht ja zurück, denn es gibt weniger Waffen, weniger bewaffnete Soldaten im Osten. Da müßten wir bereits reagieren und sagen: Lichal, spar ein! Wir können auch Budgetunterschreitungen beschließen, auch das ist möglich in diesem Hause. — Aber natürlich schreiben wir einfach alte Zahlen fort, meine Damen und Herren!

Wir müssen uns aber auch vor Augen führen, daß es eine ganze Reihe von Verträgen gibt — ich habe einmal so über den Daumen die Zahl zu errechnen versucht, konnte dies aber auch mit Hilfe von Beamten nicht genau feststellen —, von Verträgen kleinerer und größerer Natur, die uns irgendwie in Beziehung zum Osten binden. Ich bin darauf gekommen, das sind einige Dutzend Verträge, die wir einfach werden aufkündigen müssen, die obsolet werden, wenn wir einseitig in Richtung EG marschieren, weil wir dann eben keine bilateralen Handelsabkommen mehr schließen können. Also wir nabeln uns praktisch von unseren Nachbarländern im Osten, im Süden und auch im Norden einfach ab.

Wir verlieren auch, und das spürt man, die wirtschaftliche und politische Kompetenz im Rahmen der EFTA-Länder, der neutralen Länder. Es ist einfach keine Initiative der N+N-Staaten mehr da, meine Damen und Herren. Auch hier ist ein großer Nachholbedarf gegeben. Aber ich verstehe natürlich, ein Drittel oder die Hälfte der Beamtenschaft beschäftigt sich einfach nur mit Fragen der EG, und das führt dann

Smolle

eben dazu, daß wir ganz einseitig orientiert sind und viele, viele wichtige Fragen nicht erledigen, ja nicht einmal behandeln.

Auch das ganze Kapitel der Umweltgesetzgebung im EG-Raum ist relevant. Werden wir die Sachen zurückschrauben, frage ich Sie, werden wir sozusagen rückschrittlich werden, nur damit wir einem großen Wirtschaftsraum angehören können? Wo ist das große Umweltabkommen? — Gut, ich nehme zur Kenntnis, und zwar mit Freude, daß es Ihr Plan ist, eine große europäische Umweltagentur mit zu initiieren, mit zu gestalten. Das ist sicher ein richtiger Schritt, aber, bitte, das hören wir jetzt schon seit ungefähr zwei Jahren von seiten der EG, und bis jetzt hat diese noch nicht einmal ein Verkehrskonzept zustande gebracht. Nicht einmal das ist noch geschehen!

Ganz trist wird es, wenn man sich die unmittelbaren einzelnen Länderschicksale vor Augen führt. Zum heutigen Tag muß man festhalten: Der Osten, der Süden und auch der Norden haben drei große Probleme. Sie haben Probleme vor allem im Zusammenhang mit der sozialen Lage, Probleme im Zusammenhang mit der Wirtschaftslage und daraus folgend große Probleme mit neu entstehender Armut, mit Arbeitslosigkeit, mit weit unter dem Existenzminimum liegenden Einkünften. Ich möchte nur zum Beispiel auf die Renten im Nachbarland Ungarn hinweisen. Sie betragen so um die 4 000 Forint. Man muß sich vorstellen, wie man damit leben kann.

Wir wissen, es gibt neue Obdachlose, und zwar allein in Ungarn etwa 40 000. Das ist die untere Zahl, wie ich in Erfahrung gebracht habe. 40 000 Obdachlose in einem Nachbarland, das mitten in Europa liegt — das ist schon sehr, sehr bedrückend.

Die Verschuldung — ich kann nur einige Zahlen nennen — beträgt zum Beispiel in Ungarn 220 Milliarden Dollar. Das entspricht einer Pro-Kopf-Verschuldung von 4 000 Dollar. Das soll man sich einmal vor Augen führen! Da muß man sich natürlich fragen: Wie kann man diesen Ländern helfen? Welche Beiträge wollen wir hier leisten? Da geht es eben nicht nur um Nahrungsmittelpakete, um sogenannte Care-Pakete, um ein bißchen Barmherzigkeit in Richtung Osten. Allein damit wird es einfach nicht gehen. Es wird sich die Frage ergeben, welche Investitionen in welcher Höhe mit welchen Mitteln. Nachdem wir Geld nicht nur einfach drucken können, sondern verdienen müssen und daher nur einen bestimmten Betrag haben, muß es einfach Budgetumschichtungen geben, meine Damen und Herren.

Erlauben Sie mir, auch noch einige Worte zu Jugoslawien zu sagen. Es ist festzuhalten, daß die auseinanderstrebenden Tendenzen auch dort stärker werden. Man kann vom Jugoslawieneffekt

im Baltikum oder vom baltischen Effekt in Jugoslawien sprechen. Es wird früher oder später dazu kommen, daß dort konföderative Staatsregelungen, Verfassungsregelungen Platz greifen. Damit müssen wir uns abfinden. Und auch darauf gehörte eine Reaktion unserer Außenpolitik, die aber nicht erfolgt.

Ganz wichtig, Herr Außenminister, ist die Frage einer großen ökologischen Initiative gemeinsam mit unseren östlichen Nachbarstaaten, und dies vor allem im Bereich der Verkehrswege. Es geht um ein Abwenden von den Autobahnen hin zu einem funktionierenden Bahnverkehr. Die ÖBB sind zwar sehr mutig im Entwerfen von Plänen, aber, Herr Außenminister, Sie müssen hier zusammen mit den anderen kompetenten Herren in der Regierung ein klares Wort sprechen. Eine Änderung im Bereich des Verkehrs ist ganz, ganz wichtig. Die Priorität gilt der Bahn. Hier können wir helfen, daß der Osten nicht jene Fehler wiederholt, die wir selber leider gemacht haben.

Ich kann von hier aus begrüßen — und ich glaube, wir sind einhellig dieser Auffassung —, daß sich nun auch Albanien am KSZE-Prozeß beteiligen will. Das ist eine ganz wichtige Entscheidung, und ich hoffe, daß dadurch insgesamt ein Demokratisierungsprozeß eingeleitet wird, damit das albanische Volk und die Volksgruppen von dieser einseitigen reststalinistischen Mentalität, unter der sie dort leiden, befreit werden.

Vermißt habe ich, Herr Außenminister, eine ganz klare Aussage in Richtung Ihres Parteikollegen in Bonn. Bitte, wie Herr Kohl die Sache der deutschen Einigung angegangen ist, war ein Skandal. Solche Verhaltensweisen, solche Presseäußerungen führen uns ja letztlich dazu, daß wir wieder eine Diskussion anfachen, wie wir sie vor dem Zweiten Weltkrieg hatten. Da wäre eine klare Aussage von Ihnen, Herr Außenminister, notwendig gewesen, nämlich dahin gehend, daß, wer heute in Europa Grenzen in Frage stellt, faktisch die Nachkriegsordnung in Frage stellt und auch den Frieden in Europa in Frage stellt. Dazu war ein klärendes Wort von Ihnen nicht zu vernehmen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Man kann nicht Frieden wollen und gleichzeitig sagen: Na ja, die Grenze werden wir euch schon irgendwie garantieren, aber wir müssen das auch ein bißchen mit einer Reparationszahlung verknüpfen. Das heißt, irgendwelche Mausekelpartien angehen und Händlermanieren an den Tag legen. Händlermanieren sind in einer so ersten Frage einfach nicht am Platze. Und dazu war ein klärendes Wort von Ihnen nicht gegeben, Herr Außenminister!

Wir müssen einfach sagen — und das auch im Interesse unserer eigenen Grenzen —, daß wir eine solche Diskussion nicht haben wollen. Meine

Smolle

Damen und Herren! Wir wollen keine Diskussion über Anschlußfragen, Grenzverschiebungen und dergleichen. Denn dann könnten auch andere Völker in Europa plötzlich gewisse Dinge in Diskussion bringen, und es wird etwas, was wir schwer erreicht haben, letztlich wieder in Frage gestellt. Alles ist dann sozusagen im Flusse, und es ergeben sich wieder Gelegenheiten für diverse Scharlatane. Ich glaube, da muß rechtzeitig ein klärendes Wort erfolgen.

Nicht gutheißen können wir Grüne auch, daß ein derartiger Ausverkauf der Firmen im Osten stattfindet. Ich habe Daten über Firmen in Bulgarien und Polen, in denen wir bereits zu hundert Prozent drinnen sind. Man hat oft das Gefühl, es geht um einen Ausverkauf. Ich verstehe schon, die Not dort ist sehr groß, und man ist letztlich interessiert, jedem Investor, wenn er nur ein bißchen Ernst zeigt, eine Chance zu bieten. Nur bin ich der Auffassung — das geht an die Adresse unserer östlichen Nachbarländer —, sie sollen keinen Ausverkauf mit ihren Gütern, mit ihrem Boden, mit ihren Firmen, mit ihren Produktionsmitteln und vor allem auch nicht ihrer Arbeitskräfte betreiben. Es geht nicht an, daß wir unsere Ostnachbarländer als Reservoir für billige Arbeitskräfte und sozusagen als geeignet für eine Verlagerung von Produktion ansehen, indem wir einfach sagen: Dort gibt es die geringeren Lohnnebenkosten, gehen wir halt hin, um ein bißchen auszubeuten, es wird schon keiner bemerken.

Meine Damen und Herren! Nach wie vor ungeklärt ist die Situation in Rumänien. Und auch da wäre es notwendig, klärende Worte zu sprechen. Wir haben schon wieder so ein „Rumänien-Syndrom“, würde ich sagen. Wir meinen schon wieder: Na endlich, jetzt haben sie ein bißchen Demokratie, so wie früher Ceauşescu halt ein bißchen gegen die Russen war, es war eh alles in Ordnung, und das hat uns relativ genützt, und wir brauchen eigentlich nur ein bißchen Ruhe wieder da unten. In Wirklichkeit muß man festhalten, daß dieses Land noch sehr, sehr weit entfernt ist von demokratischen Strukturen. Im Gegenteil, es entwickelte sich leider Gottes in den letzten Wochen wieder zurück. Und daher muß man feststellen, daß dieser Druck auf Rumänien nach wie vor notwendig ist, und zwar auch im Zusammenhang mit der Behandlung der Volksgruppen in diesem Lande. Es hat zwar eine Revolution gegeben in Rumänien. Aber unsere Antwort darauf war sehr traurig und falsch, nämlich: Einführung der Visumpflicht für Rumänen. Vorher taten wir das schon für die Türken. — Meine Damen und Herren, das ist eine etwas sonderbare Reaktion Österreichs auf Entwicklungen im Osten.

Wir können als Grüne der Enteignungspolitik, die im Osten geschieht, einfach nicht zustimmen. Wenn wir nicht Subtilität entwickeln für die dor-

tigen Wirtschaftsverhältnisse, für die kulturelle, politische und soziale Situation der Menschen dort, wenn wir einfach sagen, wir nützen die Chance zum Einkaufen, zu Hamsterkäufen, dann sind wir wirklich fehl am Platz, und zwar auch mit unserem Kapitaleinsatz. Und hier ist die Frage sehr wichtig: Wie wird das zukünftige Konzept der EG, des Pariser Klubs aussehen im Zusammenhang mit dieser Osthilfe? Wird man mit der nötigen Subtilität vorgehen, oder wird man einfach das Geld hinschicken und sagen: Na gut, jetzt wollen wir aber dann auch kontrollieren und letztlich Ostkolonien schaffen?

Meine Damen und Herren! Das müssen wir uns fragen. Aber zu diesen Punkten war ja nur sehr wenig von Ihnen, Herr Außenminister, zu erfahren.

In diesem Zusammenhang erlauben Sie mir, auch noch ein weiteres, sich oft etwas am Rande bewegendes Kapitel aufzuschlagen. Gerade in dieser Situation wäre es notwendig, eine fortschrittliche, eine positive Volksgruppenpolitik in Österreich zu entwickeln. Viel mutigere, viel raschere Schritte wären da notwendig.

Meine Damen und Herren! Diese Sprachen werden wichtig, diese Sprachen sind wichtig. Und wie ich von einem Kollegen aus Niederösterreich erfahren habe, gibt es bereits sehr, sehr viele Neuanmeldungen zu Sprachkursen, sodaß man gar nicht in der Lage ist, die nötigen Lehrer zu beschaffen und vorzusorgen, daß die entsprechenden Lehrmitteln zur Verfügung stehen. Ich glaube, man sieht daran, daß die Bevölkerung oft vernünftiger ist als die Politik. Sie reagiert schneller, konkreter.

Hier wäre es sehr wichtig, Herr Außenminister, eine Initiative im Zusammenhang mit der Entwicklung im Osten auch für die Volksgruppen in Österreich zu gestalten, etwa vor allem im Zusammenhang mit dem Gymnasium für Ungarn und Kroaten im Burgenland und mit der jetzt im Gange befindlichen Ausweitung einer Handelsakademie für Slowenen in Klagenfurt am BG für Slowenen. Und natürlich wird es notwendig sein, auch in Wien — die Initiative dazu wurde bereits ergriffen — ein breites mehrsprachiges Gymnasium, eine tschechisch-/ungarisch-/kroatischsprachige höhere Schule zu initiieren. Ich glaube, da müssen wir viel mehr Mut zeigen und vor allem ein bißchen rascher handeln.

Was wichtig ist und mich freut: Ich habe gehört von Ihren Beamten, daß es einen Fortschritt gibt im Zusammenhang mit der europäischen Volksgruppencharta. Es bewegt sich also ein bißchen etwas. Auch das ist, glaube ich, der richtige Weg.

Erlauben Sie, sehr geehrter Herr Minister, in verkürzter Form abschließend nur eines noch zu

Smolle

sagen: Ich glaube, man müßte eine ganz, ganz große, konkrete mitteleuropäische Initiative für eine neue mitteleuropäische Sicherheitspolitik ergreifen. Wir müssen mit unseren Nachbarländern Ungarn, ČSSR, Slowenien, Kroatien, Jugoslawien insgesamt und auch mit anderen Ländern einfach ganz klar zu diskutieren beginnen: Wie wollen wir in Zukunft, in den nächsten Jahren, im nächsten Jahrtausend, unsere Grenzen schützen? Ist tatsächlich derartiger militärischer Aufwand diesseits und jenseits der Grenze notwendig, oder könnten wir zu einem großen neuen Sicherheitsvertrag kommen? Zum Beispiel müßte dieser Elemente eines militärfreien Kordons von etwa 80 Kilometern und Austausch von Beobachtern diesseits und jenseits der Grenze beinhalten. Wichtig wären auch regelmäßige Informationen, ein Informationsaustausch. Und erst ganz, ganz hinten rangieren dann vielleicht irgendwo Soldaten für den letzten Notfall, den wir ja alle nicht erwarten.

Wir müssen einen großen neuen mitteleuropäischen Friedensprozeß einleiten, und das heißt in erster Linie vor allem einmal Demobilisierung, Abrüstung, Verringerung der Ausgaben in diesem Bereich. Und natürlich muß das gemeinsam mit unseren Nachbarländern geschehen. Ich glaube, damit könnten wir enorme finanzielle Mittel für Investitionen gerade in diesen Krisenländern freimachen. Dafür könnten wir das Geld nehmen.

Meine Damen und Herren! Wer die mutigen Schritte und die mutigen Visionen heute setzt, kann erwarten, daß er morgen dann die guten Früchte dieser Visionen ernten kann. Wir müssen aber vorbildlich sein in unserem eigenen Land. Wenn wir bewußt Frieden säen, werden wir auch Frieden ernten. — Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)* 14.37

Präsident: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Jankowitsch zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

14.37

Abgeordneter Dr. **Jankowitsch** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die sozialistischen Abgeordneten dieses Hauses begrüßen diese Debatte und halten sie für notwendig. Denn der rasche Wandel seiner europäischen Umwelt fordert ja Österreich, seine Regierung, sein Parlament heraus, sich mit diesen Entwicklungen auseinanderzusetzen, gemeinsame Antworten darauf zu formulieren.

Und ich möchte gleich am Beginn dieser Debatte sagen, meine Damen und Herren, daß es vielleicht kein anderes Ereignis seit 1955 gegeben hat, das die Notwendigkeit einer gemeinsamen Außenpolitik, einer Politik, die von den großen Parteien dieses Landes, ja vielleicht von allen im Parlament vertretenen Parteien getragen wird, so

deutlich unterstreicht. Es ergibt sich die Notwendigkeit eines geschlossenen, konzertierten Vorgehens des ganzen Landes und seiner politischen Kräfte.

Die Sozialistische Partei ist bereit, an diesem Dialog teilzunehmen, konstruktiv und auch mit eigenen Vorschlägen einen Dialog zu führen, aus dem neue gemeinsame Eckpfeiler der österreichischen Außenpolitik entstehen sollen. Wir sind der Meinung, daß das jedenfalls keine Zeit für Alleingänge und noch so brillante Einzelimprovisationen ist. Jedenfalls haben wir es immer dann so gehalten, wenn schwere und auch herausfordernde Stunden unserer Geschichte gekommen sind. Und so soll es auch heute sein.

Meine Damen und Herren! Wenn wir uns nun mit den Ereignissen in Ost- und Mitteleuropa auseinandersetzen, Ereignissen vor unserer Haustüre, die aber weit reichen, bis über den Ural, bis an den Stillen Ozean, müssen wir uns des Umstandes bewußt sein, daß es sich immer deutlicher um revolutionäre Ereignisse handelt, daß eine grundlegende Umgestaltung der politischen, der wirtschaftlichen, der sozialen Landschaft des Kontinents bevorsteht. Und es ist eine erste Herausforderung an uns alle, daß sich diese Revolution im Zeichen unserer Ideen, unserer Werte abspielt, im Zeichen der Demokratie, des Pluralismus, der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechtes. Allein diese Natur der Ereignisse, meine Damen und Herren — aber das muß ja gar nicht mehr gesagt werden —, verlangt mehr als Interesse, mehr als Applaus.

Wir müssen gemeinsam — und das tun wir, das versuchen wir heute — nach Mitteln und Wegen suchen, wie gerade auch Österreich Seite an Seite mit den neuen Demokraten im Osten diesen Wandel mitgestalten kann. Diese Herausforderung ist daher nicht nur an die Politik in Österreich gestellt, auch an die Wirtschaft und das Kulturleben, an alle, die es angeht. Ich möchte auch sagen, daß gerade die sozialistische Bewegung dieses Landes, die österreichische Sozialdemokratie, auch das Ihre dazu beitragen wird, daß Demokratie und Pluralismus ihren Siegeszug durch die Welt des Ostens fortsetzen können.

Ein erstes Prinzip, das über unserer Aktivität stehen sollte, ist, Herr Präsident, meine Damen und Herren, das uns Sozialdemokraten wohlvertraute Prinzip Solidarität. Angesichts zerrütteter Wirtschaftssysteme, zerstörter Umwelt, diskreditierter politischer Institutionen, die eine Welle neuer Auswanderer vor sich hertreiben, Auswanderer, die ja nicht nur vor politischer Verfolgung flüchten, sondern vor Not und Elend, angesichts solcher Dinge kann unsere Antwort nicht nur von ökonomischer Rationalität bestimmt werden.

Dr. Jankowitsch

Das heißt etwa, daß Österreich auch weiterhin seinen Anteil bei der Aufnahme von Menschen aus dem europäischen Osten zu übernehmen haben wird, einen Anteil, der allerdings von einer gerechten Verteilung der Lasten zwischen allen europäischen Demokratien beherrscht sein muß. Wir müssen daher auch zur europäischen Solidarität aufrufen. Nur auf ihrer Grundlage können wir unsere eigene Solidarität üben.

Daher sollte gerade in einer Phase anhaltender Hochkonjunktur auch der österreichische Arbeitsmarkt, der schon seit vielen Jahren Arbeitskräfte aus dem Südosten Europas aufnimmt, für Bürger aus den neuen Demokratien geöffnet werden. Nur so, durch gute, sozial gerechte Lösungen wird es auch wieder möglich sein, zu bewährten Praktiken zurückzukehren: zu freiem Reiseverkehr, zu Sichtvermerksfreiheit mit einer maximalen Zahl europäischer Länder — ein Ideal, dem wir schon in den Tagen der kommunistischen Diktatur zugestrebt sind. Es wäre doch widersinnig, meine Damen und Herren, wenn im Zeichen neuer Freiheiten Symbole und Regelungen aus der Zeit der Diktatur wiederkehren würden.

Die Menschen im Osten suchen aber nicht nur Ausweg aus materieller Not und Entbehrung, Zugang zu Wohlstand und Prosperität, sie suchen Zugang zur Demokratie, zum Pluralismus. Sie wollen in freier Selbstbestimmung ihr Leben gestalten. Das ist der Sinn der Wahlen, die es in diesen Tagen in Wilna, in Berlin, in Budapest gibt. Wir, meine Damen und Herren, werden diese Wahlen sehr ernst nehmen, sie anerkennen als Ausdruck des freien politischen Willens freier, frei gewordener Völker.

Das, meine Damen und Herren, muß auch für die Willensentscheidung des litauischen Parlaments, das erst vor wenigen Tagen gewählt wurde, gelten. Litauen hat, so wie andere baltische Staaten, Anspruch auf Wiedergutmachung eines historischen Unrechts, das durch den Hitler-Stalin-Pakt geschehen ist. Wir hoffen — ich möchte es auch von diesem Ort ausdrücklich sagen —, daß die Sowjetunion, die sich ja selbst auf dem Wege zu einem neuen politischen System, mit Demokratie, mit Pluralismus befindet, Litauen in diesem Prozeß die Hand reichen wird, versöhnlich und friedlich. Die Art und Weise, in der die große russische Nation, in der Gorbatschow, in der die Sowjetunion an diese Aufgabe herangeht, wird das Erscheinungsbild der Sowjetunion in nächster Zeit entscheidend beeinflussen.

Meine Damen und Herren! Ich sage ganz ohne Komplexe hier: Ein unabhängiges Litauen wäre sicher ein Gewinn für eine demokratische Völkerfamilie in Europa, eine Völkerfamilie, die am Beginn eines neuen Prozesses der Zusammenarbeit steht, die dabei ist, etwas zu bauen, was Gorbatschow das „gemeinsame Haus“ nennt, aber es

darf in einem gemeinsamen Haus Zwangsinterierte nicht mehr geben.

Gewiß, auch die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes muß sich an den Gesetzen einer europäischen Friedensordnung orientieren. Es muß das Recht auf Selbstbestimmung in Einklang gebracht werden mit anderen Prinzipien: Frieden, Sicherheit. In diesem Geist, in europäischem Geiste also, sollte auch das litauische Problem gelöst werden.

Und noch ein drittes, meine Damen und Herren, suchen die Nationen im Osten: Integration — das ist die große Lösung heute in allen osteuropäischen Staaten —, Rückkehr nach Europa, Integration, Reintegration zu Werten, zu Idealen, Hinwendung auch — es wurde schon gesagt — zu den Institutionen der europäischen Integration vom Europarat bis zu den europäischen Gemeinschaften.

In diesem neuen Prozeß, meine Damen und Herren, ist auch Österreich eine bedeutende Rolle zugeordnet. Sie leitet sich ab aus der Geopolitik, aus der Geschichte, der Kultur, unserer besonderen Sensibilität für die Menschen dieses Raumes.

Erlauben Sie mir einige Bemerkungen zu dieser Rolle. Ich glaube — und hierin stimmen wir ja alle überein —, daß unser Land vor allem zu jenen gehören muß, die den Prozeß der Demokratisierung, machmal der Redemokratisierung Osteuropas nicht nur mit Aufmerksamkeit und Wachsamkeit begleiten, sondern ihn auch durch Hilfestellung untermauern. Wir wollen darüber hinaus den neuen Demokratien den Weg öffnen zu dem Europa, dem sie sich zugehörig fühlen, denn ich glaube, gerade Österreich kann kein Interesse daran haben, daß es auf diesem Kontinent Europäer erster Klasse, Europäer zweiter Klasse gibt.

Wir haben auch kein Interesse daran, daß in der Mitte des Kontinents nach dem Fall des Eisernen Vorhangs neue Grenzen entstehen; eine Armutsgränze zum Beispiel, eine Umweltgränze oder eine Grenze, die Demokratie und Menschenrechte teilt.

Wir müssen sehr genau überlegen, was wir diesen Nationen aus unserer eigenen Erfahrung anbieten können, zum Beispiel bei der Bewältigung von Nationalitätenkonflikten im Osten, wo dieser Dämon wieder erscheint. Wir können etwa ein Modell anbieten, das mir gerade in den letzten Tagen wieder plastisch vor Augen gekommen ist bei einem Besuch in Bozen, nämlich die Art, wie wir mit Italien, mit den Südtirolern die Frage der Autonomie geregelt haben.

Meine Damen und Herren! Wir müssen die Rechtsordnung in diesen Staaten gemeinsam un-

Dr. Jankowitsch

terstützen, die Reform unterstützen. Ich möchte daher an dieser Stelle folgenden Entschließungsantrag einbringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König, Dr. Steiner, Dr. Jankowitsch und Genossen betreffend Verwirklichung der Menschenrechte und Abschaffung der Todesstrafe in osteuropäischen Staaten

Es gibt seit längerer Zeit Bestrebungen einzelner osteuropäischer Staaten zu einer Annäherung an den Europarat. Diese Bestrebungen wurden durch die Ereignisse der letzten Monate verstärkt und gehen von nahezu allen Staaten aus. Österreich hat zur Unterstützung dieser Aktivitäten schon bisher einen wichtigen Beitrag geleistet. Eine Annäherung bis hin zu einem allfälligen Beitritt zum Europarat bedeutet, abgesehen von der Voraussetzung einer demokratischen Rechtsordnung, daß auch die Rechtsordnungen der beitragswilligen Staaten den in der Menschenrechtskonvention verankerten Grundrechten entsprechen.

Zu den Wesensmerkmalen der kommunistischen Diktatur zählte aber unter anderem ein Strafrecht, in dem schwere Strafen für Tatbestände angedroht wurden, die in demokratischen Ländern gar nicht unter Strafe stehen, wie zum Beispiel „Republikflucht“. Darüber hinaus wurde in diesen Strafrechtsordnungen auch die Todesstrafe in extensiver Weise angedroht.

Die jüngste Entwicklung hat dazu geführt, daß in der DDR und in Rumänien die Todesstrafe abgeschafft wurde, aber in anderen Ländern noch Bestandteil der Rechtsordnung ist.

Im Hinblick darauf erscheint eine weitere Unterstützung der bisher kommunistisch regierten Staaten erforderlich, durch die ihnen die Möglichkeit eingeräumt wird, ihre Rechtsordnung entsprechend zu ändern, um danach die Menschenrechtskonvention einschließlich der Zusatzprotokolle ratifizieren zu können.

Die unterfertigten Abgeordneten stellen daher nachstehenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, den bisher kommunistisch regierten Staaten im Rahmen bilateraler Kontakte wie auch in multilateralen Organisationen, insbesondere im Europarat und in den Vereinten Nationen, jede Unterstützung zur Reform ihrer Rechtsordnung zu gewähren, um zu erreichen, daß der Prozeß der Demokratisierung und der Sicherung der Menschenrechte fortgesetzt wird

und es dadurch in den Ländern, in deren Rechtsordnungen die Todesstrafe noch angedroht ist, zu einer Abschaffung dieser Strafe kommt.

Ich bitte um Unterstützung dieses Antrages. (Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie Beifall des Abg. Moser.)

Meine Damen und Herren! Die heutige Debatte — und damit möchte ich mich im zweiten Teil dieser Ausführungen beschäftigen — dient aber auch einer Standortbestimmung Österreichs nicht nur gegenüber der osteuropäischen Welt, sondern im europäischen Kontext überhaupt. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen, meine Damen und Herren, daß die Veränderungen im Osten, die Redemokratisierung, die Europäisierung des Ostens, Österreich nachhaltig beeinflussen, viele unserer bisherigen Aufgaben und Funktionen einem Wandel unterwerfen. Wir müssen daher darüber nachdenken: Worin besteht heute in dieser europäischen Welt unser politisches, unser wirtschaftliches, unser kulturelles Potential?

Ich möchte zu dem, was schon gesagt wurde, eines unterstreichen: Ich zähle zu diesem Potential zuallererst die ständige Neutralität Österreichs als wichtigen Faktor der Sicherheit gerade in einer Zeit raschen Wandels. Den Wert der österreichischen Neutralität auch für die heutige europäische Welt möchte ich schon deswegen voranstellen, weil es in den letzten Wochen und Monaten manchmal Stimmen gegeben hat, die meinen, angesichts eines abflauenden Ost-West-Konflikts könnte von einer Verringerung der Bedeutung der Neutralität gesprochen werden. Manche, wie ein Wiener Publizist, spekulieren sogar über eine abnehmende „Neutralitätsrendite“, so als wäre die Neutralität eine Ware, deren Preis durch den Markt bestimmt wird.

Dazu möchte ich folgendes feststellen: Die europäische Institution Neutralität, meine Damen und Herren, als besondere Form der Friedenserhaltung und der Kriegsverhinderung ist älter als der kalte Krieg und hat schon früher in der Geschichte Bewährungsproben abgelegt. Österreich hat diesen Status 1955 nach reiflicher Überlegung und nach einer langen nationalen Debatte angenommen, einer Debatte, die in die Erste Republik zurückreicht und bei der zum Beispiel der denkwürdige Beschluß des sozialdemokratischen Abgeordnetenklubs aus 1933 zu erwähnen wäre.

Wenn wir die ständige Neutralität angenommen haben, dann nicht nur als Ausweg aus dem kalten Krieg, sondern um damit wieder eine neue außenpolitische Existenzform zu finden, die uns gute Dienste geleistet hat.

Aus einer Erosion der Blöcke darf daher nicht auf eine Erosion der Neutralität geschlossen werden, nicht zuletzt deshalb, weil sie auch Aufgaben

Dr. Jankowitsch

universaler Art zu erfüllen hat. Ich möchte sagen: Auch zwischen einem ganz unbewaffneten Westen und einem unbewaffneten Osten — würden die Blöcke einmal wirklich verschwinden — hätte Österreich eine Rolle, die schon die Geopolitik zuweist, war doch Wien immer schon das Tor zum Osten — in guten wie in bösen Zeiten.

An Potential möchte ich die Kraft und Dynamik der österreichischen Volkswirtschaft erwähnen und besonders ihre Fähigkeit, ihre zunehmende Fähigkeit, den für alle Industrieländer so wichtigen Ausgleich zwischen Ökonomie und Ökologie herzustellen, eine Erfahrung, die Österreich im Rahmen einer neuen Umweltagentur oder eines Umwelt-Marshallplans für den Osten einbringen sollte, weil ja gerade dort die ökologische Katastrophe ungeahnte Ausmaße annimmt; bedenke man etwa, daß heute allein aus den Schornsteinen der DDR jährlich 5 Millionen Tonnen, aus den Schornsteinen der CSSR 3 Millionen Tonnen Schwefeldioxid kommen, daß die Menschen in den Industriegebieten von Halle, Kattowitz, Ostrau heute schon früher sterben, daß das Wasser nicht mehr trinkbar, der Boden vergiftet und die Luft verpestet ist.

Es wurde hier auch sehr vieles über die kulturelle Präsenz Österreichs, die Einstimmung auf die neue Lage gesagt. Ich glaube, daß hier auch wichtige neue Funktionen und Aufgaben entstehen für den auswärtigen Dienst der Republik, der gerade im osteuropäischen Raum der Ergänzung und des Ausbaus bedarf. Es kann ja nicht möglich sein, meine Damen und Herren, daß es gerade jetzt ausreicht, daß im gesamten großen russischen Reich, in der Sowjetunion nur eine einzige Vertretungsbehörde besteht, kein Kulturinstitut in Moskau, kein Generalkonsulat, ja auch nur eine einzige Außenhandelsstelle. Das ist sicher eine große Belastung für einen heute schon an Rekrutierungsorgen leidenden auswärtigen Dienst, aber auch hier sollte Öffnung, etwa in Richtung auf Absolventen anderer Studienrichtungen, eine Lösung sein.

Ein letztes, meine Damen und Herren: Eine Standortbestimmung Österreichs in dieser Stunde der europäischen Geschichte erfordert aber auch eine sehr klare und unzweideutige Definition der österreichischen Identität, einer unverwechselbaren Identität aufgebaut in den Jahren der Zweiten Republik auf nationalem Selbstverständnis, Bekenntnis zur österreichischen Unabhängigkeit, auf den Grundlagen auch dieser Identität.

Ich möchte das gerade in einem Moment sagen, in dem der Prozeß der deutschen Einheit ja manche Sorgen und Ängste aus der Zwischenkriegszeit wiederbelebt, und zwar — wir müssen es aussprechen — Sorgen und Ängste auch in Richtung auf Österreich. Was heißt es denn, wenn manche hier schon wieder vom dritten deutschen Staat

sprechen, manche sich in Italien den Kopf darüber zerbrechen, wie man Österreich vor dem Sog Deutschlands schützen kann und so weiter und so fort?

All diesen Stimmen, ob sie aus Paris, Moskau, Washington, Rom kommen, möchte ich eines entgegenhalten: Nie und nimmer, meine Damen und Herren, war Österreich oder wird Österreich ein dritter deutscher Staat sein! Keine Idee ist so tot in Österreich wie die Idee des Anschlusses.

Aber nicht nur wegen solcher Stimmen im Ausland, die ich nicht überbewerten möchte — aber ich habe sie selbst gehört in Paris, in Moskau und anderswo —, sollten wir uns doch nicht verschweigen gegenüber dem Prozeß der deutschen Einheit, einem ganz Europa bewegenden und erschütternden Vorgang, und ihn nur in Nebensätzen behandeln.

Meine Damen und Herren! Niemand in Europa, und zuallerletzt Österreich, wird dem deutschen Volk sein Recht auf Selbstbestimmung streitig machen. Und was jetzt in der Mitte Europas entsteht, ist ja sicher auch nicht das vierte Reich, ist auch weit entfernt von jenem Deutschland, das in der Zwischenkriegszeit in Angst und Frustration seinen Platz in Europa gesucht hat, gar nicht zu reden von dem Reich, das ja dann eine ganze Welt an den Rand des Abgrunds gebracht hat.

Es geht mir, meine Damen und Herren, also nicht darum, neue Ängste zu erwecken oder die Gespenster der Vergangenheit neu zu beleben. Dennoch müssen auch wir unsere Interessen sehr genau abgrenzen, sehr genau sagen, was hier für Österreich auf dem Spiel steht, daß wir keine Lust haben, im Schatten eines großen Bruders zu leben. Wenn es um Interessengemeinschaft geht, dann jedenfalls mit größeren oder kleineren Nachbarn Deutschlands.

Was sind nun unsere Interessen? Hier muß ich vor allem und in erster Linie erinnern an die Notwendigkeit der Stabilität, an die Erhaltung von Grundprinzipien der heutigen europäischen Friedensordnung, wie es Grenzen nun einmal sind. Und wir wissen bei Gott, wie schmerzlich Grenzen sein können. Daher sollte auch in diesem Haus einmal mit aller Deutlichkeit gesagt werden, meine Damen und Herren, daß wir jede Diskussion über die deutsch-polnische Grenze und andere für überflüssig und gefährlich halten.

Wenn man sich hier schon an ausländische Vorbilder hält, dann erscheint mir die Art und Weise, in der ein Willy Brandt an diese Frage herangegangen ist, ehrlicher, konstruktiver und europäischer als das lange Verwirrspiel des deutschen Bundeskanzlers Kohl. (Abg. Dr. Kohl:

Dr. Jankowitsch

Beim Brandt muß man nur fragen, in welchem Jahr!)

Es geht also hier um Stabilität, darum, Bedrohungen für die Zukunft auszuschalten. Daher sollte Österreich auch sein Wort sagen zur künftigen Sicherheitspolitik in Europa, zum Beitrag, den wir von einem künftigen vereinten Deutschland erwarten, von dem ich jedenfalls meine, daß es ein denuklearisiertes Deutschland sein sollte, ein Deutschland eingebunden in einen gesamteuropäischen Sicherheitsverband. *(Präsident Dr. Dillersberger übernimmt den Vorsitz.)*

Die Zeit reicht nicht aus, auch noch anderes hier anzuführen. Nur ein Wort zur Wirtschaft. Wir müssen uns der künftigen Stellung dieses Landes in der europäischen Wirtschaft bewußt werden.

Präsident Dr. Dillersberger: Herr Abgeordneter! Ihre Zeit ist abgelaufen. Bitte, einen Schlußsatz.

Abgeordneter Dr. Jankowitsch (fortsetzend): Ich bin sofort fertig. Hier gewinnt unsere Politik der Annäherung an die EG besondere Bedeutung.

Meine Damen und Herren! Wir müssen also nun diesen Weg durch die europäische Landschaft . . . 14.59

Präsident Dr. Dillersberger: Herr Abgeordneter! Ich mache mich ungerne unbeliebt bei Ihnen, aber Sie sind mit Ihrer Redezeit bereits 20 Sekunden über das Ende geraten. *(Abg. Dr. Jankowitsch: Ich habe gehofft, Sie geben mir noch Zeit, weil ich einen Entschließungsantrag vorgelesen habe! Aber wenn es zuviel ist, werde ich jetzt schließen und den Rest schriftlich verteilen! — Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dkfm. DDr. König. Ich erteile es ihm.

14.59

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Scheitern des realen Sozialismus im wirtschaftlichen, im gesellschaftlichen, im Umweltbereich, wie es Kollege Jankowitsch jetzt plastisch aufgezeigt hat, und die neuen Demokratisierungsbewegungen stellen den Westen und damit auch Österreich vor eine große Herausforderung. Ich glaube, es geht darum, daß wir diese Herausforderung auch als Chance begreifen.

Wenn die Demokratisierungsbewegungen in Zentral- und Osteuropa Erfolg haben sollen, und zwar auf Dauer, dann wird es notwendig sein, daß sie auch wirtschaftlichen Erfolg haben, denn die Menschen erwarten sich jetzt, wo sie hoffen, die Freiheit zu finden, daß es damit auch wirtschaftlich wieder besser wird.

Die Voraussetzung für diesen für die Politik so notwendigen wirtschaftlichen Erfolg ist die Bereitschaft der Länder im Osten, das marktwirtschaftliche System, das System der sozialen Marktwirtschaft, zu übernehmen. Nur so — nur so! — kann den Ansprüchen der Menschen, die so lange Entbehrungen ausgesetzt waren, entsprochen werden. Und nur so kann auch das westliche Konzept, auch das österreichische Konzept, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, Erfolg haben.

Es hat gestern der Abgeordnete Pilz die Behauptung aufgestellt, es würde von Österreich gegenüber den Oststaaten nur dem Profitstreben gefolgt, und was hier getan würde, wäre Neokolonialismus. Pilz irrt, bewußt oder unbewußt, aber gründlich!

Österreich steht mit 400 Joint Ventures, mit 400 Kooperationen an der Spitze der westlichen Staaten in Osteuropa, allein 100 davon in Ungarn. Das sind vorwiegend Kooperationen kleiner und mittlerer Betriebe. Das sind private Betriebe, die hier Risiken eingehen, die wirtschaftliche Kenntnisse, technisches Know-how einbringen, die den Menschen im Osten jene so dringend notwendige Hilfestellung geben, die sie brauchen, um ihre Wirtschaft aufbauen zu können, um Arbeitsplätze im eigenen Land schaffen zu können.

Das ist das Gegenteil von Ihrem Kolonialismus. Das ist wirtschaftliche Vernunft, und wir sollten diesen vielen Hunderten österreichischen kleinen und mittleren Unternehmen dankbar für diese Initiative sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Österreich beteiligt sich darüber hinaus an den multilateralen Aktionen der OECD. Der Außenminister hat darauf hingewiesen, daß im Zusammenhang mit der Ost-West-Bank noch in diesem Halbjahr das Garantiesgesetz geschaffen werden soll, das die Möglichkeit bieten wird, nicht nur Infrastrukturinvestitionen zu fördern, sondern darüber hinaus auch Kredite, die wir gegeben haben, in Beteiligungskapital umzuwandeln und auf diese Weise wieder einen technologischen Know-how-Transfer durchzuführen.

Österreich hat auch ein beachtliches Programm im Rahmen der Bundesregierung beschlossen, um sowohl im wissenschaftlichen Bereich wie im Bereich des Schulwesens Hilfe zu leisten, Wissen und Kenntnisse zu übertragen. Auch das ist das Gegenteil von Neokolonialismus, sondern echte

Dkfm. DDr. König

Hilfe zur Selbsthilfe, die wir auf diese Weise leisten.

Natürlich — das wurde bereits gesagt — geht es auch, damit das wirksam werden kann, um den Aufbau der Verkehrsinfrastruktur. Wir bekennen uns dazu, daß hier rechtzeitig für den Ausbau leistungsfähiger Bahnverbindungen gesorgt werden soll, aber auch dazu, daß in Wien der Donauhafen ausgebaut wird und daß es zum Ausbau der Staustufe Wien kommt (*Beifall des Abg. Dr. Neidhart*), damit Wien als Donauhafen das wertvollste, weil ökologisch am sinnvollsten nutzbare Verkehrsband auch tatsächlich nutzen kann, nämlich die Donau, die die Oststaaten verbindet. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Bis wir die Bahnen ausgebaut haben, bis das so weit ist, meine Damen und Herren, müssen wir dafür sorgen, daß die Produkte dieser Kooperation österreichischer Betriebe mit ungarischen, tschechischen, slowenischen Betrieben auch tatsächlich transportiert werden können, denn die Leute dort wollen und müssen ja auch die dringend notwendigen Devisen verdienen.

Das heißt, wir brauchen auch Transportlizenzen für österreichische Frächter, damit wir das Transportgut weiterbringen können.

Es ist völlig falsch, wenn die Grünen sagen, das darf nicht geschehen. Wir müssen die Bahn ausbauen, jawohl, aber wir müssen jetzt dafür sorgen, daß der Verkehr bewältigt wird und daß wir den Staaten auch wirksame Hilfe leisten können. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.* — *Abg. Haigermoser: Nicht nur reden, sondern auch tun!*)

Wir tun ja wirklich etwas. Sie haben ja mitgestimmt, dankenswerterweise hat Ihre Fraktion mitgestimmt. Wir haben uns auch dazu bekannt, daß es neben der materiellen Hilfe notwendig ist, ideelle, geistige Hilfe zu leisten, und zwar vor allem jenen jungen Demokratiebewegungen, die in diesen Ländern nun entstanden sind und die natürlich Wissen und Erfahrung aus dem Westen brauchen. Ich glaube, daß es sich sehr bewährt hat, daß wir gemeinsam eine Aufstockung der Mittel für die politischen Akademien, für diese internationale Hilfe und Schulung beschlossen haben.

Wir haben damit wirklich einer großen Zahl vor allem auch junger Menschen in diesen Ländern die Hilfestellung geboten, wie man moderne Gemeindepolitik, Genossenschaftspolitik, überhaupt wie man einen demokratischen Wahlkampf gestalten kann.

Das ist nicht nur für unsere Nachbarn wichtig, das ist ganz besonders wichtig für jene Staaten, die erst am Anfang der Demokratisierung stehen,

die noch größte Schwierigkeiten haben durchzukommen, wie etwa Bulgarien und Rumänien. Ich glaube, daß das ein wertvoller Weg war, den wir hier beschritten haben und den wir fortsetzen und ausbauen sollen.

Zweitens: Wir unterstützen Privatinitiativen. Es wird jetzt der Zeitungsherausgeberverband in einer großen Spendenaktion Papier für die Tschechoslowakei und für Slowenien zur Verfügung stellen, damit diese jungen demokratischen Bewegungen in der Lage sind, ihre Ideen in einem fair geführten Wahlkampf herauszubringen. Die Bundesregierung wird diese Beträge verdoppeln, und wir werden hier im Parlament dafür sorgen, daß auch die Bedeckung dafür vorhanden ist. Auch das, glaube ich, ist eine notwendige Hilfe, die wir als Österreicher, als kleines Land geben können, um diesen Demokratisierungsprozeß im Osten tatkräftig nicht nur mit Worten, sondern mit Taten zu unterstützen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es ist von Außenminister Dr. Mock schon darauf hingewiesen worden, daß dem Europarat angesichts dieser Veränderungen im Osten ein neuer Stellenwert und eine neue Funktion zukommt. Ich möchte feststellen, daß die österreichischen Abgeordneten zum Europarat, die gesamte österreichische Delegation gemeinsam hier an einem Strang zieht und daß sie gemeinsam dafür gesorgt hat, daß es dazu gekommen ist, daß wir nun die Ungarn, die Tschechen, die Jugoslawen und auch die Sowjets als Beobachter beziehungsweise als Gäste dort haben.

Ich hoffe, daß es auch möglich sein wird, gemeinsam eine Initiative zu ergreifen, daß man auch im Rahmen des Europarates für die Beachtung der Minderheiten und ihrer Mindestrechte, der Erhaltung ihrer Kultur und Identität, sorgt. Denn zweifelsohne gehört zum Demokratisierungsprozeß auch, daß man das Recht der Minderheiten wahrt und ihnen jenen Raum gibt, in dem sie ihre kulturelle Identität erhalten können. Auch diesbezüglich wird der Europarat sicher eine Funktion erfüllen können.

Der Abgeordnete Smolle hat sich wieder einmal massiv dagegen gewandt, daß Österreich seinen Weg nach Brüssel weiterhin unbeirrt fortsetzt. Ich sage Ihnen, Herr Abgeordneter Smolle, Sie irren. Österreich ist nämlich nur dann in der Lage, den östlichen Nachbarn wirklich ein Maximum zu geben, wenn wir uns des ganzen Gewichtes der großen Europäischen Gemeinschaft versichern können, wenn wir das als Teil dieser Europäischen Gemeinschaft umsetzen können.

Das ist nicht nur meine Meinung, sondern das ist auch die Meinung der Ungarn, das ist zu einem guten Teil auch die Meinung der Tschechen, weil

Dkfm. DDR. König

sie wissen, daß die wirtschaftliche Hilfe, die sie brauchen, nur von der großen Gemeinschaft geleistet werden kann, und weil sie noch etwas sagen: Sie haben nämlich Vertrauen zu uns Österreichern, zu unserer Kenntnis ihrer Verhältnisse und zu unserem Verständnis für ihre Probleme, sie haben Vertrauen, daß wir in der Europäischen Gemeinschaft für dieses Verständnis auch sorgen können und dafür eintreten werden, daß diese Gemeinschaft nicht eine Festung Europa wird, sondern eine offene Gemeinschaft gerade auch gegenüber dem Osten bleibt. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. — Abg. Smolle: Die Beschränkung auf EG-Europa ist etwas zu klein, das müssen Sie doch begreifen!)*

Wir beschränken uns ja nicht auf EG-Europa, Herr Abgeordneter Smolle, sondern wir wollen als ein aktives Mitglied dieser starken Europäischen Gemeinschaft dafür sorgen, daß Österreich voran und die ganze Gemeinschaft für den Osten offen bleibt und für den Osten aktive Unterstützung leistet. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ein Wort in dem Zusammenhang auch zur Situation in der DDR. Wir alle freuen uns, daß es am 18. März, also in Kürze, zu freien Wahlen kommen wird. Ich betrachte aus meiner Sicht die bevorstehende Vereinigung der beiden deutschen Staaten nicht als Konkurrenz zum österreichischen Beitrittsansuchen in Brüssel. Das ist etwas anderes: Hier wird ein bestehendes Mitglied größer werden mit all den Problemen, die das mit sich bringt. Aber es wird zweifelsohne das österreichische Anliegen beschleunigen, denn selbstverständlich werden die Probleme, die damit für die EG verbunden sind, es erst recht notwendig machen, daß diese Gemeinschaft als Ganzes in ihrem Binnenmarkt auch geographisch konsolidiert wird.

Wir kommen nicht mit leeren Händen nach Brüssel. Wir sind ein selbstbewußter Beitrittswerber, der weiß, daß er in diese Gemeinschaft viel einzubringen hat.

Wir müssen allerdings darauf bestehen, daß wir mit gleichen Rechten und nicht nur mit Pflichten in diese Gemeinschaft gehen. Daher kann jede andere Verhandlung im europäischen Wirtschaftsraum nur dann für uns überhaupt in Betracht kommen, wenn sie uns dieses gleiche Mitspracherecht sichert, wenn sie uns nicht ausschließt vom freien Güterverkehr, nicht ausschließt vom freien Personenverkehr und wenn sie nicht unsere Landwirtschaft ausschließt. Das sind die Bedingungen, die wir stellen müssen.

Weil ich persönlich meine, daß das kaum erfüllt werden wird, werden wir mit allem Nachdruck eben jenen Weg verfolgen müssen, der einzig und allein die Gewähr bietet, daß wir diese

Ziele auch im Interesse unseres Landes verwirklichen können, und das ist die möglichst rasche Aufnahme von Verhandlungen mit der EG. Dies nicht nur in unserem Interesse, sondern auch im Interesse der EG in Brüssel deutlich zu machen und zu erreichen, wird unser gemeinsames Anliegen sein als Regierung gegenüber den Mitgliedsländern, als Abgeordnete gegenüber dem Ministerrat und gegenüber den Fraktionen im Europäischen Parlament.

Lassen Sie mich als letztes in dem Zusammenhang auf das Problem der Flüchtlinge zu sprechen kommen. Gestern hat der Abgeordnete Wabl gemeint, es wäre unmoralisch, zwischen politischen Flüchtlingen und Wirtschaftsflüchtlingen zu unterscheiden.

Lassen Sie mich sagen: Ich empfinde es als unmoralisch, das nicht zu tun. Denn wer das nicht tut, gefährdet die Fortsetzung unserer liberalen Asylpolitik gegenüber politischen Flüchtlingen, und diese wollen wir aufrechterhalten. Wer wirklich politische Verfolgung erleidet, der soll in Österreich eine Heimstatt und Schutz vor dieser Verfolgung finden. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Um das aber erhalten zu können, können wir nicht der illegalen Einwanderung Tür und Tor öffnen. Was wir tun müssen, ist das Zurückgreifen auf die bewährten Grundsätze und die Praxis, die wir vorweisen können etwa in der Beschäftigung jugoslawischer Gastarbeiter, die, wenn sie lange genug im Lande sind, als Österreicher die Möglichkeit haben, hier die Staatsbürgerschaft zu erwerben.

Warum sollte es nicht möglich sein, dieses bewährte System einer legalen, einer kontrollierten, einer offiziellen und auch mit allen Sozialrechten ausgestatteten kontingentierten Beschäftigung auch anderen Ländern zugänglich zu machen? Ich halte das für einen durchaus vernünftigen Weg. Er ist viel besser und viel menschlicher auch gegenüber jenen Flüchtlingen, die jetzt in den Flüchtlingslagern sind und die nicht arbeiten dürfen, obwohl sie glücklich wären, arbeiten zu können.

Es ist nicht so, daß das Ausbeutung ist, es ist im Gegenteil ein Zeichen der Humanität, wenn man diesen Menschen, die dort aufgrund der beengten Lage zusammengepfercht sind, die Möglichkeit gibt, daß sie arbeiten können, daß sie das tun können, was sie auch gerne wollen, nämlich sich betätigen, in dieser Zeit etwas leisten und vielleicht dadurch Kontakte gewinnen, die es ihnen später ermöglichen, eine Beschäftigung zu finden und Beschäftigungsgenehmigung und Arbeitsgenehmigung zu erhalten.

Dkfm. DDr. König

Ich glaube daher, daß wir durchaus trachten müssen, daß man diese Leute auch arbeiten läßt, sie nicht in die Schwarzarbeit abdrängt und sie auch nicht auf Steuerzahlerkosten allein erhält, wenn sie arbeitswillig sind und wir ihnen diese Möglichkeit eröffnen.

Ich glaube, daß der beste Weg jener ist, den Menschen in den Oststaaten zu helfen, indem wir dafür sorgen, daß sie im eigenen Land Arbeit haben, nicht daß sie zu uns kommen, um Arbeit suchen zu müssen, sondern daß sie im eigenen Land Arbeit finden.

Diesen Weg konsequent zu gehen, ihn zu unterstützen, sollte uns eigentlich alle einen. Und ich bin überzeugt, daß wir mit diesem Weg auch Anerkennung in der übrigen Welt finden werden. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 15.16*

Präsident Dr. Dillersberger: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Fux. Ich erteile es ihm.

15.16

Abgeordneter Fux (Grüne): Um bei der EG-Debatte einzusteigen: Ich hoffe, daß sich in den politischen Entwicklungen, wenn sie mit einer derartigen Rasanzen weitergehen, wie sie in den letzten drei Jahren zu verzeichnen waren, die Polarität der Standpunkte systematisch verkleinert, weil wir alle in die Richtung auf ein großes Europa gehen. Das muß das Ziel sein. Und je mehr sich demokratische Ordnung im Osten durchsetzt, je mehr es dort zu einem Wirtschaftswachstum kommt, umso mehr wird auch eine systematische Einbindung in eine europäische Völkergemeinschaft möglich sein.

Da es noch Jahre dauern wird, bis Österreich Vollmitglied der EG werden wird, ist zu erwarten, daß sich in den nächsten vier oder fünf Jahren ein entsprechendes Tempo auch in den osteuropäischen Staaten abzeichnen wird, sodaß die Dinge vielleicht zusammenwachsen und der Begriff der Neutralität, die NATO und so weiter nicht mehr eine derartige Brisanz haben werden wie zum Teil noch heute.

Es ist ja schon massiv abgeschwächt, wie auch unsere Debatten über die Heeresreform beweisen. Ich will es noch nicht ganz glauben, aber es ist ja Gott sei Dank so: Wir müssen trachten, den Militarismus in Europa, eines unserer liebsten historischen Kinder, systematisch abzubauen. Das ist eine eminente politische Aufgabe in den noch verbleibenden Jahren dieses Jahrhunderts.

Ich glaube, Österreich hat eine sehr wichtige Position. Wenn wir diese Zukunftswenken sehen, die sich heute abzeichnen, hat es eine eminent wichtige Position als Drehscheibe. Es kommen alle historischen Möglichkeiten, die wir auch auf kulturellem Gebiet haben — Herr Minister, wir

haben es schon das letztmal behandelt —, wieder zur Geltung. Da sehe ich keinerlei Schwierigkeiten, da sehe ich große Aktivitäten, die notwendig sind.

Schwierigkeiten sehe ich darin, wenn man diese rasante Entwicklung im Osten betrachtet, daß es unser Interesse sein müßte, gerade als Vorbildwirkung eine möglichst hoch stehende Demokratie zu verkörpern. Ich glaube, das ist ein ganz wesentliches Moment für ein Grenzland, wo wir einen Beitrag leisten könnten. Aber dazu würden wir möglichst rasch Erfolge, mehr Demokratie brauchen. Wir wissen doch, daß wir eine Anfangsdemokratie sind, und ich frage mich, warum man nur so zögernde Schritte in Demokratiereformen auf allen Gebieten macht, ganz zögernde Schritte, eigentlich nichts, was dem Tempo in den Oststaaten entsprechen würde. Dieses Tempo ist ja so rasant, und unsere langsamen Schritte, die zweifellos auf verschiedenen Gebieten zu sehen sind, sind minimale Schritte. Das ist eigentlich ein sehr massives Bedenken, und mit diesem Verzögerungseffekt müßten sich die Großparteien wirklich einmal ernsthaft beschäftigen.

Bezüglich moderner Strukturen in der Wirtschaft sehe ich keine Gefahr, das geht ziemlich rasch, wie man gesehen hat, wie sich die Verstaatlichte relativ rasch konsolidiert hat. Die private Wirtschaft war eigentlich immer sehr effizient, nur in der Verstaatlichten hat es arg gehangen. Das ist natürlich auch mit der Parteibuchwirtschaft und den Machtstrukturen der Großparteien verbunden.

Innenpolitische Veränderungen haben große außenpolitische Folgen und Folgerungen. Wir haben ja bei verschiedenen Staaten gesehen, wie rasch sich auch das Ansehen dieser Staaten durch innenpolitische Veränderungen massiv ändert. Das ist eine ganz wichtige Sache.

Wir haben es auch bei uns gesehen, Herr Außenminister. Sie haben in Parteitreue Herrn Waldheim gestützt. Eine gewisse Parteisolidarität ist zweifellos Ihr moralisches Recht, aber außenpolitisch hat es uns zweifellos geschadet. Die Isolierung im ganzen Westen bleibt auch weiter bestehen. Ich will hier keine Waldheim-Debatte anziehen, ich will damit nur sagen, daß diese innenpolitischen Entscheidungen — das meine ich in bezug auf Demokratiereform — eine eminente außenpolitische Wirkung haben.

Wir haben ja wirklich diesen altväterischen Parteiapparat, diese Zwei-Parteien-Machtdiktatur, die sich ja nicht von selber entwickelt hat, denn die ersten Repräsentanten nach 1945 waren ja vielfach Leute, die noch aus dem KZ gekommen sind, die ja für ihre demokratische Gesinnung gelitten haben. Aber in den 40 Jahren haben sich eben Mißstände und eine Parteidiktatur

Fux

auf beiden Seiten entwickelt, die jetzt den demokratischen Vorstellungen, die wir heute haben müssen, nicht entspricht. Kammerzwangsmitgliedschaft, Justiz ist durch höchste Parteibuchstrukturen durchsetzt, ist voll in den Händen der Parteien. Lucona, „Bundesländer“-Prozeß, Proksch, Bachmayer — alles Beweise dafür, wie das durchgeht. Nach wie vor keine Änderungen in dem Zugriff der Parteien auf die Justiz. Es gehört zur Macht halt dazu, daß sie versucht, auch das Recht in den Griff zu bekommen. Und in Österreich haben Sie es geschafft: Sie haben es geschafft, die Justiz dort, wo Sie sie brauchen, zu benützen. Wenn Sie Parteizöglinge oder Parteifunktionäre schützen wollen, schützen Sie sie. Das haben Sie noch jedesmal bewiesen. Das ist sehr gefährlich. Die Okkupation des Rechts durch die Parteien ist sehr gefährlich.

In der Presse haben wir eine ganz verheerende Entwicklung, zum Beispiel die Berichterstattung über den Proksch-Prozeß heute wieder im „Kurier“: „Wie Mr. Proksch eine ganze Stadt verzückte.“ Bitte, bei einem des sechsfachen Mordes Angeklagten, weil er Parteiliebhaber ist, weil er auch Verbindungen zur anderen Großpartei hatte, bemüht sich die österreichische Presse, ihn möglichst clever, als ganz großartig, als tollen Burschen hinzustellen, weil damit natürlich die Belastung für die Parteien kleiner wird. (*Abg. Staudinger: So ein Unsinn!*) Wenn man bei einem der schwerer Verbrechen angeklagt ist, das leicht modifiziert, wenn man eine Unterhaltungsgeschichte daraus macht, dann ist auch hier ganz klar damit verbunden, daß die Parteien mit ihren ehemaligen und Noch-Repräsentanten wie Blecha, Gratz und so weiter hier in einem besseren Licht dastehen. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Staudinger: So ein Käse!*) Das sind die Folgerungen, die aus so einer Presselandschaft sich dann ergeben.

Dann die Dorfpaschas. Erste Bauinstanz in jedem Dorf heißt natürlich Niederhalten der Bevölkerung, Niederhalten um jeden Preis. Dort haben die Parteien die absolute Macht, weil sie jeden wegen der Notwendigkeit, einmal einen kleinen Anbau machen zu müssen oder zu bauen, durch die erste Bauinstanz natürlich im Griff haben. Das wissen Sie ganz genau. (*Abg. Lußmann: Wer soll es denn sonst machen, Herr Fux?*)

Das sind die Hauptstrukturen, die, wie Ihre Zwischenrufe beweisen, Sie noch lange aufrechtzuerhalten gedenken. Aber da werden Sie eben sehen, wie die Bevölkerung hier immer mehr abfällt von den Großparteien. Sie werden den Vormarsch Haiders und auch den Vormarsch der Grünen erleben. Sie wollen es ja nicht anders, wie Ihre Zwischenrufe beweisen. Sie wollen es nicht wissen. Sie denken nicht daran. (*Beifall bei den*

Grünen und der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Auer.)

Alle Ihre Zwischenrufe beweisen mir, daß sie nicht daran denken, sich zu ändern. Das ist das Schlimme. In jeder Plenardebatte beweisen Sie es wieder.

Ich weise darauf hin, Herr Außenminister, daß in den USA, in England, Frankreich und anderen europäischen Staaten durchgeführte Untersuchungen, was sich die Leute dort von Österreich erwarten, gewisse Schwerpunkte ergeben: Einheitslich — das merkt man, wenn man das zusammenlistet — ist der Gesamttenor bei der Erwartung von Österreich Musik und Kultur.

So ist an und für sich in den Bevölkerungen der anderen Staaten ein großes Bewußtsein der eminenten kulturellen und musikalischen Leistungen dieses Landes verankert. Das ist ja interessant. Das heißt, Herr Außenminister, daß wir gerade auf dem Wege der Kultur, der Humanität wirklich gefordert sind, daß das Aufgaben für die Zukunft sind. Wir sehen es ja auch bei Kulturdebatten und auch bei außenpolitischen Debatten: Weil wenig zu holen ist — man muß es doch sagen —, ist das Interesse dieser pragmatischen Funktionsvertreter ungeheuer gering. Das ist ja eigentlich das Schlimme daran.

Außenpolitik und Kultur sind eminent verbunden, gerade in einem traditionellen Land wie Österreich, das eine eminente europäische Geschichte hinter sich hat und wo auch noch genügend Hirnsubstanz ist, um einen Beitrag für ein humanistisches, kulturelles Europa zu leisten. Nur das kann ja unsere Zukunftsaufgabe sein in einer europäischen Wirtschaftsgemeinde und Staatengemeinde. So sehe ich die Aufgabe dieses Österreich.

Die Wichtigkeit der Kulturinstitute haben Sie das letzte Mal angeschnitten. Ich finde auch, daß es eminent wichtig ist, hier die Budgetierung der österreichischen Kulturinstitute zu erhöhen, sie auf andere Staaten noch auszudehnen. Da sollen wir umbudgetieren. Hier muß wirklich für die Kultur umbudgetiert werden!

Sicherheit für die Minderheiten. Von dem Augenblick an, wo zum Beispiel Jugoslawien demokratischer wird, können wir doch den Slowenen ebenso wie den Kroaten eben mehr Rechte einräumen als bisher, was ihre kulturelle, sprachliche Identität und so weiter betrifft. (*Beifall bei den Grünen.*)

Wir verlangen es mit voller Kraft für die Südtiroler, aber hinsichtlich der Kärntner Situation wird das immer wieder torpediert. Bekennen wir uns doch zu einem europäischen Humanismus! Machen wir doch gerade jetzt in dieser gesamteu-

Fux

ropäischen Entwicklung Schritte in bezug auf den Schutz der Rechte der sprachlichen Minderheiten und geben wir ihnen mehr Chance zur Erhaltung ihrer kulturellen Identität! *(Beifall bei den Grünen.)*

Noch ein letztes, Herr Minister! All die Skandale, die wir laufend haben — Sie kennen ja die Zeitungen; jeden Tag sind wir in einer Serie von Aufdeckungen, wo eigentlich dieser ganze Moder, der da jahrelang begraben lag, jetzt aufricht, eines nach dem anderen —, machen nicht einmal mehr vor kulturellen Institutionen halt.

Wie wir gesehen haben, kommen zum Beispiel bei der Bestellung des Direktors des Kunsthistorischen Museums auch wieder Belastungen aus der Vergangenheit: Dossiers, die strafrechtlich einmal relevant waren, aber aus Interesse, daß die Ausgrabungsmannschaften nicht das Land verlassen mußten, eben zurückgehalten worden sind, verschlossen worden sind. Es kam nicht zur strafrechtlichen Anklage. Aber bitte, das kann man, Herr Minister, doch nicht so abtun, daß man sagt: Es ist heute nicht mehr strafrechtlich relevant, infolgedessen geben wir in dieser Sache einen Freibrief.

Wenn man heute eines der großen klassischen Museen — es gibt nur acht große klassische Museen, und eines ist das Wiener Kunsthistorische Museum — neu besetzt, muß man sich doch auch Gedanken machen, eine möglichst seriöse Person mit dieser Aufgabe zu betrauen. Da hätte ich mir doch vorgestellt, daß man sich, bevor man diese Bestellung vornimmt, da es schon Verdächtigungen von Anfang an gab, die Belastungen aus Ägypten kommen läßt. Ich ersuche Sie höflichst — Sie haben die Möglichkeit als Außenminister —, die Dossiers anzufordern von der Antikenverwaltung in Kairo und von der Polizei in Fakis. Das steht zur Verfügung. *(Abg. Steinbauer: Nur eine Frage!)* Ich ersuche Sie wirklich. Es gehört dazu, daß man sich informiert. Vielleicht ist es nicht so aufregend, was da ist, sodaß man sich entschließen kann zu sagen: Schwamm drüber! Aber die Stellungnahme von Minister Busek, der einfach sagt: Mich interessiert das gar nicht, weil es strafrechtlich nicht relevant ist!, so geht es bitte nicht, wenn wir ein neues Gesicht dieser Demokratie geben wollen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Und ein Schritt ist in dieser Beziehung heute durch Nichtakzeptierung des Wahlvorschlages Ofner gesetzt worden. Da ist auch ein sehr wesentlicher demokratiepolitischer Schritt gesetzt worden.

Ich ersuche Sie, sich diese Dossiers kommen zu lassen und sich dann das anzuschauen und dann zu überlegen, in welcher Weise man damit umgehen soll. Aber nur zu sagen: Es ist strafrechtlich nicht relevant, zehn Jahre sind drüber, es ist ver-

jährt!, das ist bei der Position eines Direktors des Kunsthistorischen Museums nicht akzeptabel.

Ich habe mit Museumsdirektoren in Deutschland geredet, mit dem Präsidenten der preußischen Museen in Berlin, der auch dem Minister die Auskunft gegeben hat, daß der Ruf des Herrn Seipel sehr zweifelhaft ist. Ebenso hat die Ägyptische Sammlung in Berlin und München gesagt, es komme keine Zusammenarbeit in Frage. *(Abg. Steinbauer: Sind Ausgrabungen in Ägypten deiner Meinung nach Europapolitik?)* Es hat auch die ägyptische Botschafterin in Wien nicht den Ehrenschutz über die ägyptische Ausstellung in Linz übernommen. Es wurde auch kein Exponat von Ägypten an diese Ausstellung in Linz übergeben. *(Abg. Steinbauer: Ist das Europapolitik?)* Also das sind die Fakten, und das hat Gründe, daß das nicht passiert ist. *(Abg. Steinbauer: Was hat das mit Europapolitik zu tun?)*

Ich ersuche Sie, diese Vorhaltungen ernst zu nehmen, die von mir kommen, die aber auch schon von anderen Leuten in der Presse erhoben wurden, und sich zu überlegen, was man in einer solchen Situation macht. — Ich danke. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Staudinger: Das war eine „Europarede“! — Abg. Steinbauer: Das war die „größte“ Europarede seit „The mummy strikes back“! — Heiterkeit.) 15.31*

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Gugerbauer. Ich erteile es ihm.

15.31

Abgeordneter Dr. Gugerbauer (FPÖ): Hochverehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Heiterkeit und Beifall. — Abg. Steinbauer: Das hat er zum Six nie gesagt!)* Es steht mir als Klubobmann der freiheitlichen Fraktion wohl zu, daß ich meiner Freude über diese Entscheidung auch an dieser Stelle Ausdruck verleihe. *(Abg. Auer: Wendehals!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es liegt heute ein Bericht des Außenministers vor, der Bericht steht zur Debatte, und dieser Bericht hat seine besonderen Reize wohl dadurch bekommen, daß sich in der Außenpolitik, daß sich im österreichischen Umfeld in den letzten Monaten dramatisch viel verändert hat.

Wenn man das heutige Bild Europas vor einem Jahr auf den Tisch gelegt hätte, dann hätte das jeder fachkundige Beobachter als eine plumpe Fälschung und auch auf die nächsten Jahre hinaus als völlig undenkbar bezeichnet. Dieses Bild war durch die anhaltende Teilung unseres Kontinents, durch die Teilung Europas geprägt, durch das waffenstarrende Lager der NATO auf der ei-

Dr. Gugerbauer

nen Seite und des Warschauer Paktes auf der anderen Seite. Dieses Bild war geprägt durch den Umstand, daß die Sowjetunion ihre Vorherrschaft über Osteuropa letzten Endes mit Waffengewalt aufrechterhalten hat, und dieses Bild war geprägt durch wirtschaftspolitischen, aber vor allen Dingen auch demokratiepolitischen Rückstand unserer Nachbarländer.

Nun hat sich wahnsinnig viel wahnsinnig schnell geändert. Unsere Nachbarn reformieren. Sie übertreffen in ihrem Reformeifer manche österreichische Bundesminister. Dazu wurde schon einiges angemerkt.

Wir Freiheitlichen glauben, daß diese Entwicklung eine rundum positive ist, daß diese Entwicklung grundsätzlich zu begrüßen ist, auch wenn wir uns bemühen, mit einer berechenbaren Politik, mit einer offenen Politik den Nachbarn Hilfe zu geben und den gegenwärtigen Prozeß als stabiler Faktor abzustützen.

Manche glauben, daß Österreich in einer gewissen Identitätskrise befindlich wäre, weil die Neutralität möglicherweise nicht mehr den Stellenwert behält, den sie einmal besessen hat. Das ist gegenwärtig eine akademische Diskussion, sie findet auch in die eine oder andere Zeitungsspalte Eingang. Ich meine, wir dürfen uns nicht einreden lassen, daß sich der Staat Österreich, daß sich die Republik Österreich in einer Identitätskrise befindet. Wir sind ein erfolgreiches Land, wir haben eine gute Zukunft vor uns, und wir sollten uns bemühen, all die Möglichkeiten, die unsere Menschen erarbeitet haben, in ein friedvolles, in ein wirtschaftlich prosperierendes Europa einzubringen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Natürlich liegt dieses Österreich am Brennpunkt des europäischen Geschehens. Wenn sich aus der Sicht der Amerikaner manches als sehr fern und sehr vage liest, dann muß man sagen, es haben diese Ereignisse, es haben diese Umstürze unmittelbar an den österreichischen Grenzen stattgefunden. Denn der Reformprozeß war ja im wesentlichen dadurch gekennzeichnet, und er wurde auch dadurch eröffnet, daß die Grenzen zwischen Ost und West gefallen sind. Und diese Grenzen zwischen Ost und West sind nicht nur mit der Berliner Mauer gefallen, sondern die sind auch zwischen Österreich und der ČSSR und zwischen Österreich und Ungarn beseitigt worden. Dieses Österreich hat also einen Anteil an den Änderungen. Dieses Österreich hat nach wie vor einen besonders guten Standort für den Beobachter der Reformprozesse.

Wir sind nicht nur unmittelbar am Geschehen in Osteuropa mitbeteiligt, wir grenzen an diese Prozesse unmittelbar an, sondern wir sind ja auch unmittelbar beteiligt, was die Weiterentwicklung der deutschen Frage betrifft, weil wir ein Nach-

barstaat der Bundesrepublik Deutschland sind, weil wir ein sehr starkes wirtschaftliches Austauschverhältnis mit der Bundesrepublik Deutschland haben.

Ich meine, daß wir auch diese Frage nüchtern und sehr pragmatisch bewerten sollten. Die Republik Österreich wird nicht Teil eines neuen staatlichen Gebildes in der Mitte Europas werden, die Republik Österreich soll sich aber auch nicht in eine Gegnerschaft zu diesem neuen Staat in der Mitte Europas manövrieren lassen. Wir haben allen Grund dafür, dazu zu stehen, daß das Selbstbestimmungsrecht grundsätzlich etwas Positives ist und daß es daher auch erfreulich ist, wenn die Deutschen in der Bundesrepublik und in der DDR ihr Selbstbestimmungsrecht nun auch wahrnehmen können. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Hohes Haus! Ich habe im Herbst dieses Jahres angemerkt, daß die Bundesrepublik Deutschland zweifellos einen Beitrag leisten muß, um einen Beitrag auch für die Sicherheitspolitik zu gewährleisten. Die Bundesrepublik Deutschland wird nicht umhin können, die polnischen Westgrenzen in einer Form anzuerkennen, wie das bislang nicht geschehen ist. Und da zögern manche in Bonn zu sehr, da zögern manche in der Bundesrepublik zu sehr. Ich meine, daß damit keine Optionen offengehalten werden, sondern daß damit manches verschüttet wird. Die europäische Sicherheitspolitik muß ja auch in der Zukunft auf eine gewisse Berechenbarkeit aufbauen, sie muß sich darauf verlassen können, daß die Grenzen zwischen den einzelnen Staaten unbestritten und gesichert sind.

Es wird aber, davon abgesehen, auch eines eigentlich sicherheitspolitischen Entwurfes bedürfen, denn die bisherigen Programme, die bisherigen Konzeptionen werden weder im Westen noch in Osteuropa reichen, mit den neuen Herausforderungen fertig zu werden. Die deutschlandpolitischen Konzeptionen der NATO und jene der Sowjetunion widersprechen einander ganz offensichtlich, und weit und breit ist kein Konzept erkennbar, daß diesen Widerspruch bisher aufgelöst hätte.

Manche österreichischen Beobachter glauben, jetzt mitteilen zu müssen, daß ein allianzfreies Deutschland, gar ein neutrales Deutschland eine Gefährdung für österreichische Interessen darstellen würde. Ich kann diese Bedenken nicht teilen, und ich kann sie auch dann nicht teilen, wenn sie von einem Mann wie Thomas Nowotny geäußert werden, vom Ehemann der außenpolitischen Beraterin des Bundeskanzlers. Die österreichische Neutralität ist kein Spielzeug, das uns irgend jemand wegnehmen kann, wir brauchen da keinen Brotneid zu haben. Dieses völkerrechtliche Instrument steht allen zur Verfügung, die sich aus

Dr. Gugerbauer

sicherheitspolitischen Erwägungen dazu beken-
nen.

Ich glaube, daß es schlecht ist, wenn jetzt der Eindruck erweckt wird, daß die frühere Konfron-
tation zwischen Ost und West, die frühere Situa-
tion eines kalten Krieges zwischen Ost und West,
das Gefährdungspotential zwischen Ost und West
sympathischer gewesen wären als die Möglichkeit
einer größeren neutralen Zone in der Mitte Euro-
pas.

Die österreichische Neutralität ist uns mitgege-
ben, wir haben dieser österreichischen Neutralität
aus freien Stücken zugestimmt, wir sollten sie
selbstbewußt wahrnehmen, und wir sollten uns
nicht beirren lassen, wenn sich andere auch für
neutrale Politik zu interessieren beginnen.

Dieses Selbstbewußtsein ist vor allen Dingen
deswegen notwendig, Herr Bundesminister, weil
sich in letzter Zeit manche Entwicklung abzeich-
net, die eine wirtschaftspolitische Neuorientie-
rung möglich erscheinen läßt.

Die österreichischen Bemühungen, die Ent-
wicklungsbank für Osteuropa nach Wien zu brin-
gen, sind ja ganz offensichtlich als gescheitert zu
betrachten. Österreich hat seine Brückenfunktion
zwischen Ost und West verloren, Österreich kann
nicht mehr auf die ungeteilte Unterstützung vie-
ler Staaten rechnen, die sich in den vergangenen
Jahrzehnten zu dieser Unterstützung eines Neu-
tralen bekannt haben.

Österreich wird auch schwer zu kämpfen ha-
ben, seinen Anspruch auf die Durchführung des
KSZE-Gipfels in Wien zu vertreten und weiter
aufrechtzuerhalten, denn zu viele Staaten sind
daran interessiert, derartige internationale Konfe-
renzen in ihr Land zu bringen, zu viele Staaten
haben ihre ganz subjektiven Vorstellungen, zu
viele Staaten sind Konkurrenten Österreichs in
dieser Frage.

Bezeichnenderweise werden gerade auch die
Metropolen der österreichischen Nachbarstaaten
in Ost-Mitteuropa immer mehr als mögliche
Standorte für internationale Einrichtungen ge-
nannt. Vor allem Prag möchte alles daransetzen,
selbst Ort internationaler Begegnungen zu wer-
den. Gerade Ihr Besuch in Prag hat ja durchschei-
nen lassen, daß unsere tschechischen Freunde
eine durchaus akzeptable und freundschaftliche
Konkurrenz zwischen Wien und Prag erwarten,
was die Ansiedlung von internationalen Einrich-
tungen oder die Durchführung internationaler
Konferenzen betrifft.

Österreich wird also seine Möglichkeiten reali-
stischer einschätzen müssen, als das in manchen
Zeitungskommentaren durchklingt. Wir werden
uns auch mit der Tatsache anfreunden müssen,

daß wir im Ostvergleich wie im Westvergleich ein
relativ kleiner Staat sind mit einer durchaus klei-
nen Bevölkerungszahl. Die Republik Polen weist
eine Einwohnerzahl von an die 40 Millionen auf,
die Republik Ungarn hat 11 Millionen Menschen
in ihren Grenzen, Jugoslawien hat einen Bevölke-
rungsstand von 24 Millionen, und die Tschecho-
slowakei hat immer noch 16 Millionen Einwoh-
ner. Das heißt, daß wir auch im Vergleich zu die-
sen osteuropäischen Nachbarn, auch im Vergleich
zu Ungarn, zu der Tschechoslowakei, zu Polen
und zu Rumänien ein vergleichsweise kleiner
Staat sind, ein vergleichsweise kleiner Markt blei-
ben und daß das unsere Chancen in der Konkurt-
renz mit diesen Staaten nicht unbedingt steigert.

Wir sollten uns daher pragmatisch an diesen
neuen Entwicklungen orientieren, und wir soll-
ten, wie ich meine, wirklich daran festhalten, daß
die beste Ostpolitik die Einbettung in die Euro-
päische Gemeinschaft sein wird.

Herr Außenminister, wir Freiheitlichen haben
Ihnen in dieser Frage schon wiederholt die volle
Unterstützung zugesagt, ja wir haben bereits im
Jahr 1987 beantragt, daß die österreichische Bun-
desregierung zum frühestmöglichen Zeitpunkt
Verhandlungen mit der Europäischen Gemein-
schaft aufnehmen soll, um eine Mitgliedschaft
Österreichs in der Europäischen Gemeinschaft
durchzusetzen.

Leider haben die beiden Regierungsfractionen
und hat damals auch Ihre Fraktion diesen frei-
heitlichen Antrag nicht unterstützt, sondern ha-
ben diese Sache zwei Jahre lang auf die lange
Bank geschoben, sie haben zwei Jahre lang zuge-
wartet und erst im Jahr 1989 den Beschluß ge-
faßt, daß die Verhandlungen mit der Europäi-
schen Gemeinschaft aufgenommen werden sol-
len. Das sind wertvolle Jahre gewesen, die ins
Land gegangen sind, und ich bin nach wie vor
davon überzeugt, daß eine frühere Verhandlung-
saufnahme dazu geführt hätte, daß jetzt tatsäch-
lich schon ernste Gespräche in der Sache zu füh-
ren wären, daß eine frühere Aufnahme von Ver-
handlungen die Erfolgchancen Österreichs we-
sentlich verbessert hätte.

Lassen Sie sich jetzt wenigstens nicht beirren,
setzen Sie eine Politik, die eindeutig auf den Kurs
der europäischen Integration abzielt, fort, und
schauen Sie, daß unsere wirtschaftlichen Interes-
sen in dieser Europäischen Gemeinschaft maxi-
mal wahrgenommen werden! Wir müssen ja auf
dem Weg in die Europäische Gemeinschaft einige
Sonderbestimmungen herausverhandeln, wir
müssen für einige betroffene Bevölkerungsgrup-
pen besondere Übergangsregelungen vereinba-
ren, und das wird noch eine Menge Arbeit bedeu-
ten.

Dr. Gugerbauer

Ich kann Ihnen auf jeden Fall mitteilen, Herr Bundesminister, daß die Freiheitliche Partei weiterhin gewillt ist, an einer gemeinsamen österreichischen Außenpolitik mitzuwirken. Wir betrachten die Außenpolitik als ein Anliegen aller Staatsbürger, als ein Anliegen aller Parteien, und wir werden daher auch gerade die Verhandlungen mit der Europäischen Gemeinschaft weiter unterstützen. Die österreichische Außenpolitik muß auch künftig ihren Weg mit Gelassenheit gehen, sie muß mit Berechenbarkeit ausgestattet sein, sie muß vor allen Dingen auch mit einem gehörigen Schuß Pragmatismus gewürzt sein.

Ich hoffe, daß diese gemeinsame Außenpolitik in den nächsten Jahren auch erfolgreich sein wird. *(Beifall bei der FPÖ und Beifall des Abg. Schieder.) 15.46*

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schieder. Ich erteile es ihm.

15.46

Abgeordneter **Schieder** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Abgeordneter Jankowitsch ist namens meiner Fraktion schon auf die großen prinzipiellen Fragen der Außenpolitik eingegangen. Ich kann mich daher darauf konzentrieren, den Bericht des Herrn Außenministers hier ein bißchen genauer zu durchleuchten. Ich möchte in zwei Punkten diesen Bericht würdigen, Dank sagen an den Herrn Minister, ich möchte zwei Punkte bringen, wo meiner Meinung nach — wenn auch vielleicht kleinere, aber doch — Kritik an diesem Bericht zu üben ist, und ich möchte in zwei Punkten dann noch einige Anregungen zu diesem Themenbereich bringen.

Zuerst zu den Dankespunkten: Ich möchte erstens hier wirklich dem Herrn Außenminister danke schön dafür sagen, daß er diesen Bericht vorgelegt hat, daß in den Grundzügen des Berichtes ein Standpunkt dargelegt wurde, der ein gemeinsamer dieses Hauses sein kann.

Ich möchte ihm auch danke schön sagen, daß er immer mit den außenpolitischen Fragen das Parlament beschäftigt. Ich tue das auch bewußt, weil sonst vielleicht einmal der Eindruck entsteht, daß der Minister, der immer Berichte bringt und dann vielleicht auch kleine Kritik erntet, eben diese Kritik hat und der Minister, der über wichtige Dinge gar nicht in dieses Haus geht, dann auch gar keine Kritik bekommt. Es darf nicht so sein, daß auch im Parlament Berichten Silber und Schweigen Gold ist. *(Beifall des Abg. Fux.)*

Deshalb wollte ich erstens danke schön sagen für diesen Bericht und wollte auch sagen, daß sich hier das österreichische Parlament, aber auch der Herr Minister wohlthuend von manchen anderen

Staaten unterscheiden. Wir haben unlängst im Europarat diskutiert, in welchen Mitgliedsländerparlamenten zum Beispiel die KSZE-Frage vom Außenminister in Form eines Berichtes vorgelegt wurde, damit das Parlament auch zu diesen KSZE-Ergebnissen Stellung beziehen kann, und wir sind draufgekommen, daß — soweit es zumindest die Parlamentarier überhaupt gewußt haben — Österreich das einzige Parlament war, wo es einen diesbezüglichen Bericht und damit eine Chance für die Abgeordneten gegeben hat, diese Frage zu diskutieren, und ich wollte auch dafür danke schön sagen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Das zweite Dankeschön betrifft die Tatsache, daß Sie über den Text der Rede hinaus — im Text der Rede, aber darüber hinaus — auch von Ihren gestrigen Erfahrungen her zum Flüchtlingsproblem Stellung bezogen haben, mitgegangen sind mit der einheitlichen Linie der Regierung, auch klare Worte und persönliche Erfahrungen von Ihrem gestrigen Besuch mitgebracht haben und auch vor diesem Hause hier damit jener Panikmache entgegengetreten sind, die gestern und ein bißchen auch heute in der Öffentlichkeit stattgefunden hat.

Ein bißchen hatte ich ja den Eindruck, die Zahl der Rumänen, die vor der Tür stehen, verhält sich verkehrt proportional zur Auflage der Medien, die darüber berichten, denn Fernsehen und große Zeitungen haben 35 000 Rumänen vor der Grenze gesehen, mittlere Zeitungen wie der „Standard“ 40 000, und je kleiner die Zeitung wurde, desto höher wurde die Zahl, zum Beispiel hat die „AZ“ schon 100 000 Rumänen gesehen, die dabei sind, die Grenze zu stürmen.

Ich glaube, es ist wichtig, daß gerade in dieser sensiblen Frage nicht durch Horrormeldungen noch mehr Angst und Sorge erzeugt wird. Gemeinsam müssen wir uns hier bemühen, Angst abzubauen, Vorurteile abzubauen und solchen Horrormeldungen entgegenzutreten. Und auch dafür, daß Sie das ebenfalls in Ihrem Bericht getan haben, herzlichen Dank! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich komme zu den zwei Kritikpunkten, die klein, aber auch da sind. Ich möchte erstens sagen: So gut der Bericht vielleicht im großen und ganzen ist, ist er doch in den Kleinigkeiten schludrig. Auch das möchte ich erwähnen, ich möchte zwei Beispiele bringen.

Da kämpft die „Beratende“ Versammlung des Europarates jahrelang darum, daß sie nicht bloß als beratendes Organ angesehen wird, sondern daß sie eine „Parlamentarische“ Versammlung des Europarates wird; sie wird es dann. Der österreichische Außenminister bekennt sich erfreulicherweise dazu, aber in seiner Rede vor dem Nationalrat und auch im Text spricht er immer von

Schieder

der „Beratenden Versammlung“; und es steht auch geschrieben so drinnen!

Oder — Kleinigkeit, Herr Minister, aber ich möchte es doch auch sagen —: Der Satz „Österreich begrüßt und unterstützt diese Entwicklung“ — daß nämlich manche dieser ehemaligen Oststaaten Vollmitglieder werden wollen — ist richtig. „Dabei gehen wir davon aus, daß eine Vollmitgliedschaft erst nach Schaffung voller demokratischer Verhältnisse in diesen Staaten möglich ist“ — sehr richtig! —, „wozu auch der Beitritt zur Europäischen Menschenrechtskonvention gehört.“ — Schludrig, Herr Minister! Sie wissen, daß man erst als Vollmitglied dieser Menschenrechtskonvention beitreten kann! Wenn man den Beitritt zur Voraussetzung macht, wäre es unmöglich für diese, beizutreten. Wir meinen beide dasselbe, wir wollen vorher eine Zusicherung, daß diese Staaten dann, wenn sie Vollmitglieder geworden sind, auch bereit sind, der Menschenrechtskonvention beizutreten.

Der zweite Kritikpunkt — er ist auch nicht so arg, und ich will es nur einmal aussprechen, ich bitte Sie, es nicht zu arg, sondern wirklich nur zum Nennwert zu nehmen —: Herr Minister! Ich möchte Sie einfach bitten, zu überprüfen, ob Sie in Ihren Reden manchmal bewußt oder unbewußt eine Seite bevorzugen. Ich merke es vielleicht besonders stark, weil ich selbst in den letzten Jahren auf diesem Gebiet eine Entwicklung durchgemacht habe. Ich war Zentralsekretär, ich war in der Partei stark tätig und habe natürlich vieles lange Jahre immer nur so gesehen: Alles, was bei uns ist, ist gut, bei anderen habe ich es immer ein bißchen schlechter gesehen. Und ich mußte und wollte — und ich bin heute froh darüber, daß ich da eine Entwicklung durchgemacht habe — die Entwicklung durchmachen, daß ich, ohne daß ich Schwierigkeiten gehabt habe, sagen kann, das ist von dem besser, das ist von dem besser, und das ist von uns schlechter. — Ich bitte Sie, daß Sie sich Ihren Bericht unter diesen Gesichtspunkten einmal — ich bin sicher, es ist nur unbewußt — anschauen, ich sage es ja nur als Beispiel.

Dort, wo Sie von Ihrem Ministerium sprechen, sagen Sie „ich habe“. Dort, wo Sie von einem roten Minister sprechen, sagen Sie nicht „er hat“, sondern „Österreich hat“.

Sie sprechen zu Recht von der Zusammenarbeit von Wissenschafts- und Unterrichtsministerium. Wenn Sie von der Unterrichtsministerin sprechen, erwähnen Sie gleich gar nicht mehr, wer Unterrichtsminister ist, beim Wissenschaftsministerium erwähnen Sie den Namen Dr. Busek.

Wenn Sie vom wirtschaftlichen Bereich sprechen, erwähnen Sie das Ministerium des Dr. Schüssel.

Beim Finanzminister sagen Sie wieder: „Österreich hat“.

Wenn es um den Europarat geht, erwähnen Sie als einzigen den Kollegen Steiner, die anderen Abgeordneten, die genauso — nicht weil ich jetzt Vizepräsident und Berichterstatter für Ungarn bin — alle mithelfen, werden nicht erwähnt. Kollege König hat das schon klargestellt, das ist kein Problem, auch wir sind froh über das, was Kollege Steiner dort macht.

Bitte, mich nicht mißzuverstehen: Überlegen Sie nur einmal, ob hier nicht ein bißchen zu stark das durchkommt, was man im Wahlkampf tut, daß man dort, wo es die eigenen Leute sind, diese noch ein bißchen stärker in die Auslage stellt und daß man dort, wo es andere sind, das zwar nicht abstreitet, das möchte ich schon sagen, aber dafür nur von „Österreich hat“ spricht, damit der Glanz nur in eine Richtung fällt. Es war dies mein zweiter Kritikpunkt, und ich möchte bitten, daß Sie darüber einmal mit Ihren Mitarbeitern nur ein paar Minuten in einer ruhigen Viertelstunde nachdenken. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Steinhilber: Aber in Österreich gilt schon die Redefreiheit, du kannst nicht einem anderen die Rede vorgeben!)* Nein, nein, ich habe nur um Nachdenken gebeten. Dir würde ich überhaupt nichts vorgeben, erstens würde ich mich nicht trauen, zweitens wissen wir alle, daß es bei dir nichts hilft! *(Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn Kollege König in diesem Zusammenhang hier in seiner Rede angeregt hat — nachdem er diese freundlichen Worte gefunden hat —, wir sollen auch im Europarat und in anderen Gremien die Lösung der Minderheitenfrage unterstützen, dann meine ich, das findet meine Zustimmung. Uns muß klar sein, die Nationalitäten in Europa — und es wird ja auch im Bericht darauf verwiesen — haben in der Nachkriegsordnung und mit der Nachkriegsordnung Einbußen an ihrer Identität hinnehmen müssen.

Daneben gibt es noch — und ich habe einmal schon im Haus darüber gesprochen — eine Tendenz zu gesamteuropäischen, wenn nicht sogar weltweiten Normierungen im kulturellen Bereich, besonders dargestellt durch europaweite Illustrierte, durch Fernsehfilme und Programme, die mehrere Länder umspannen, was dazu führt, daß als Ausgleich eine Minderheit, eine Gruppe, ihre eigenen Wurzeln stärker betonen will, um kulturelle Eigenständigkeit und Identität zu finden. Es muß daher ein europäisches Anliegen sein, nationalen Konflikten oder innerstaatlichen Konflikten oder der Intoleranz gegenüber Minderheiten, die dadurch entstehen kann, vorzubeugen und, wenn sie vorhanden sind, diese auszugleichen und zu beenden.

Schieder

Ich bekenne mich zu Schritten zu einem neuen Minderheitenverständnis. Ich bekenne mich zu Bemühungen um eine europäische Einheit, die nicht aus einer erzwungenen Anpassung, sondern aus gewollter und geforderter Vielfalt besteht, und möchte dem Kollegen König antworten, daß wir bereit sind, in diese Richtung Schritte mitzuunternehmen.

Nun zu den beiden Punkten meiner Anregungen. Ich möchte erstens anregen, daß sich das österreichische Parlament überlegt, wie es in all diese Prozesse stärker miteingeschaltet werden kann. Wir sollten uns überlegen, wie in die Arbeitsteilung, die vom Herrn Außenminister in bezug auf den KSZE-Prozeß vorgeschlagen worden ist, das Parlament eingeschaltet werden kann.

Wir sollten uns überlegen, ob es in diesem KSZE-Prozeß nicht hoch an der Zeit auch für ein parlamentarisches Instrument wäre, und wir sollten uns überlegen, da es ein parlamentarisches Instrument von wenigen Staaten ist, ob es nicht alle umfassen müßte und ob es nicht sinnvoll wäre, ein neues zu schaffen, oder ob man eine Sonderregelung zum Beispiel im Europarat finden könnte, wenn er erweitert wird um die Staaten, die ohnehin hineinwollen, und ob es nicht der Weg wäre, wenn Kanada und die Vereinigten Staaten an diesen Beratungen teilnehmen können, für den KSZE-Prozeß auch ein parlamentarisches Gremium zu schaffen.

Ich war vergangene Woche als Vizepräsident des Europarates in Vertretung des Präsidenten bei der Gemeindekonferenz. Dort waren starke Tendenzen, auch der Österreicher, daß in diesen europäischen Überlegungen auch ein weniger abhängiger, ein offener dynamischer Prozeß für die europäischen Gemeinden und Regionen und deren gewählte Vertreter stattfindet. Wir sollten uns überlegen, ob es nicht hoch an der Zeit wäre, auch diese Gemeindekonferenz ein bißchen stärker ins europäische Spiel zu bringen, um auch die Vielfalt, um auch die nationalen Unterschiede, um auch die Minderheiten, die sich dadurch ergeben, daß gewisse Regionen stärker vertreten sind, stärker ins Spiel zu bringen.

Was den EG-Prozeß betrifft: Ich unterschätze nicht, was hier von österreichischen Beamten und in Hunderten Kontaktgruppen alles getan wird. Aber wir haben bei unserer Parlamentarierdelegation zur EG, die unter dem Vorsitz des Kollegen Jankowitsch stand — Kollege König hat ihr angehört, es war die FPÖ vertreten —, gesehen, daß es im EG-Prozeß an der Zeit wäre für Europa, nicht bloß auf Regierungs-, nicht bloß auf Kommissions- und Beamtenebene, sondern auch auf parlamentarischer Ebene, auf der Kontaktebene österreichisches Parlament — EG-Parlament, gewisse Schritte zu setzen. Wenn man da ein bißchen mehr tut, dann kostet das einen

Bruchteil der Mittel, die die vielen Fachgruppen, die hinfahren, kosten, und es würde wahrscheinlich auch in manchem ein bißchen leichter gehen.

Ich möchte also als ersten Anregungspunkt zu überlegen geben, in diesen europäischen Prozeß die gewählten Vertreter, das Parlament, stärker einzuschalten.

Die zweite Anregung geht in eine ähnliche Richtung. Direkte Kontakte gibt es nur bilateral zwischen unserem Parlament und dem neuen Nachbarparlament Ungarn, das jetzt gewählt wird, und dem neuen Nachbarparlament Tschechoslowakei, das wahrscheinlich auch noch vor dem Sommer gewählt wird.

Wir haben in unserem Parlament die Einrichtung der Freundschaftsgruppen, wir haben eine österreichisch-ungarische parlamentarische Freundschaftsgruppe, eine österreichisch-tschechoslowakische parlamentarische Freundschaftsgruppe mit sehr viel Good-will. Aber in Wirklichkeit führen sie ein parlamentarisches Zwitterdasein, oder ich weiß nicht, was es ist, wenn dem Zwitter noch ein Stückerl fehlt, also ein Dasein, das noch weniger ist als ein Zwitterdasein, und in Wirklichkeit führen sie auch einen gewollten Schlaf.

Ich glaube, daß wir diese parlamentarischen Freundschaftsgruppen fast zu einer kleinen parlamentarischen Institution, meinetwegen unter dem Außenpolitischen Ausschuß oder unter der Präsidiale oder unter dem Hauptausschuß, entwickeln sollten, damit es nicht nur laufend Kontakte von gemischten Beamtenkommissionen und von Regierungsmitgliedern gibt. Es sollte so etwas wie ein ständiger kleiner Ausschuß für die Kontakte zum neu entstehenden nachbarschaftlichen Parlament in Ungarn und zum neu entstehenden nachbarschaftlichen Parlament in der Tschechoslowakei geschaffen werden, und wir sollten diese Aufgabe ernst nehmen.

Der Herr Minister war gestern dabei, habe ich gelesen, wie eine Verkehrsfläche in Ungarn wieder nach Andrassy benannt wurde. Von Andrassy stammt ja dieses Wort über die Außenpolitik, daß sie nicht bloß eine von Fall zu Fall sein soll. Ich glaube, es wäre auch für das Parlament gut, wenn es hier nicht bloß Kontakte von Fall zu Fall gäbe, sondern wenn sie ständig betrieben würden. Es ist das eine Anregung an uns selbst, eine Anregung an das Präsidium, an die Beamten der Parlamentsdirektion, die hier sitzen. Wir können hier etwas tun, wenn wir es wollen. Ich glaube, es würde der Sache dienen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*
16.04

Präsident Dr. **Dillersberger**: Als nächster zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Steiner. Ich erteile es ihm.

Dr. Steiner

16.04

Abgeordneter Dr. **Steiner** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Ich möchte, gleich wie der Kollege Schieder, sagen, daß es sehr zu begrüßen ist, daß in dieser wahrhaft geschichtlichen Periode Europas mit den sich täglich jagenden Ereignissen der Außenminister immer wieder und zur rechten Zeit den Dialog mit dem Nationalrat sucht.

Nur, ich glaube, wir dürfen uns da auch ein bißchen auf die Schulter klopfen und sagen: Wir haben halt für einen solchen Dialog immer Interesse gezeigt und ihn gerne aufgenommen. Das beweist ja auch die heutige Diskussion. Es ist dies ein Interesse, das wichtig ist, denn wir müssen in diesen fortschreitenden Entwicklungen natürlich immer auf dem laufenden bleiben und uns überlegen, welche Reaktionen vom Parlament aus zu setzen sind.

Nachdem nun die bewegende Feststimmung über den Totalabbau des Eisernen Vorhanges und der Mauer etwas hinter uns liegt, ist von Tag zu Tag klarer geworden, daß viele Grunddaten der Nachkriegsfriedensordnung in Europa in Bewegung geraten sind, und zwar nicht nur im Osten, sondern offenkundig auch in anderen Teilen dieses Kontinents.

Niemand wird zum Beispiel Anlaß zur Trauer haben, wenn die Militärblöcke weniger Bedeutung bekommen und zerfallen. Aber man muß auch die andere Seite sehen: Durch das Zerbrechen einer bestehenden Machtstruktur werden andere Kräfte hervortreten, die in ihrer Auswirkung auf das ganze Europa bisher noch nicht voll überschaubar und noch nicht voll berechenbar sind. Wir leben in einer Zeit, in der unendlich große Hoffnungen Realität werden, aber auch in einer Zeit fruchtbarer Unrast und großer Risiken. Und auch dieser Risiken müssen wir uns bewußt sein.

Es ist jedenfalls nicht zu übersehen: Die äußeren Hüllen der Militärblöcke bleiben zwar bestehen, die politischen Inhalte aber werden schwächer; andererseits bleibt das gigantische Rüstungspotential nach wie vor real und greifbar vorhanden.

Auf jeden Fall tun nach wie vor klare Taten auf dem Gebiete der Abrüstung not. Zu einer effektiven und verantwortungsvollen Abrüstung benötigt man aber natürlich auch ganz besonders verantwortungsvolle und verantwortungsfähige politische Institutionen.

Bei aller Freude über den Aufbruch der Völker Mittel- und Osteuropas zu mehr Freiheit und Demokratie dürfen wir nicht verdrängen, daß die praktisch wirksamen Abrüstungsschritte im Sinne einer tatsächlichen Vernichtung von Waffen ma-

teriell noch sehr gering sind. Es ist nicht so, daß die Waffen in diesen Ländern schon verschwunden sind. Keineswegs! Die Waffenarsenale sind nach wie vor vorhanden, und die bisherigen Abrüstungsschritte sind in ihrer Summe mehr eine technische und zum Teil auch budgetäre Rationalisierung. Natürlich soll uns jeder Schritt willkommen sein, und man soll die Signalwirkung einzelner solcher Schritte nicht unterschätzen, aber auch nicht überbewerten.

Vor allem sind für die endgültige Überwindung der Periode des Kalten Krieges dauerhafte politische Regelungen der europäischen Friedensordnung notwendig, einer Friedensordnung, bei der sich kein Land überfordert fühlen darf. Es ist nämlich schwer vorstellbar, daß man die Neugestaltung des europäischen Hauses mit Vorstellungen von Allianzen aus den Jahren der Zwischenkriegszeit zu gestalten versucht. Solche Vorstellungen gibt es, das darf man nicht übersehen. Da muß man sich aber schon etwas Neues einfallen lassen, das der Situation von 1990 und den Perspektiven für die Zukunft entspricht. In den letzten Jahrzehnten wurden ja schon einige Instrumentarien geschaffen, die bei richtigem Gebrauch durchaus Instrumente für eine solche neue europäische Friedensordnung sein können.

Wenn man von Militärallianzen spricht, so fragt man sich, was heute Militärallianzen mit einer Hochrüstung, die ganz einfach gegeneinander nicht mehr einsetzbar ist — Gott sei Dank! — überhaupt noch bedeuten.

Oder weiters: Überlegen wir doch, seit 9. November 1989 ist es zum Beispiel wohl nicht mehr vorstellbar, daß die Bundeswehr der BRD und die Volksarmee der DDR gegeneinander einsetzbar sein könnten — Gott sei Dank! Ich meine, wenn sich Offiziere der Volksarmee plötzlich bei den Rekrutierungsbüros für die Bundeswehr in Berlin anstellen, so ist das nicht nur ein kleines Element, sondern ein gigantisches Zeichen einer Entwicklung, daß hier etwas im Gange ist.

Ich glaube, diese Fakten müßten doch für die Paktsysteme ein Anlaß sein, zu überdenken, ob ihre Zielvorstellungen und ihre Sinnhaftigkeit noch wirklich so sind, wie sie vor Jahren waren.

Die Entwicklung in den mittel- und osteuropäischen Staaten ist voll im Gang. Das wurde schon öfter gesagt. Eine breite Grundströmung in den Völkern dieser Länder tritt mit allen Mitteln für Änderungen ein. Aber die Konturen des genauen Weges oder der Ziele, die angestrebt werden, sind noch lange nicht überall klar. Nur grobe Richtungen sind sichtbar, und natürlich sind die auch in einzelnen Ländern verschieden.

Die Wahlen in der nächsten Zeit in der DDR, in Ungarn und dann später in der CSSR werden

Dr. Steiner

in diesen Ländern jeweils mehr über den konkreten Willen des Volkes aussagen. Ob dieser Volkswille dann auch gegen die noch vorhandenen und noch lange nicht voll ausgeschalteten Reststrukturen der alten Kommunistischen Parteien in Verwaltung, Wirtschaft und Politik durchsetzbar ist, das ist die nächste große Frage für diese Völker. Wir sehen hie und da schon einige Rückschläge in manchen Verhaltensweisen solcher Administrationen.

Etwas Gleiches gilt natürlich auch für Polen und für die Tschechoslowakei.

Rumänien bleibt nach wie vor in der allgemeinen Entwicklung in diesem Raum zurück, und das schafft natürlich für alle Länder in der Region große Besorgnisse. Ich teile auch nicht die Meinung, daß mit den Ereignissen um Weihnachten in Bukarest wirklich bereits eine totale Änderung eingetreten ist. Ich glaube, daß es hier noch sehr viel zu tun gibt, um wenigstens einigermaßen in Richtung auf Demokratie zu kommen.

Nun, in dieser Entwicklungsphase Europas, in der plötzlich alles möglich erscheint, kommen wieder Probleme auf, die lange verdrängt wurden.

Da sind einmal die seit langer Zeit ungelöst gebliebenen Minderheitenprobleme, die es eigentlich überall gibt. Ich glaube, diese Probleme sind multilateral etwa durch neue Konventionen des Europarates zu betreuen. Aber das Wesentliche scheint mir zu sein, daß man versucht, die Grenzen in Europa so wenig wie möglich fühlbar zu machen. Das würde viele Probleme von Minderheiten wesentlich erleichtern.

Ein anderes Problem ist der aufkommende Nationalismus. Er ist irgendwie verständlich, nachdem es in verschiedenen Ländern oft jahrelang eine massive Unterdrückung des Nationalbewußtseins gegeben hat. Ich glaube, der Nationalismus wird schärfere Konturen annehmen, und das beinhaltet natürlich Gefahrenelemente.

Was bedeutet nun dies alles für die Politik Österreichs mit seiner immerwährenden Neutralität?

Ich glaube, wir sollten bei den Grundlagen beginnen, das heißt mit ruhiger Überlegung an der inneren, politischen und sozialen Stabilität unserer Republik weiterarbeiten. Wir müssen weiterhin eine sehr aktive Außenpolitik in allen Europafragen und besonders in der Nachbarschaftspolitik betreiben, wir müssen eine Außenpolitik betreiben, die aus neuen Situationen aufgeschlossen neue Chancen auf der Basis bewährter Grundsätze wahrnimmt, und wir dürfen weiterhin die umfassende Landesverteidigung nicht in Frage stellen, sondern wir haben sie weiterhin voll aufrechtzuerhalten, denn eine offenkundig zur

Schau gestellte Machtlosigkeit wird auf alle Fälle von Kräften von außen ausgenützt werden. Da kann man sich Szenarien noch und noch vorstellen. Jedes machtpolitische Vakuum führt unweigerlich zur Provokation von auswärtigen Kräften, zur Einmischung in innere Angelegenheiten.

Und noch eines möchte ich klar und deutlich sagen, weil in letzter Zeit in der Presse Diskussionen entstanden sind: Nach wie vor ist und bleibt die immerwährende Neutralität Österreichs ein wichtiger und unersetzlicher Faktor für die europäische Stabilität. Das ist nicht eine österreichische Marotte, sondern das ist wirklich ein Erfahrungsschatz, den wir hinübertragen müssen in diese etwas unruhige und bewegte Zeit, die uns bevorsteht. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Auf diesem Gebiet muß keineswegs eilfertig Neues erfunden oder an Bestehendem herumgedeutelt werden. Wir stehen hier auf solider Basis. Aber ich glaube, das ist heute auch in allen Wortmeldungen ohnehin zum Ausdruck gekommen: Über die Neutralität gibt es also eine breite Basis der Zustimmung in diesem Hause.

Wir haben jedes Interesse daran, daß die Entwicklung in mittel- und osteuropäischen Staaten in evolutionärer Weise vor sich geht, daß chaotische Zustände verhindert werden und daß die menschenrechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse möglichst rasch menschenwürdig gestaltet werden. Dazu ist von uns aus jede nur mögliche Hilfe zu leisten, auch im Interesse einer europäischen Stabilität, die wiederum in unserem ur-eigensten Interesse liegt.

Nur wenn man den Menschen eine lebenswerte Heimat gestaltet, werden Flüchtlingsströme erst gar nicht entstehen. Allerdings braucht es einige Zeit, bis die Folgen von menschenverachtenden Gewaltregimen endlich überwunden sind und sich die Bevölkerung dann wirklich in ihrem Lande daheimfühlen kann.

Diese Überlegung ist eine rationelle. Es gibt dazu aber auch klare humanistische Pflichten.

Ich habe hier schon einmal gesagt, die Stabilität der Nachkriegsfriedensordnung war in den letzten vier Jahrzehnten auch auf der Leidenschaftlichkeit der Völker Mittel- und Osteuropas aufgebaut. Wir im geographisch westlichen Teil Europas konnten diese friedliche Entwicklung zum Wohlstand in Freiheit nützen. So gesehen sind wir ja doch den Völkern Mittel- und Osteuropas etwas schuldig.

Jede Unterstützung dieser Staaten muß sich daran ausrichten, daß es sich vor allem um Hilfe zur Selbsthilfe handeln muß. Menschliche Ressourcen und Kapital in ein falsches Wirtschaftssystem zu leiten ist blanke Vergeudung und hilft den Menschen in diesen Ländern überhaupt

Dr. Steiner

nicht, ist daher auch inhuman und läßt nur überholte Strukturen weitervegetieren, und das wieder zu Lasten der Bevölkerung, die ja schon genug gelitten hat. Neben der Großzügigkeit der Hilfe ist also auch der Mut gefragt, diese Hilfe nur dort zu geben, wo sie wirklich einen direkten Nutzen für die betroffene Bevölkerung bringt.

Das kommunistische System des realen Sozialismus ist gescheitert, und zwar als ganzes System. Da lassen sich keine einzelnen Teile hinüberretten zu einem angeblich kommoden Mischsystem, das sowohl ökonomisch als auch humanitär wirkungslos ist.

Der Generalsekretär der italienischen Kommunistischen Partei Occhetto hat dieser Tage auf dem Kongreß seiner Partei klargestellt, der Kommunismus sei gescheitert, eine endgültige Antwort auf die sozialen Probleme und Fragen unserer Zeit habe man nicht, daher sei es auch nicht möglich, das gescheiterte kommunistische Modell des realen Sozialismus durch ein neues heilgeschichtliches Etappenziel zu ersetzen.

Ich glaube, das sind klare Worte, und diese Worte werden dem Generalsekretär der KPI keineswegs leicht über die Lippen gekommen sein.

Nun möchte ich sagen, daß es in solchen Zeiten der Umwälzungen in Europa natürlich auch Zeit ist, darüber nachzudenken, welche Formen für die zukünftige europäische Zusammenarbeit geschaffen werden sollen. Es geht um die Formen der Zusammenarbeit auf gesamteuropäischem Gebiet, aber auch auf regionalem Gebiet.

Wir haben ein großes Interesse daran, daß die regionale Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg in diesem Raum, in dem wir in Europa leben, mit Nachdruck gefördert wird. Daher ist sicherlich die Zusammenarbeit zwischen Österreich, Italien, Ungarn, Jugoslawien und der Tschechoslowakei sehr wohl zu begrüßen. Es wäre aber falsch, daraus eine neue regionale Institution oder eine neue Blockbildung entstehen zu lassen. Ein solches regionales Zusammenarbeiten von Staaten, das es ja in anderen Regionen Europas auch gibt, muß immer im Rahmen einer gesamteuropäischen Zusammenarbeit gesehen werden. Es sollen nicht neue Blockbildungen nach regionalen Strukturen in Europa entstehen.

Wie diese gesamteuropäische Zusammenarbeit in Zukunft organisiert werden soll, darüber gibt es ja verschiedene Überlegungen. Man sollte — da teile ich auch die Meinung des Kollegen Schieder — auf bestehende Strukturen zurückgreifen und nicht um jeden Preis Neues schaffen wollen. Denn eines muß ich auch sagen: Wenn wir von Mitbeteiligung von Parlamentariern an solchen Institutionen reden — und es ist sehr wichtig, daß sie eine parlamentarische Basis haben —, dann

gibt es auch eine ganz materielle und zeitliche Überlegung. Daher müssen wir ein Interesse haben, daß wenige, aber sehr effektive internationale Institutionen entstehen, aber nicht dutzendweise, sonst können wir eine Mitarbeit einfach nicht schaffen.

Ich würde daher folgendes vorschlagen: In Fragen der Sicherheitspolitik, der Abrüstung sollte es eine ständige Institution der KSZE geben, auch deshalb, weil hier ja unbedingt auch die Mitwirkung der Vereinigten Staaten und Kanadas notwendig ist. Allerdings: Für alle übrigen Angelegenheiten müßte der Europarat zuständig werden und sich auch entsprechend formen, um dieser Zuständigkeit nachkommen zu können.

Ich glaube, der Europarat sollte in der Zukunft eine Art europäischen Senat darstellen. Das wäre etwas, was man sich vorstellen könnte. Aber, wie gesagt, das sind Diskussionsvorschläge. Niemand hat hier noch das allein gültige Rezept.

Ich wiederhole in solchen Zusammenhängen auch immer wieder die Überlegung, die schon in der Colombo-Kommission des Europarates zum Ausdruck gekommen ist, nämlich die Europäische Gemeinschaft sollte als Organisation Mitglied des Europarats werden, und vor allem sollte sie Mitglied der Menschenrechtskonvention werden; schon damit nicht verschiedene Standards der Menschenrechte in Europa entstehen.

Nun, ich glaube, über diese Frage haben wir in Zukunft noch einiges zu diskutieren, und in dieser Frage haben wir einiges zu überlegen. Es sollten dies die Organisationsmodelle sein, wenn sich einmal die Demokratie in den ost- und mitteleuropäischen Ländern so entwickelt, wie wir es hoffen und wie es für die Mitgliedschaft im Europarat Voraussetzung ist. Der Europarat könnte wirklich dieses breite Dach des europäischen Hauses sein.

Ein wichtiges Ziel einer europäischen Regelung besteht natürlich in der Lösung der Frage des Zusammenrückens der beiden deutschen Staaten, der BRD und der DDR.

Sie, Herr Bundesminister, haben in einer — wie mir scheint — sehr klaren Weise die Problematik dargestellt. Ausschlaggebend ist der demokratisch ausgedrückte Wille der Bevölkerung beider Staaten, also das ausgeübte Recht auf Selbstbestimmung, die Berücksichtigung internationaler Vertragsverpflichtungen und die Einhaltung aller übernommenen Verpflichtungen aus den Beschlüssen der verschiedenen bisherigen KSZE-Tagungen. Das schließt selbstverständlich die Respektierung der Grenzen von Drittstaaten ein.

Ich möchte aber noch eines sagen, weil das — so glaube ich — in der Diskussion über dieses

Dr. Steiner

Problem etwas ungerechtfertigterweise nicht immer klar zum Ausdruck kommt. Die letzten Jahrzehnte haben klar gezeigt, daß die Bevölkerung — sowohl der BRD wie auch der DDR — sehr wohl aus der Geschichte gelernt hat. Diese Menschen haben sehr wohl ein Recht wenigstens auf ein gewisses Ausmaß an Vertrauensvorschuß. Ich glaube, das sollten wir auch einmal sagen.

Ich meine also: Nur keine Panik, wenn sich die Menschen irgendeines Landes in Europa auf ihr Selbstbestimmungsrecht besinnen! Ich glaube, wir Österreicher sollen uns auf unsere Eigenständigkeit und auf unsere eigenen Positionen besinnen, und wir müssen nicht fürchten, wenn neue Ereignisse in Europa eintreten, daß gleich das österreichische Haus erzittern muß. — Danke. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 16.22

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächste zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Gabrielle Traxler. Ich erteile es ihr.

16.22

Abgeordnete Gabrielle Traxler (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Außenminister! Tausende Flüchtlinge oder, wie Sie es heute korrigierten, Hunderte Flüchtlinge standen, stehen vor unseren Grenzen. Unser Innenminister ist Tag und Nacht unterwegs, um Plätze für diese Flüchtlinge in Österreich zu finden *(Abg. Steinbauer: In der Nacht im „Club 2“!)*, und ich möchte ihm mit Ihrer Zustimmung für diese Bemühungen herzlichen Dank sagen. Sie sind in dieser Situation äußerst schwierig. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte Sie aber, Herr Außenminister, fragen, was Sie bisher unternommen haben *(Abg. Kraft: Sehr viel!)*, um andere Länder Europas dafür zu gewinnen, ebenfalls Flüchtlinge aufzunehmen, und wann wir mit den Ergebnissen Ihrer Bemühungen rechnen können.

Herr Außenminister! Ich möchte Sie auch fragen, was Sie unternehmen werden *(Abg. Kraft: Polemische Zunge!)*, um gewichtige Landeshauptleute Ihrer Partei, wie den Landeshauptmann Ratzenböck, dafür zu gewinnen *(Abg. Kraft: Aber! Aber!)*, daß sie in ihren Bundesländern Flüchtlinge unterbringen, statt Bemerkungen gegen Flüchtlinge zu machen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Kraft: Das ist ein schwacher Strohhalm, an den Sie sich klammern! — Abg. Schieder: Optisch kommen Sie auch nur knapp durch beim Ratzenböck!)*

Herr Außenminister! Teilen Sie meine Ansicht, daß die Österreicher nicht befürchten dürfen und nicht befürchten müssen, daß durch die Bekämpfung der Armut in unserem Land unser sozialer Status einen Einbruch erleiden wird, und daß nicht die ärmsten Bevölkerungsschichten in

Österreich gegen die Flüchtlinge ausgespielt werden dürfen, wie das Medien oder konservative Kreise immer wieder in den letzten Tagen getan haben?

Werden Sie sich, Herr Außenminister — ich bin zuversichtlich —, in Ihrer Partei gemeinsam mit den Frauen dafür einsetzen, daß zum Beispiel die 10 000-S-Mindestlohngrenze, wie sie der ÖGB jetzt verlangt, in unserem Land für alle Arbeitnehmer so rasch wie möglich Wirklichkeit wird? *(Zwischenruf des Abg. Arthold.)* Das ist die Bekämpfung der Armut, und damit schaffen wir ein soziales Klima *(Abg. Kraft: Für die Asylanten, Frau Kollegin?)*, das auch offen ist für Ärmere, und um Ärmere aufzunehmen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Kraft: Für Asylanten! — Abg. Arthold: Ich glaube, Sie haben die falsche Rede mit!)*

Herr Außenminister! Ich bin sicher, Sie teilen meine Ansicht, daß die Flüchtlinge vor unseren Grenzen vor dem Elend und dem Hunger in ihren Ländern flüchten. Sie flüchten vor den Trümmern einer Diktatur *(Abg. Kraft: Ist da nicht der Innenminister zuständig?)*, die für sie kaum Hoffnungen auf Verbesserung in der allernächsten Zeit bringen.

Herr Außenminister! Ich bin auch sicher, daß Sie der Meinung sind, daß das der Anfang einer Völkerwanderungswelle ist, die Österreich als erstes Land des Westens berührt, aber — das haben ja auch die Auswanderungszahlen der DDR gezeigt — sich bald über ganz Europa ergießen will. Denn noch funktionieren im osteuropäischen Raum die alten Sozialstrukturen, die jedem Menschen Arbeit und, wenn auch eine geringe, so doch eine Grundversorgung garantieren. *(Abg. Steinbauer: Das ist wirklich die letzte Stalinistin!)* Aber bei der Umstellung von plan- auf marktwirtschaftliche Systeme — das zeigen ja bereits die ersten offiziellen Zahlen aus Polen; Sie haben das sicher verfolgt, 150 000 Arbeitslose in Polen — wird es für die Arbeitslosigkeit kaum Finanzierungsmöglichkeiten geben, und ein Arbeitslosenversicherungssystem westeuropäischen Musters wurde noch nicht geschaffen, da die Grundlagen und die Finanzierung dafür fehlen.

Herr Außenminister! Ich bitte Sie daher, auf der von Ihnen angekündigten Konferenz in Lissabon darauf zu wirken, daß so rasch wie möglich eine gemeinsame gesamteuropäische Innen- und Außenministerkonferenz zustande kommt, und daß Sie auch die entsprechenden Vorarbeiten dafür leisten, um die Aufnahme der Flüchtlinge in ganz Europa zu gewährleisten.

Angeichts dieses Szenarios, meine Damen und Herren, möchte ich mich heute mit der Situation der Arbeitnehmer in Ost- und Mitteleuropa und

Gabrielle Traxler

mit der sozialen Dimension in diesen Ländern beschäftigen.

Es ist nun einmal eine Tatsache, daß die Bevölkerung Rumäniens hungert und friert, obwohl sie Arbeitsplätze hat. Es ist nun einmal eine Tatsache, daß Teile der polnischen Bevölkerung nicht immer mit den wichtigsten Versorgungsgütern des täglichen Lebens rechnen können. Und selbst in den sogenannten „reicheren“ Ländern, in Ungarn, in der ČSSR, aber auch in Jugoslawien, finden wir in den Familien jene materielle Situation vor, wie wir sie nach dem Ende des Krieges und in den fünfziger Jahren erlebt haben. (Abg. *Steinbauer*: Wer hat das gemacht? Wer hat das provoziert?)

Es ist nun einmal eine Tatsache, daß ein polnischer Arbeitnehmer, auch wenn er bei uns schwarzarbeitet, auch wenn er unter den schlechtesten lohn- und arbeitsrechtlichen Bedingungen arbeitet, wenn er nur einen Monat beschäftigt ist, den Lebensunterhalt (*Zwischenruf der Abg. Ingrid Tichy-Schreder*) — ich komme dann auf die Schwarzarbeit, Frau Kollegin, noch zu sprechen —, den Lebensunterhalt seiner Familie in Polen mitunter für ein ganzes Jahr verdienen kann. (Abg. *Steinbauer*: Sie ist die letzte Verteidigerin der kommunistischen Wirtschaftspleite!)

Es ist nun einmal eine Tatsache, daß qualifizierte Arbeitnehmer aus der Tschechoslowakei in die Grenzregionen Österreichs kommen, ihre Arbeitsplätze verlassen, weil sie in Österreich ein Vielfaches verdienen. Sie machen das ohne sozialversicherungsrechtlichen Schutz. Frau Kollegin Tichy-Schreder! Österreichische Unternehmen inserieren in den Zeitungen Bratislavas, um solche Arbeitnehmer anzuwerben. Ich komme dann auf dieses Problem zu sprechen, weil ich glaube, daß wir es nur gemeinsam lösen können.

Meine Damen und Herren! Diese Situation zeigt ganz genau, selbst wenn der gesamte Westen dem gesamten osteuropäischen Raum materielle und wirtschaftliche Hilfe gewähren wird, so wird es noch 10 bis 15 Jahre dauern, bis sich die Wirtschaften der einzelnen Länder erholt haben werden und die Menschen die Differenzen der Lebensstandarde erarbeiten und erwirtschaften können.

In der Zwischenzeit ist es ganz besonders notwendig, daß die soziale Absicherung der Arbeitnehmer in den osteuropäischen Staaten auch gewährleistet ist. Hier sehe ich eine ganz wichtige Aufgabe für Österreich.

Herr Außenminister! Laden Sie — Österreich kann ja als Vorbild aufgrund seines Sozialversicherungs- und seines sozialpolitischen Systems dienen — die Sozialminister der ost- und westeuropäischen Staaten ein. Bereiten Sie auf diploma-

tischer Ebene die materiellen und sozialen Hilfsmaßnahmen vor, die weder ein Land allein noch einzelne Länder bewältigen können, sondern einer Hilfsaktion ganz Europas bedürfen.

Bereiten wir alle gemeinsam die Menschen in unserem Land, in Österreich, darauf vor, daß solche Solidaritätsaktionen auch unsere Steuergelder kosten und sie dafür bereit sind, sie auch zur Verfügung zu stellen.

Und diese Aktionen, meine Damen und Herren, werden nur möglich sein, wenn wir sie traditionellerweise gemeinsam bewältigen.

Für den Österreichischen Gewerkschaftsbund ergibt sich hier eine enorme Aufgabe. Es gilt hier, auf betrieblicher und auf gewerkschaftlicher Ebene, ebenso wie das auf politischer Ebene geschehen muß, die notwendigen Demokratisierungsprozesse zu unterstützen, Wissen und Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten. Und hier sind große Umstellungen für die neugewählten Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre in den osteuropäischen Länder notwendig. Denn Fragen: Wie ist ein Kollektivvertrag aufgebaut?, Welchen Anspruch auf Krankengeld, auf Arbeitsschutz, auf Kündigungsschutz besteht in Österreich?, Wie werden überhaupt Verhandlungen geführt?, Wer sind die Verhandlungspartner?, werden überall und in Vielzahl an uns herangetragen.

Es sind Kontakte zwischen den Betriebsvertretern zu vermitteln, Sprachbarrieren zu überwinden, Einladungen zu Verhandlungen, humanitäre Aktionen, wie sie die Eisenbahnergewerkschaft in Rumänien jetzt veranstaltet, Bildungs- und Jugendaustauschprogramme, Informationsschriften müssen vorbereitet und in die Tat umgesetzt werden. In Wien bemüht sich der ÖBG, in diesem Sinne auch Zentrum eines internationalen Gewerkschaftsinstitutes zu werden, das vom Internationalen Bund Freier Gewerkschaften geführt werden könnte.

Kontakte zu den demokratischen Gewerkschaften, die sich jetzt bilden, gehören zu den wichtigsten Aufgaben des Österreichischen Gewerkschaftsbundes.

Vor zwei Wochen hat in der ČSSR der Kongreß der demokratischen Gewerkschaften stattgefunden, bei dem offiziell keine ausländischen Gäste eingeladen waren. Es wurde dort eine Grußbotschaft des Präsidenten Verzetnitsch verlesen, als einzige von einem westeuropäischen Staat, sie wurde mit viel Begeisterung aufgenommen. Und damit wurden die ersten internationalen Kontakte gefestigt und die Zusammenarbeit für die Zukunft festgelegt. Ähnliches ist in Ungarn geschehen. Am Solidarność-Kongreß im April wird Präsident Verzetnitsch teilnehmen.

Gabrielle Traxler

Herr Außenminister! Ich ersuche Sie, dem Vorschlag des ÖBG-Präsidenten Rechnung zu tragen und zur Unterstützung sozialpolitischer Anliegen an den österreichischen Botschaften Osteuropas Sozialattachés einzuführen statt der derzeitigen Militärattachés, die sich, soweit sie existieren — das glaube ich auch aus den Wortmeldungen aller meiner Vorredner entnehmen zu können —, weitgehend als unnötig erweisen, und das können wir uns ersparen. Ich bitte Sie auch, die Friedensappelle, die hier von Ihrer Partei gekommen sind, an den Generalsekretär der ÖVP und an Verteidigungsminister Lichal weiterzugeben. Wir könnten uns einiges an Heeresausgaben Richtung Osten ersparen. *(Abg. Kraft: Da haben Sie aber wirklich keine Ahnung!)*

Ich begrüße die ersten Gespräche der Sozialminister Österreichs und Ungarns, die parallel zu den internationalen gewerkschaftlichen Bemühungen geführt wurden und noch in den nächsten Wochen weitergeführt werden. *(Abg. Kraft: Polemisch bis zum „Gehnichtmehr“!)*

Bleibt noch die Frage der Auswirkungen der Situation der Osteuropa-Länder auf Österreich zu bewältigen. Denn wenn es uns nicht gelingt, den Druck, der von den osteuropäischen Ländern kommt, zu kanalisieren, dann werden wir die von uns gewünschten „geordneten“ Verhältnisse nicht bekommen. Und was verstehe ich unter Ordnung?

Regelungen mit unseren osteuropäischen Nachbarn über Kontingente von Ansuchen von Arbeitnehmern, die nach Österreich arbeiten kommen wollen, soweit wir sie brauchen, soweit wir sie verkraften. Das müssen Regelungen sein, an die sich auch wirklich alle halten. Wir brauchen dazu ein Ausländerbeschäftigungsgesetz, das den ausländischen Gästen auch ein würdiges Arbeiten in Österreich ermöglicht.

Aber, meine Damen und Herren, Ordnung zu schaffen und Ordnung zu halten heißt — ich wiederhole es —, daß sich alle an diese Regeln halten müssen, denn sonst riskieren wir das Aushöhlen des österreichischen Lohngefüges und machen uns für die steigende Ausländerfeindlichkeit verantwortlich.

Hier möchte ich ein ernstes Wort an die Arbeitgeber richten. Denn wenn es stimmt, daß 90 000 Schwarzarbeiter in Wien beschäftigt sind, dann kann das, meine Damen und Herren, nicht der richtige Weg sein! Überlegen wir uns das ganz ehrlich, denn solange diese Situation existiert, wird auch die Ausländerfeindlichkeit in unserem Land steigen. Hier haben wir eine große Verantwortung. Andererseits müssen wir uns auch überlegen, was mit jenen Asylwerbern geschehen soll, deren Asylansuchen abgelehnt wird und denen das Arbeiten verboten ist.

Es ist zu spät, Herr Außenminister, und das wäre auch eine Überforderung der Grenzbehörden, den Menschen erst an den Grenzen klarzumachen, daß sie in Österreich nicht automatisch Arbeit und soziale Betreuung erhalten. Das muß schon vorher geschehen. Auch dazu könnten Sozialattachés in den österreichischen Botschaften nützlich sein. Die Ausstellung von Sicherungsbescheinigungen ist hier der richtige Weg. Aber welche Vorschläge auch immer erarbeitet werden, wir brauchen hier in erster Linie den österreichischen Konsens, den alle einzuhalten bereit sein müssen.

Nun, meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluß noch ein Wort über die Situation der Frauen in Osteuropa sagen.

Der Kommunismus hat uns immer einreden wollen, daß bei ihm die Frau gleichberechtigt ist. Das waren nur Floskeln, denn die Frauen im Osten sind weniger gleichberechtigt als wir. Ja sie dürfen alle arbeiten, sonst kann die Familie nicht leben! Aber im Osten sind Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen an der Tagesordnung.

Mit Ausnahme der DDR fehlen weitgehend familienergänzende Einrichtungen. Schlechte Wohnbedingungen, mangelnde technische Haushaltsausstattung, schlechte Gesundheitsvorsorge, kürzere Lebenserwartung, vor allem in den Industriegebieten, täglich stundenlanges Warten auf Brot, Butter und Grundnahrungsmittel, fehlende Partnerschaft in den Familien belasten die Frauen bis zu einem Höchstausmaß und führen — das bedauere ich — zur Abkehr von der Berufstätigkeit, das ist aber nur im Wunschdenken, denn die schlechte wirtschaftliche Lage in den osteuropäischen Ländern wird die Arbeitskraft Frau auch weiterhin unerläßlich machen. Steigende Scheidungsraten und die steigende Anzahl von alleinstehenden Müttern erschweren ihre Situation in den osteuropäischen Staaten noch mehr.

Auch hier ist solidarische Hilfe angesagt, und auch hier muß die Politik in Richtung Partnerschaft und Gleichberechtigung gehen und darf nicht auf dem Rücken der Frauen ausgetragen werden. Auch hier haben wir die Verpflichtung, unsere Erfahrungen, unser Wissen und unsere Solidarität anzubieten.

Meine Damen und Herren! Nicht nur die Politiker, sondern jeder Österreicher wird in Zukunft direkt oder indirekt aufgerufen sein, mitzuhelfen, die Politiker allein werden das nicht schaffen. Die Politik kann aber die Voraussetzung für ein Klima der Toleranz, der Ausländerfreundlichkeit in Österreich schaffen. Wir bewegen uns leider derzeit genau in die entgegengesetzte Richtung.

Gabrielle Traxler

Herr Minister! Ich ersuche Sie — und wir alle sind hier aufgerufen —, dazu beizutragen, in unseren Parteien, bei den uns nahestehenden Bürgermeistern, den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden viel Aufklärung und Toleranzarbeit zu leisten.

Nach der großen Euphorie setzt die Arbeit ein. Wollen wir Nationalismus, neuerliche Diktatur und Fremdenhaß in Österreich, in Osteuropa, in Mitteleuropa vermeiden und ein demokratisches Mitteleuropa, Osteuropa, Europa ausbauen, dann müssen wir diesen Weg gehen! (*Beifall bei der SPÖ.*) 16.40

Präsident Dr. **Dillersberger**: Als nächster zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Khol. Ich erteile es ihm.

16.40

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Herr Präsident! Zuerst möchte ich als Tiroler dem neuen Tiroler Nationalratspräsidenten meine herzlichen Glückwünsche aussprechen. Ich freue mich, daß wieder ein Tiroler in dieses Amt gewählt wurde. (*Beifall bei ÖVP und FPÖ.*) Ich darf auch sagen, wir sind im Rechtskurs gemeinsam auf der Bank gesessen, das war vor vielen, vielen Jahren, aber er hat es weitergebracht. Ich anerkenne das.

Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Traxler, ich muß Ihnen ein Kompliment machen: Es ist Ihnen gelungen, sich heute in Ihrer Analyse genauso zu irren, wie sich zehn Jahre lang der Österreichische Gewerkschaftsbund irrte, als er die Beziehungen mit den Staatsgewerkschaften pflegte und nicht mit Solidarność. Sie sind sich konsequent geblieben. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ihren abstrakten, beherzigenswerten Aufruf, man möge Frieden, Freundschaft und so weiter berücksichtigen, glaube ich Ihnen erst, wenn sie mir Lech Walesa hier in Wien als Gast des ÖGB zeigen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich bin ganz einfach zu nobel, um Ihnen zu sagen, was mich nach Ihrer Polenvisite meine polnischen Freunde gefragt haben, zum Beispiel wer Sie sind.

Meine Damen und Herren! Wir haben heute einen großartigen Bericht (*Abg. Grabner: Den Khol kennt nicht einmal in Österreich jemand!*) über die neue Architektur Europas gehört, die sehr plastisch geworden ist. Minister Mock hat sich ein realistisches Bild zu eigen gemacht: Nichts ist irreversibel. Ich glaube, es ist aus seiner Analyse auch klargeworden, daß jedes Land anders zu behandeln ist.

Weiters ist klargeworden, meine Damen und Herren, und da möchte ich mich an Herrn Abgeordneten Schieder richten: Wir, sage ich — wir und nicht die ÖVP —, wir haben uns keine Versäumnisse vorzuwerfen. Wir haben die EG-Entwicklung richtig eingeschätzt durch unseren Bei-

tritts Antrag. Wir haben auch die EFTA richtig eingeschätzt; mehr sage ich dazu nicht. Wir haben aber auch den Europarat richtig eingeschätzt, als viele gesagt haben: Das ist eigentlich nichts mehr, das wird nichts mehr sein. Wir haben alle die Organisationen richtig eingeschätzt und können jetzt auf dieser Basis arbeiten.

Die neue europäische Architektur, wie sie Minister Mock heute skizziert hat, kann man nur bestätigen: den Europarat für Menschenrechte und Demokratie, wobei uns klar sein muß, daß es für Bulgarien, für Rumänien und für Jugoslawien noch ein längerer Weg sein wird als für Ungarn, die Tschechoslowakei und vielleicht Polen und daß es nicht so leicht sein wird, die Voraussetzungen von Menschenrechten und Demokratie zu erfüllen, die der Europarat nun einmal als unabdingbar vorsieht.

Die EG und die von der EG koordinierten 24 Staaten sind sicherlich das Forum und der Rahmen für die wirtschaftliche Kooperation, wobei man hier wieder einen Dreisprung sehen muß: Kooperation, Assoziation und dann später einmal Mitgliedschaft. Ich glaube, daß wir diesen Demokratien, die im Osten unserer Heimat entstehen, das Versprechen einer österreichischen Unterstützung mitgeben sollten.

Die dritte Ebene ist sicherlich die Ebene der Sicherheitszusammenarbeit. Da glaube ich, daß auf Dauer die NATO als ein politisches Bündnis noch eine wichtige Rolle zu spielen hat. Es ist ganz interessant, sich zu erinnern: Lord Ismay hat einmal nach dem Krieg erklärt, wozu man eine NATO braucht, und hat den berühmten Satz gesagt:

„We need the NATO to keep the Russians out, the Americans in and the Germans down!“ — Wir brauchen die NATO, um die Russen draußen zu halten, die Amerikaner herinnen und die Deutschen nieder!

Ich glaube, daß — mit Ausnahme des letzten Satzes, denn niemand wird eine selbstbewußte deutsche Nation, bestehend aus der DDR und der BRD, niederhalten können — die NATO doch auch im gesamteuropäischen Konzept eine Aufgabe hat. Die politische Einbindung der Deutschen besorgt die EG. Es wird auch eine europäische Sicherheitsorganisation ihren Platz finden, die wir immer gefördert haben. Seit 1970 gehören wir zu jenen, die die KSZE angeregt und dann konsequent verfolgt haben.

Ich möchte hier auch sagen, daß ich nicht wie manche Untergangspropheten Zweifel habe, ob nicht vielleicht unsere Rolle als neutrales Land gefährdet wäre und ob uns nicht die Neutralitätsdividende, die wir bisher bezogen hätten, abhanden käme. Da möchte ich schon sagen: Wir haben

Dr. Khol

bisher eine Neutralitätspolitik verfolgt, die unter anderem auf den Ost-West-Konflikt ausgerichtet war und die davon profitierte, daß wir an der Grenze zur Unfreiheit lebten, daß wir die erste Adresse waren, das Schaufenster. Wir werden eine neue Funktion unserer Neutralität schon deswegen erleben, weil wir nicht mehr die erste Adresse, nicht mehr die Grenze sind. Die Grenze verschiebt sich hoffentlich um viele hundert Kilometer in den Osten, oder es gibt sie überhaupt nicht mehr. Wir werden daher nicht mehr dieselbe Neutralitätsrolle zu spielen haben, die wir als erstes freies Land an der Grenze zum Osten spielen.

Wir werden uns daher auch damit abfinden müssen, daß wir unseren Grenzvorteil verlieren werden. Ich halte das für durchaus positiv. Wir werden uns auch damit abfinden müssen, daß wir nicht mehr das einzige Land sind, das gesamteuropäische Institutionen und Konferenzen beherbergen möchte. Wir sollten keinen eifersüchtigen neidigen Standpunkt einnehmen, sondern auch der Tschechoslowakei, Ungarn und Polen die Rolle zubilligen, daß sie Begegnungen zwischen Ost und West organisieren und beheimaten sollen.

Ich glaube, daß unsere Neutralität in der neuen europäischen Architektur eine wichtige Rolle hat. Auf den gesamteuropäischen Sicherheitsprozeß sollten wir uns konzentrieren und nicht wehleidig jeder Konferenz nachrennen und uns weniger geliebt fühlen, wenn plötzlich Konferenzen in anderen Städten stattfinden. Natürlich ist es ein wichtiges Ziel, Konferenzen zu haben, aber nur ein Mittel zum Zweck und nicht ein Selbstzweck.

Die europäische Sicherheitsorganisation hingegen ist ein wichtiges Ziel. Wir haben uns in den letzten Jahrzehnten Vertrauen geschaffen. Mit diesem Kapital, mit diesem Talent sollten wir „wuchern“ und auch unsere Neutralität hier in einen neuen und sehr wichtigen dynamischen Zusammenhang stellen.

Lassen Sie mich noch zwei Bemerkungen zu zwei Nachbarländern machen. Ich glaube, wir würden einen verhängnisvollen Fehler begehen, wenn wir nicht zur Kenntnis nehmen würden, daß das Deutschland, das uns heute entgegentritt, auf der Basis des Grundgesetzes ein demokratisches, liberal geordnetes, verlässliches Deutschland ist und daß wir eigentlich mit diesem Deutschland so gute Beziehungen haben, wie wir sie in vielen Jahrhunderten unserer gemeinsamen Geschichte nie gehabt haben.

Wir sollten nicht in den Chor jener einstimmen, die dieses Deutschland von heute an schlechten Erfahrungen, die man mit einem Deutschland vor 60, 70 Jahren gemacht hat, messen. Wir sollten den Deutschen Vertrauen entgegen-

bringen und nicht immer wieder irgendeinen Teufel an die Wand malen. Ich muß auch sagen, daß ich diesbezüglich bei manchen Diskussionsbeiträgen, die man gerade in Österreich hört, nicht vom guten Glauben derjenigen, die diese Diskussion beginnen, überzeugt bin. Hier wird oft ein Teufel an die Wand gemalt. Die deutsche Frage ist für uns keine Frage mehr. Wir sind Österreicher, eine erfolgreiche, selbstbewußte Nation, und wir gehören zur deutschen Frage nicht mehr dazu — ebenso wenig wie die Schweiz, ebenso wenig wie Luxemburg, ebenso wenig wie Liechtenstein, durchwegs Länder, in denen auch deutsch gesprochen wird und wo überhaupt niemand auf den Gedanken käme, hier wieder Argwohn zu hegen.

Ich glaube also, wir sollten unseren Freunden im Norden, in Deutschland, das Selbstvertrauen bestätigen und ihnen auch sagen, daß wir in einer Vereinigung der DDR mit der BRD im Wege des Artikels 23 des Grundgesetzes eine großartige Sache sehen würden — eine Diktatur weniger, ein liberaler Rechtsstaat mehr, und mit diesem Deutschland haben wir sehr, sehr gute Erfahrungen gemacht.

Eine andere Bemerkung noch zu unserem südlichen Nachbarn Jugoslawien. Ich glaube, auch hier haben wir eine Aufgabe, die wir immer wieder in unseren vielen Begegnungen hervorkehren sollten. Es sind die alten zentrifugalen Tendenzen in Jugoslawien noch nicht überwunden, im Gegenteil, die Kräfte, die sich in Slowenien und in Kroatien zurzeit demokratisch organisieren, sind sehr stark national gesinnt. Ich glaube, es wäre unsere Aufgabe als nördlicher Nachbar, auch in den Einzelbegegnungen diesen Freunden — und das sind Freunde in Slowenien und Kroatien — klarzumachen, daß wir Interesse an einem föderal organisierten demokratischen, aber starken Jugoslawien haben und daß wir nicht die Zukunft darin sehen, daß hier kleine neue Einheiten entstehen, die dann wieder die Balkanisierung Europas bedeuten würden.

Wir haben Interesse an einem starken Jugoslawien, einem demokratisch geordneten Jugoslawien, aber auch an einem föderal geordneten, so daß die Völkerschaften dieses Landes miteinander in Frieden und Wohlstand leben können.

Meine Damen und Herren! Die neue Architektur Europas wird auch die österreichische Mithilfe brauchen. Ich glaube, daß diese Regierung und Außenminister Mock gezeigt haben, daß sie wissen, nach welchen Bauplänen vorzugehen ist. *(Beifall bei der ÖVP.) 16.51*

Präsident Dr. **Dillersberger**: Ich darf dem Abgeordneten Dr. Khol recht herzlich für seine persönlichen Worte danken und ihm sagen, daß ich es keineswegs so sehe, wie er es ausgeführt hat: Er

Präsident Dr. Dillersberger

ist in juristische Höhen aufgestiegen, die ich nie erreichen werde.

Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. Ich erteile es ihr. (*Rufe bei der ÖVP: Nein, nein! Ermacora!*)

Ich bitte um Vergebung, wir haben übersehen, daß hier ein Tausch vorgenommen worden ist.

Herr Professor Ermacora ist als nächster zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm. (*Abg. Steinbauer: Aber bitte, keine weiteren Tiroler Hinweise! — Heiterkeit.*)

16.51

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Außenminister! Bitte, nach diesem strikten Verbot meines Freundes Heribert Steinbauer stirbt mir die Stimme, aber dennoch freue ich mich, daß es wiederum einen Tiroler in der Präsidentschaft dieses Nationalrates gibt.

Herr Bundesminister! Wir sind — ich glaube, das wurde auch von allen Rednern deutlich gemacht, außer von den Vertretern der Grünen — Ihnen dankbar dafür, uns umfassend über die Situation im europäischen Osten informiert zu haben, und wir sind — das braucht man gar nicht mehr mit erhobener Stimme auszuführen — in der Tat Zeugen bedeutender historischer Ereignisse, aber nicht nur historischer Ereignisse, sondern auch bedeutender philosophisch-politischer Ereignisse, denn der Leninismus und der Marxismus konnten ihre Prophezeiungen nicht erfüllen. Und daß wir das hier so eklatant erlebt haben, das ist beeindruckend! Wer heute das Gegenteil beweisen wollte, der würde entweder ein Castro-Anhänger sein oder ein Dummkopf.

Die Situation im europäischen Osten hat so deutlich gemacht, daß das Rezept, das wir seit mehr als hundert Jahren in der Theorie kennengelernt haben, nicht aufgegangen ist. — Vielleicht für eine Phase, das könnte ich vielleicht zugeben, aber nicht für die Entwicklung.

Ich meine, wir stehen erst am Anfang einer Entwicklung. Die kommenden Wahlen werden die Strukturen ändern, aber das allein wird noch nicht alles bewegen. Es gehört auch ein demokratisches Bewußtsein dazu. Demokratisches Bewußtsein ist eine politische Lebensform, ist eine Weltanschauung, ist eine Lebensweise, und es bedarf geraumer Zeit, um dieses demokratische Bewußtsein wirklich wirken zu lassen. (*Abg. Fux: Könnten wir in Österreich auch mehr brauchen!*)

In dieser Demokratiebewegung scheint es mir mittelfristig zwei sehr bedeutende Schwerpunkte zu geben, abgesehen von der Wirtschaftsfrage: das Problem der Militärblöcke und das Problem der Menschenrechte. Ich bin der Meinung, die

hier von meinem Freund Steiner ausgeführt wurde, daß die Erhaltung der militärischen Blöcke und des Verteidigungspotentials bedeutsam ist. Ich meine, solange in unserer Nachbarschaft die Dauer der Wehrpflicht doppelt so lang ist wie in Österreich, solange die militärische Rüstung um ein Vielfaches die Österreichs übersteigt, solange die Blöcke bestehen, so lange scheint mir die Landesverteidigung mit einem angemessen starken Heere das Unterpfand gegen die Unsicherheit zu sein, die die Entwicklung derzeit prägt. Ich glaube, wir werden mit großer Wachsamkeit und Aufmerksamkeit als politische Partei die Entwicklung zu beobachten und wahrscheinlich erst bei einem ganz deutlichen Truppenabbau, bei einem ganz deutlichen Truppenabbau auch in der Sowjetunion unsere Verteidigungspolitik von Grund auf zu überdenken haben.

Das zweite Hauptproblem scheinen mir die Menschenrechte zu sein, und diesbezüglich hat der Herr Außenminister in seiner Ausführung in bezug auf den Korb 3 ja Bedeutsames gesagt. Ich teile auch die Auffassungen, die von Schieder geäußert wurden in bezug auf das Verhältnis Mitgliedschaft zum Europarat und Mitgliedschaft zur Europäischen Konvention für Menschenrechte, aber es ist sicherlich richtig, was der Herr Außenminister sagt: daß die europäische Menschenrechtlichkeit einen recht strengen Standard aufweist. Ich meine, es wird noch vieler Anstrengungen in den osteuropäischen Staaten bedürfen, damit diese osteuropäischen Staaten imstande sind, diesen Standard zu erfüllen, das heißt den Standard, der nun wirklich zu einer ausgebildeten europäischen Gemeinschaft, wie sie der Europarat darstellt, gehört. Daß es dort Webfehler gibt, das ist gar keine Frage; für mich ist die Türkei sicherlich kein positives Beispiel in dieser Situation.

Ich möchte deutlich hervorheben, daß der Beitritt zur Europäischen Konvention für Menschenrechte nur dann sinnvoll ist, wenn die Menschenrechtslage in den betroffenen Staaten frei von massiven und systematischen Verletzungen ist. Ich glaube, es muß den osteuropäischen Staaten klargemacht werden, daß sie in einer ganz anderen Position sind als in den Vereinten Nationen. Hier gibt es nicht dieses sogenannte Wischiwaschi in bezug auf die Menschenrechte, sondern hier sind sehr konkrete Aussagen gefragt, und es wird stark kontrolliert.

Aber, Herr Bundesminister — und das geht über das Allgemeine nun hinaus —, da Sie auf die europäischen Menschenrechte im Rahmen des Europarates verwiesen haben, möchte ich doch zunächst darauf hinweisen: Es scheint mir für die osteuropäischen Staaten einmal wesentlich zu sein, daß die KSZE-Aussagen verwirklicht werden. Und hier könnte ich mir vorstellen, daß aufgrund der Nachfolgekonzferenzen auch entspre-

Dr. Ermacora

chende KSZE-Organen eingesetzt werden, die imstande sind, diese KSZE-Versprechungen zu verwirklichen. Das wäre ein erster Schritt.

Zum zweiten. Alle europäischen Texte enthalten keine Aussage über das Selbstbestimmungsrecht. Ich würde aber doch meinen, Herr Bundesminister, daß das Selbstbestimmungsrecht ein ungeheures Ordnungsinstrument geworden ist. Und ich würde entgegen Smolle, der heute als Erstredner aufgetreten ist, in diesem Zusammenhang gesagt haben, daß die Zeiten Gromykos, aber auch Kreiskys und auch Kirchschlägers, die alle erklärt haben: Wir wollen keine Grenzänderungen in Europa und können uns Grenzänderungen in Europa nicht vorstellen!, in Wahrheit vorbei sind. Das Beispiel Litauen scheint mir ein so markantes, bedeutungsvolles Beispiel für die Unabhängigkeitsbewegung eines Staates zu sein, und ich kann mir nicht vorstellen, daß über lang mit Rücksicht auf diese Selbstbestimmung, dort gefordert, Litauen im Staatenverband der Sowjetunion verbleiben könnte.

Aber ich möchte sagen, Herr Bundesminister, wir haben den zweiten Widerspruch zu der Aussage, daß es keine Grenzänderungen in Europa geben werde — ich denke da insbesondere an Kirchschläger —, ja in der deutschen Wiedervereinigung als ganz deutliches Beispiel. Das sollte man sich vor Augen halten. Ich möchte nicht mehr sagen. Ich möchte nur sagen, daß die Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes möglicherweise auch als unverzichtbar gelten kann. Wenn Litauen uns ein Modell gegenüber einem Imperium vorexerziert, so gibt es aber andere Völker, deren Selbstbestimmungswunsch möglicherweise nicht einem Imperium gegenüber konfrontiert ist.

Der zweite Punkt bezieht sich auch auf den Europarat. Und auch dazu hat Schieder einen Hinweis — vielleicht nicht so präzise, wie ich das tun werde — gebracht. Es gibt in der Menschenrechtskonzeption des Europarates kein Recht der Volksgruppen und kein Recht der Minderheiten. Alle osteuropäischen Staaten — Polen, die Tschechoslowakei, Bulgarien, Ungarn, Rumänien — haben aber Volksgruppen, Minderheiten und verschiedene Nationalitäten.

Wenn der Europarat ein derartiges Recht nicht vorsieht, so wird es Aufgabe unserer Freunde in der Parlamentarischen Versammlung des Europarates, unserer Vertreter im Ministerkomitee sein, Osteuropa, wenn man es stabilisieren will, unter der Garantie des europäischen Rechtes für Minderheiten und Volksgruppen zu stabilisieren. Also da sind unsere Politiker, unsere Freunde, die gestern als Vertreter gewählt wurden, aufgerufen, ich würde fast sagen, verehrter Freund: mehr zu tun, als bisher geschehen ist, um im Rahmen der Menschenrechte auch den Schutz von Volksgruppen und Minderheiten zu etablieren, damit das

ein Modell für die osteuropäischen Staaten sein kann. (*Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.*)

Herr Bundesminister! Ich möchte nicht auf die schwierige Frage eingehen, die sich aus der Entwicklung der osteuropäischen Staaten um die Probleme des Staatsvertrages rund um die entsprechenden Vermögensfragen ergeben könnte, aber auf etwas möchte ich hinweisen — ich würde bitten, daß die Vertreter des Außenministeriums das zur Kenntnis nehmen —: Mit der sogenannten Wiedervereinigung beziehungsweise dem Zusammenschluß der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland wird für Österreich ein gravierendes Problem auftreten. Österreich hat seit der Anerkennung der DDR im Jahre 1972 mindestens 30 Staatsverträge — unter anderem auch einen sogenannten Verteilungsvertrag, einen vermögensrechtlichen Vertrag — mit der DDR abgeschlossen. Was ist mit diesen Staatsverträgen, die auch Österreicher betreffen, die in der Deutschen Demokratischen Republik leben? — Ich glaube, das Außenministerium wird gut beraten sein, sich schon jetzt darauf vorzubereiten, was im Falle dieser Staatensukzession mit den Rechten und Pflichten, die sich aus diesen Staatsverträgen mit der DDR ergeben, zu geschehen hat.

Ich glaube, das wird eine große Aufgabe sein, und ich glaube weiters, daß dieses Haus mit diesem Problemkreis sehr wohl beschäftigt werden wird. Ich bin fest davon überzeugt, daß es Kräftegruppen in Österreich gibt, Interessentengruppen, die allmählich diese Problematik erkennen und dann ihre Wünsche auch aussprechen werden.

Meine Damen und Herren! Ich meine, daß die Entwicklungen im Osten Europas ein Element zum Ausdruck bringen, das die eindimensionalen Marxisten, einschließlich Stalins, nicht für möglich gehalten hatten, nämlich, daß sich der dialektische Materialismus und der historische Materialismus gegen ihre Schöpfer wenden könnten — was ja heute der Fall ist. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 17.04

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Karas.

17.04

Abgeordneter Karas (ÖVP): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich — nahezu schon am Ende einer mehrstündigen Europadebatte — noch einige Gedanken zu diesem Thema einbringen.

Beginnen möchte ich mit einem meiner ersten politischen Erlebnisse am Beginn der achtziger Jahre, als wir in der Friedensdiskussion, in der

Karas

damaligen Diskussion um den NATO-Doppelbeschluß, immer wieder auch Gespräche darüber geführt haben, von welchem Frieden wir reden, wenn wir von Frieden sprechen.

Die Gruppe um mich und meine Partei hat immer gemeint, wir sollten immer vom Frieden in Freiheit und Gerechtigkeit sprechen. Und es haben andere wieder gemeint, jemand, der von Frieden in Freiheit und Gerechtigkeit spricht, radikalisiert, und dem geht es nicht nur um die Abrüstung — und Abrüstung ist doch das oberste Ziel einer Friedenspolitik.

Das, was sich in den letzten Wochen und Monaten in Ost- und Mitteleuropa abgespielt hat, hat dem österreichischen Parlament recht gegeben, weil wir unseren Friedensbericht als Bericht in Frieden und Freiheit bezeichnet haben, und er hat auch uns — jene, für die Frieden immer mehr war als die Friedhofsruhe, nämlich ein Gebilde von Werten wie Freiheit und Gerechtigkeit — recht gegeben, weil wir gesehen haben, daß auch dann, wenn es nicht Krieg gibt, für Menschen noch nicht Frieden herrscht, wenn sie in Unfreiheit leben.

Diesen Gedanken sollten wir gerade jetzt immer wieder in Erinnerung rufen, weil wir oft so tun, als wäre all das, was jetzt passiert, eine Selbstverständlichkeit und wir hätten immer gewußt, daß es so kommt. Wir haben in vielen unserer Aktionen — nicht im Parlament, aber in der öffentlichen Diskussion — nicht immer den Frieden, den wir meinen, mit dem Wert der Freiheit und der Gerechtigkeit in Verbindung gebracht.

Ich freue mich daher besonders, ich glaube, diese Freude empfinden wir alle, diese Hoffnung empfinden wir alle, und dieser Optimismus ist uns allen eigen. Nur dürfen wir dabei nicht stehenbleiben. Wir sollten immer wieder dafür Sorge tragen, daß der verantwortungsbewußte Realismus gerade uns Politiker beherrscht und nicht die euphorische Bequemlichkeit und die Gedankenlosigkeit.

Ich habe nämlich oft den Eindruck, als würde man sehr leicht der Versuchung unterliegen, in der öffentlichen Diskussion — aber auch in der Bevölkerung könnte das sein —, jetzt sozusagen die EG gegen die Hilfe in Ost- und Mitteleuropa „austauschen“ zu können. Diesem Europabegriff: EG statt/oder Ostentwicklung, Demokratisierung in Ost- und Mitteleuropa gegen EG-Integrationsprozeß, dürfen wir nicht anhängen und hängen wir auch nicht an.

Für uns ist die Entwicklung in Ost- und Mitteleuropa erfreulich. Der Zug der Freiheit und der Demokratie beginnt zu fahren, er ist aber noch lange nicht am Ziel. Die Weichen auf der Strecke sind noch lange nicht alle richtig gestellt. Und die

ersten freien Wahlen finden erst statt — und haben noch nicht stattgefunden.

Europa war für uns immer mehr als die Europäische Gemeinschaft: Europa ist für uns geistige, kulturelle, historische, soziale, wirtschaftliche Einheit in der Vielfalt. Und wenn wir von diesem Europabegriff, vom Europa ohne Grenzen ausgehen — wenn ich „wir“ sage, so meine ich die Organisation, der ich jahrelang vorgestanden bin, die ich seit Beginn der achtziger Jahre geleitet habe —, so sehen wir, daß unsere Europaidee auf zwei Achsen basiert. Erstens: das kompromißlose Eintreten für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte auf dem ganzen Kontinent. Zweitens: die europäische Integration Österreichs in Form eines Beitritts zur Europäischen Gemeinschaft; der — ich betone das — nicht nur Österreich, sondern auch den zentral- und osteuropäischen Ländern, mit denen sich unser Land im besonderen verbunden fühlte, dient.

Wir können unsere Verantwortung aufgrund unserer geopolitischen Lage, unserer historischen Herkunft aus unserer Identität und unserem Selbstverständnis gegenüber der Entwicklung in Ost- und Mitteleuropa, ebenso die Erwartungshaltung nur dann erfüllen, wenn wir sehr klar, deutlich und selbstbewußt im europäischen Integrationsprozeß inhaltlich, wirtschaftlich und grundsatzpolitisch stehen. Wir können diese unsere Aufgabe daher nur dann voll erfüllen, wenn wir Teil der Europäischen Gemeinschaften sind.

Meine Damen und Herren! Das ist nicht nur eine Frage unserer Verantwortung gegenüber unseren Nachbarn im Osten, im Norden und im Süden, sondern es ist auch — das ist heute schon sehr oft erwähnt worden — eine sicherheitspolitische Notwendigkeit, nicht nur für den Frieden in Freiheit in Europa, sondern auch eine sicherheitspolitische Notwendigkeit für unser eigenes Land.

Ich möchte daher hier auch noch einen Gedanken einbringen: Bedenken wir beziehungsweise machen wir uns verstärkt bewußt — neben all dem, was heute hier schon in der Debatte erwähnt wurde —, daß Freiheit, Demokratie, Umweltschutz, Menschenwürde und Gerechtigkeit jene Ziele, jene Werte waren, die die Ungarn, die Tschechen, die Polen, die Rumänen, die Bulgaren und die Ostdeutschen so motiviert und ihnen Kraft gegeben haben für diese Entwicklung!

Ich möchte vor allem der jungen Generation unseres Landes sagen: Es waren vor allem junge Menschen, die dort auf die Straße gingen, auf fahrende Züge aufsprangen, um über die Tschechoslowakei in die Bundesrepublik, um über Ungarn nach Österreich und so in die Freiheit zu gelangen.

Karas

Ich frage heute — trotz dieser erfreulichen Debatte und der Entwicklung in Österreich —: Ist es nicht bei uns ein bißchen zu ruhig geworden, was die Europa-Diskussion in unserem Lande anlangt? Haben wir wirklich schon begriffen, was um uns los ist? Sind wir nicht immer noch zu sehr in der Rolle eines nüchternen Beobachters? Sind nicht gerade wir aufgefordert, auch innerlich Anteil zu nehmen, wenn junge Menschen in anderen Teilen Europas — aber nicht nur diese — in diesen Wochen und Monaten und Tagen für Freiheit und Demokratie, für Umweltschutz und Menschenrechte alles riskieren?

Meine Damen und Herren! Wir haben keinen Grund — ich möchte das sehr bewußt sagen —, selbstzufrieden zu sein oder überheblich zu werden, sondern wir haben darüber nachzudenken, was wir bei uns selbst ändern müssen, was wir zu ändern, was wir für unsere Nachbarn zu tun haben. Was sind unsere Ziele? — Oft hat man den Eindruck, daß unsere Ziele weiße Nummerntafeln, die Änderung des Staatswappens, persönliche Diffamierungen oder Pauschalurteilungen sind. Machen wir auch in unserem Lande wieder deutlich klar und bewußt, daß unsere Ziele des politischen Handelns und des Selbstverständnisses der Politik dieselben Ziele sind wie die Ziele unserer nördlichen, östlichen Nachbarn, nämlich Freiheit, Demokratie, Menschenwürde und Menschenrechte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe oft den Eindruck, als würden wir gerade jetzt, da unsere Grundsätze — jene der freiheitlichen Demokratie — auch unsere Nachbarstaaten in Europa quasi begeistern, siegen, Hoffnung geben, zuwenig Kraft für eine offensive Demokratisierungs- und Grundsatzdiskussion im eigenen Land haben.

Lassen wir uns doch ein wenig — ohne ein schlechtes Gewissen haben zu müssen, ohne uns von der demokratischen Ordnung auf eine Ebene stellen zu lassen: da gibt es nämlich einen Qualitätsunterschied — vom Osten anstecken! Versuchen wir auch in unserem eigenen Land, in der Demokratiepoltik, in der Bildungspolitik, in der Wirtschaftspolitik, in der Grundsatzpolitik eine Aufbruchsstimmung zu erzeugen im Sinne der wirklichen Ziele jeder demokratischen Republik!

Am 25. März werden in Ungarn Wahlen stattfinden. Bei diesen Wahlen werden zwei Drittel der Abgeordneten direkt gewählt. Wie ist es mit unserer Diskussion um das Persönlichkeitswahlrecht? Den offensivsten Demokratisierungsschritt in den letzten Jahren hat dieses Parlament — ich sage das nicht für meine Partei, aber für die Mehrheit in diesem Hause — nicht deshalb gesetzt, weil wir einen neuen Demokratisierungsschritt für die Österreicher im Ausland setzen wollten, sondern weil uns der Verfassungsgeschichtshof einen Zeitpunkt hiefür gesetzt hat.

Oder in der Bildungspolitik, wo wir noch immer beharren — so nebenbei — auf Fragen der ganztägigen Schulform, auf Fragen organisatorischer oder formaler Kriterien. Obwohl es schon lange um Internationalisierung, Flexibilität, Fremdsprachenausbildung und darüber hinaus geht. *(Beifall bei Abgeordneten der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es gibt eine Privatisierungsdiskussion bei uns — aber sie macht wegen der Mehrheit in diesem Hause noch immer bei 51 Prozent halt. Es ist das also nur eine Teilprivatisierung. — Vor wenigen Wochen hat mir ein Wirtschaftsberater Václav Havels erzählt, daß die ČSR über 50 Prozent gehen wolle, um die Wirtschaft der europäischen Entwicklung anzupassen; die Eigentumsbildung in Arbeitnehmerhand hat natürlich Motivationscharakter. Bei uns schlagen bei diesen grundsatzpolitischen Fragen der europäischen Aufbruchsstimmung immer noch Machtstrukturen und eingefahrene Geleise gegenüber dem durch, was wir eigentlich alle für richtig halten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist heute schon über den Parlamentarismus gesprochen worden: Unser Parlamentarismus ist doch besser als sein Ruf. Meine Damen und Herren, es hat das auch Kollege Schieder angeschnitten: Wir sollten uns dafür einsetzen — als Land, das ein Aufnahmeansuchen an die Europäische Gemeinschaft gestellt hat —, daß wir, so wie sich der Europarat öffnet für die ost- und mitteleuropäischen Staaten, verlangen, daß sich das Europaparlament für jene Staaten öffnet, die ein Ansuchen um Aufnahme in die Europäischen Gemeinschaften gestellt haben.

Als Parlamentarier sollten wir danach trachten, die bestehenden Institutionen zu erweitern, um damit für ein Europa ohne Grenzen, und zwar durch eine erweiterte EG, starke Wirtschafts- und Sozialhilfe für die Demokratiebewegungen in Ost- und Mitteleuropa zu ermöglichen.

Die Entwicklung läuft richtig. Und wir sollten nicht nur darüber diskutieren, was wir zu tun haben; das gebietet uns die Verantwortung, die wir haben, ebenso die Erwartungshaltung. Wir sollten uns auch ein wenig mehr anstecken lassen von dem, was wir in unserem eigenen Land zu tun haben, um dem gesamteuropäischen Haus, dem Europa ohne Grenzen und einer Europäischen Gemeinschaft mit dem EG-Mitglied Österreich gerecht werden zu können. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der FPÖ.) 17.18*

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger. — Er scheint aber nicht im Saale zu sein. — Nein, das wurde korrigiert.

Nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. — Frau Abgeordnete, auf meiner Liste

15852

Nationalrat XVII. GP — 134. Sitzung — 15. März 1990

Präsident Dr. Marga Hubinek

ist Ihr Name schon abgehakelt. — Verzeihen Sie: Ich korrigiere das Croquis.

Bitte, Sie sind am Wort. (*Abg. Steinbauer: Der neue Präsident hinterläßt Chaos! — Heiterkeit.*)

17.19

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Wegen der Reihung der Wortmeldungen sind wir heute alle durcheinander, und man merkt es: Die heutigen Wahlvorgänge haben uns alle etwas erschöpft; der Andrang auf die Rednerliste ist etwas zurückgegangen. Etliche, die zuerst unbedingt zu diesem Thema sprechen wollten, haben sich wieder streichen lassen. (*Abg. Grabner: Gott sei Dank!*)

Meine Damen und Herren! Wissen Sie, woran mich das auch erinnert? — Daß wir uns von den Vorgängen, die es in Europa gibt, hier in Österreich eigentlich nur zum Teil haben anstecken lassen. Wir Abgeordneten merken bei verschiedenen Debatten — sei es über Landwirtschaft, Äußeres, Wissenschaft oder Unterricht —, daß wir, wenn diese Themen hier auf der Tagesordnung stehen, oft durch Abwesenheit — ich schließe mich dabei nicht aus — „glänzen“. Es sieht oft so aus, als seien das Spezialthemen einiger Kollegen von uns.

Das ist ein Problem, worüber wir nachdenken sollten. Es zeigt sich eben auch angesichts dieser Entwicklung, daß wir uns eigentlich selbst damit zuwenig beschäftigen. Wir selbst sind so gefangen in unserer innenpolitischen Situation, in unseren innenpolitischen Auseinandersetzungen, daß wir oft gar nicht merken, wie es eigentlich um die Ziele unserer Politik, um die Ziele der europäischen Politik und vielleicht auch die Ziele der Weltpolitik im großen und ganzen bestellt ist.

Meine Damen und Herren! Man sagt immer, die Diplomaten reisen viel, es gibt viele Gesprächsrunden, und fragt sich, was denn dabei herauskommt. Aber eines ist mir zu Bewußtsein gekommen, ich hoffe, Ihnen auch, nämlich daß sich gerade die Beratungen der KSZE, wo es um die Werte Freiheit und Menschenrechte geht, nachhaltig ausgewirkt haben. Jahrelang wurde verhandelt, aber erst jetzt wurden andere Staaten, nämlich Ostblockstaaten, soweit gebracht, sich dazu zu bekennen. Es war wichtig für die Menschen, die in diesen Ländern leben.

Ich war sehr beeindruckt, als ich am Fernsehschirm am Flughafen Moskau verfolgen konnte, wie eine Volksdeputierte einen zu wählenden Präsidenten der Volksdeputiertenkammer gefragt hat, wie er es mit den Schlußakten von Helsinki, mit den Papieren aus dem Menschenrechtskorb

in seinem neuen Amte halten werde, wobei sie das Papier in der Hand gehalten hat.

Da sieht man, wie wichtig diese Verhandlungen für das Freiheitsstreben unserer Nachbarn in den östlichen Staaten sind, die unter Unterdrückung gelebt haben, und auch, daß das einen Sinn für diese Menschen hat.

Wir sprechen vielfach von einem historischen Ereignis, das sich jetzt abspielt. Ich meine, eigentlich sprechen wir deshalb von einem historischen Ereignis, weil wir selbst nicht geglaubt haben, daß das, was jetzt geschehen ist, auch wirklich eintreten könnte.

Wir haben vielleicht zu sehr gesagt, so sind die Fakten. Wir haben uns arrangiert und haben es eigentlich akzeptiert. Wir haben dagegen gesprochen, aber innerlich haben wir es irgendwie akzeptiert. Wir haben diese Zweiteilung Europas hingenommen, so nach dem Motto: So ist es, da läßt sich nichts ändern.

Aber die Menschen in diesen Ländern haben uns eines Besseren belehrt und haben uns gezeigt, daß sie in so vielen Jahrzehnten den Glauben nicht verloren haben, daß man etwas verändern kann, daß man in Freiheit kommen kann.

Ich glaube, davon können wir lernen, daß es Werte im menschlichen Leben gibt, die man einfach nicht negieren kann, die in den Menschen stecken, und daß kein System, keine Ideologie diese Werte zunichte machen kann. Das birgt natürlich die Hoffnung in sich, daß es den Menschen überall gelingen wird, sicher nicht so schnell, wie wir uns das vielleicht vorstellen, aber doch langfristig, verschiedene Systeme zu überwinden.

Meine Damen und Herren! Ich glaube aber, daß wir doch auch etwas aufpassen müssen. Da möchte ich kurz auf die Worte der Frau Kollegin Traxler zu sprechen kommen. Ich verstehe völlig: Ihre Vorstellungen im Hinblick auf die Familiensituation, auf die Arbeitsbedingungen in unseren Nachbarstaaten. Ich pflichte Ihnen bei. Ich glaube auch, daß rechtliche Absicherungen notwendig sind. Das glaube ich auch, da pflichte ich Ihnen bei.

Nur haben jedes Land, jeder Staat und die Menschen in jedem Land eigene Vorstellungen. Wir sollten diese auf unsere Gesetzesmaterie nur hinweisen und unsere Vorschläge den interessierten Menschen zur Verfügung stellen.

Aber vor einem, meine Damen und Herren, sollten wir uns hüten: Diesen Menschen zu sagen, wie der richtige Weg ist. Denn wir können nicht sagen, das ist der einzig richtige Weg, sondern ich glaube, jedes Land muß seinen eigenen Weg gehen. (*Abg. Fux: Den würden wir auch brauchen!*)

Ingrid Tichy-Schreder

Ja, Herr Kollege Fux, auf Ihre Ausführungen komme ich dann auch noch kurz zu sprechen.

Jedes Land muß seinen eigenen Weg gehen, da es auch eine eigene Mentalität hat.

Sicher kann es passieren, daß diese Menschen oder die zu wählenden Abgeordneten ganz anders entscheiden werden, vielleicht über unsere Strukturen hinweg. Vielleicht wollen sie ihre Ziele anders, schneller verwirklichen.

Wir haben aus der Tschechoslowakei gehört, daß dort zwar die Programme der verschiedensten Parteien aufliegen und auch studiert werden, aber daß man dort einen eigenen Weg gehen will. Und das freut mich. Denn nichts ist schlechter, als die Menschen so zu umarmen, daß man sie tödlich umarmt. Davor sollten wir uns hüten.

Auch bei den Familien muß jedes Land seinen eigenen Weg gehen.

Die ersten Worte des Herrn Kollegen Fux bei seiner heutigen Rede haben mich besonders gefreut. Ich habe von den Grünen etwas anderes im Hinblick auf die Europäische Gemeinschaft gehört. Da haben wir heftige Debatten hier im Haus gehabt. Da gab es auch gewisse Ängste. Ehrlich gesagt, Ihre klaren Worte, Herr Kollege Fux, haben mir aufrichtig gefallen, weil Sie das unterstützt haben. Auch Ihre diesbezüglichen Gedanken haben mir sehr gefallen. Ihre weiteren Ausführungen kann ich nicht alle unterschreiben. Aber wichtig ist, daß wir uns damit auseinandersetzen. Das halte ich für wichtig.

Ich möchte eines sagen: Ich habe sehr viel mit Wirtschaftsunternehmen anderer Staaten, mit offiziellen Stellen und Vertretern zu tun und mußte feststellen, daß dort sehr viel Unwissenheit herrscht bezüglich der Frage, wie man ein Wirtschaftssystem, das freie Unternehmertum, aufbaut, mit allen sozialen Absicherungen, wie die Marktwirtschaft funktioniert. Das ist alles ein enormer Lernprozeß.

Ich glaube, daß noch etwas wichtig ist: Die Arbeitnehmer dort sind zwar guten Willens und sind auch daran interessiert, ihr Land aufzubauen, aber sie haben eine ganz andere Arbeitsmentalität, als wir sie bei uns in Österreich haben. Wir sprechen viel von Wirtschaftshilfe und von verschiedenen Programmen für einzelne Staaten, aber wir werden es sicher nicht mehr so machen, daß wir ihnen nur Geldmittel und Kredite zur Verfügung stellen, sondern wir werden diese Kredite an gewisse Auflagen binden, weil wir schon mit Krediten schlechte Erfahrungen gemacht haben. Wichtig ist aber, daß die EG-Staaten und die EFTA-Staaten die gleiche Vorgangsweise haben.

Ich glaube, wir Österreicher, die wir uns immer gerne als Verbindungsstaat zwischen Ost und

West, als Drehscheibe gesehen haben, sollten eines zur Kenntnis nehmen: Wir sind von der Randlage weg in den Mittelpunkt, in das Herz Europas gerückt. Aber diese Drehscheibe, wie wir es gerne sehen, sind wir nur noch auf manchen Gebieten, wie ich glaube, sehr stark auf kulturellem Gebiet. Auf wirtschaftlichem Gebiet ändert sich das sehr schnell. Denn unsere Nachbarstaaten werden sich sicher auch mit anderen Staaten in Verbindung setzen, sich dort informieren und mit Wirtschaftsvertretern der anderen Staaten Kontakte aufnehmen und auch entsprechende Angebote bekommen. Da hat Österreich nicht mehr diese Vorreiterrolle.

Aber ein wichtiger Faktor ist, daß wir in Österreich eine klein- und mittelbetriebliche Struktur haben und daß unsere Klein- und Mittelbetriebe ihr Know-how zur Verfügung stellen und auch in anderen Ländern selbst tätig werden können. Wobei ich Ihnen eines sagen muß: Nicht nur wir haben diese mittelständische Wirtschaft, sondern ein Land, das auch eine sehr starke mittelständische Wirtschaft hat und in unseren Nachbarstaaten sehr rege ist, ist Italien. Die Italiener sind auch sehr wendig und flexibel und versuchen, uns bei verschiedenen Geschäften in unseren Nachbarstaaten starke Konkurrenz zu bieten. Es ist immer sehr gut, wenn Konkurrenz Platz greift, denn das bringt auch etwas für das Land und für die Wirtschaft dieses Landes.

Aber neben den materiellen Hilfsaktionen, die wir zur Verfügung stellen, sollten wir auch eine andere, eine menschliche Hilfestellung geben. Und zwar sehe ich diese menschliche Hilfestellung darin, daß wir Arbeitnehmern aus unseren Nachbarstaaten in Österreich die Möglichkeit geben, zu arbeiten, und zwar als Saisoniers mit befristeten Arbeitsverhältnissen, damit sie lernen, wie die Wirtschaft in einem westlichen Staat mit Marktwirtschaft aussieht, damit sie selbst auch das Rüstzeug dafür bekommen, in ihrer Heimat aktiv zu werden und dort selbst die Betriebe mitaufzubauen zu helfen.

Da möchte ich schon Herrn Sozialminister Geppert ersuchen, weil Frau Kollegin Traxler auch die Schwarzarbeit angesprochen hat, die es da gibt ... (*Abg. Kötles: Illegale!*) Illegale, ja. Dort gibt es keine arbeitsrechtlichen Vorschriften, dort gibt es gar kein Arbeitsrecht.

Aber warum passiert das, meine Damen und Herren? — Weil im Sozialministerium, in den Arbeitsämtern und teilweise auch bei manchen Sektionen der Gewerkschaft kein Interesse daran besteht, ausländischen Arbeitnehmern eine Arbeitsmöglichkeit zu geben.

Meine Damen und Herren! Es ist eine Hartherzigkeit, wenn wir Menschen praktisch dazu zwingen, ohne jede Absicherung schwarz zu arbeiten.

Ingrid Tichy-Schreder

Ich glaube, da sollten wir uns nicht so hartherzig zeigen, sondern eben Menschen die Möglichkeit geben, auf bestimmte Zeit bei uns zu arbeiten, und zwar entsprechend unseren Kollektivverträgen, um so menschliche Hilfe für den Aufbau der Wirtschaft anderer Staaten zu bieten. Das ist etwas, wo wir Österreicher als Nachbarn erster Ansprechpartner sind. Wir wären dazu in der Lage, in verschiedenen Bereichen Arbeitsplätze zur Verfügung zu stellen. Unsere Wirtschaft braucht Arbeitskräfte und bildet sie gerne aus.

Meine Damen und Herren! Ich möchte nur ein Beispiel erwähnen. Die skandinavischen Länder haben Flüchtlinge aus dem Fernostraum, von den Philippinen und so weiter aufgenommen. Diese Menschen werden in den Arbeitsprozeß eingegliedert und helfen wieder, geschäftliche Verbindungen mit den Philippinen, mit Kambodscha und so weiter aufzubauen, und kurbeln somit wieder die Wirtschaft in den skandinavischen Ländern an.

Meine Damen und Herren! Es ist Menschenhilfe auf beiden Seiten. Ich glaube, das sollten wir unbedingt in unsere Überlegungen mit einbeziehen, wenn wir von Europa sprechen, daß wir uns auch in diesem Bereich für unsere Nachbarn stärker engagieren, wo es für beide Teile von Nutzen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.32

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager.

17.32

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (FPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Am Schluß dieses Tages einige Bemerkungen zur gesamteuropäischen Entwicklung, wie ich sie sehe.

Wir haben zum erstenmal seit vielen Jahrzehnten die Möglichkeit einer Gestaltung der Europapolitik. Wir haben eine Riesenchance, als kleine Republik einen Beitrag zu dem, was man das „gemeinsame Haus Europas“ nennt, zu leisten.

Ich möchte in kurzen Sätzen auf insgesamt drei Positionen eingehen, wo ich meine, daß es wichtig ist, konsequent eine österreichische Linie zu entwickeln und diese auch mit unseren europäischen Freunden in Ost- und Westeuropa zu vertreten.

Das eine ist: Herr Bundesminister! Sie haben in Ihrem Bericht ganz kurz, aber immerhin die militärische Sicherheitspolitik angesprochen. Zu Recht, wie ich meine, weil Europa seit dem 9. November sicherlich freier, sicherlich pluralistischer, offener geworden ist. Aber sicherer im eigentlichen Sinn des Wortes ist es nicht geworden.

Es gibt eine Fülle von traditionellen Konfliktbereichen, angefangen bei Gebietsansprüchen

über nationalistische oder ethnische Probleme bis hin zu ökologischen Entwicklungen. All das muß uns warnen, und wir dürfen nicht übersehen, daß auch in Europa die militärische Machtausstrahlung von Konflikten nicht unwahrscheinlich ist, wenn auch der Ost-West-Konflikt als solcher unwahrscheinlicher geworden ist.

Österreich hat sich mit seiner militärischen Sicherheitspolitik bisher sicherlich vorbildhaft verhalten. Wir sollten bei der Diskussion über Sicherheitspolitik und über die Bundesheerreform — unter Anführungszeichen —, die als Wahlkampfeschlager losgetreten wurde, eines nicht übersehen: Österreich hat seine Sicherheitspolitik im Vergleich zu den anderen neutralen Staaten von Haus aus sehr gering angesetzt und hat die Vorgaben, die durch den Landesverteidigungsplan festgelegt wurden, ganz bewußt reduziert.

Aber wenn das stimmt, was SPÖ, aber auch ÖVP betont haben, daß es bei den Zielen des Landesverteidigungsplans bleiben soll, nämlich Raumverteidigung mit milizartiger Armee, dann sollten wir uns im klaren darüber sein: Wenn wir mit unserer militärischen Kapazität und Heeresgröße unter jenes Limit, das wir mit der Heeresgliederung 87, also vor zwei Jahren, beschlossen haben, gehen, dann sind der Landesverteidigungsplan und seine Ziele nicht mehr realisierbar.

Ich möchte es hier ganz klipp und klar sagen: Die Freiheitliche Partei will bei diesen Zielen bleiben. Sie will bei der milizartigen Armee bleiben. Sie will bei der Heeresgliederung 87 bleiben. Wenn es aber zu den politischen Vorgaben kommt: Es muß die Heeresgröße auf 150 000 Mann vermindert werden, es muß die Wehrdienstzeit verkürzt werden, dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn es zu einer Neuauflage der Grundsatzdebatte über unsere Wehrverfassung kommt. Dann kommt ein Berufsheer auf den Tisch. Dann kommen ein stehendes Heer und alle diese Dinge auf den Tisch. Wenn Sie das wollen, wenn Sie nicht mehr die milizartige Armee und nicht mehr Raumverteidigung wollen, ist das die Konsequenz. Das ist ein Punkt.

Die zweite Leitlinie muß die wirtschaftspolitische, sozialpolitische und umweltpolitische Zielsetzung im europäischen Einigungsprozeß und gegenüber Osteuropas sein. Ich vertrete die Auffassung, daß Österreich alles unternehmen muß, seinen Beitrag dazu zu leisten, daß Osteuropa die Durststrecke möglichst rasch überwindet und zu geordneten Lebensverhältnissen kommt, die es den Menschen ermöglichen, in ihrer Heimat menschenwürdig zu leben. Das ist ein Auftrag, der ganz Europa, ganz Westeuropa betrifft, selbstverständlich auch Österreich.

Ich glaube, daß wir helfen sollten, daß Fehlentwicklungen, die wir in Westeuropa gehabt haben,

Dr. Frischenschlager

in Osteuropa im verkürzten Weg durchschritten werden. Ich denke an die Verkehrspolitik. Wir dürfen nicht den Individualverkehr propagieren, der so viel Elend und Probleme über Westeuropa gebracht hat (*Beifall des Abg. Fux*), sondern wir müssen statt dessen öffentlichen Verkehr dort, wo die Entwicklungsmöglichkeit noch gegeben ist, ausbauen.

Ein dritter Punkt ist die demokratische Entwicklung. Meine Damen und Herren! Es ist von sozialdemokratischer Entwicklung in Osteuropa die Rede. Auch die Volkspartei plakatiert sehr großflächig: Unsere Ideen sind grenzüberschreitend.

Ich weiß nicht, ob das, was jetzt so langsam Stück für Stück an traditioneller sozialistischer, staatlicher Wirtschaftsvorstellung in Österreich aufgegeben wird, so exportwürdig ist. Ich glaube auch nicht, daß das, was die Österreichische Volkspartei an planerischer Wirtschaft mit all den Fonds, den Kammern, der Zwangsmitgliedschaft als Selbstverständlichkeit mit sich herumschleppt, wirklich so modellhaft für Osteuropa ist.

Wir sollten uns im klaren sein: Die Hoffnung und die Lösungskapazität liegen in den offenen Gesellschaften, in einem freien Markt und in einer pluralistischen demokratischen Ordnung. Egal, welche Überschrift wir drübersetzen, wissen sollten wir, daß das das Modell ist, daß das die Ideen sind, die tatsächlich in der Lage sind, die Probleme zu lösen. (*Zwischenruf des Abg. Grabner*.) Lieber Kollege! Wenn du mich aufhältst, dann dauert es länger! Meine Rede ist nämlich schon relativ weit gediehen.

Ich wollte nur noch zum einen kommen, weil auch das gestern debattiert wurde. Es ist mir wichtig, das wenigstens noch in ein paar Sätzen zu sagen.

Ein wesentlicher Punkt ist natürlich auch, daß das, was wir an nationalsozialistischen Chauvinismen da und dort zu erkennen glauben, „fröhliche Urständ“ feiert. Es ist ebenfalls klar, daß das ein Weg ist, der Europa nur noch mehr in Konflikte und in Schwierigkeiten bringt.

Unser Anspruch sollte sein, daß dieses Europa ein Europa der Völker ist, ein Europa der Sprach- und Kulturgemeinschaften. Es sollten alle Menschen einen Anspruch darauf haben, in ihrer angestammten Freiheit menschenwürdig und in entsprechender wirtschaftlicher Prosperität in ihrer Heimat zu leben, ohne daß wir eine Wertung machen zwischen Völkern, Sprach- und Kulturgemeinschaft. Das ist der letzte wichtige Punkt, den ich hervorstreichen möchte.

Herr Bundesminister! Der Bericht als solcher enthält auch eine Reihe von Versprechungen der

österreichischen Außenpolitik gegenüber Osteuropa. Ich meine, daß wir uns über die konkreten Schritte noch sehr genau weiter unterhalten sollten.

Ich möchte in Fortsetzung unserer letzten Diskussion sagen: Die kulturelle Außenpolitik, die auch in ihren Möglichkeiten in Ihrem Bericht erwähnt wird, heißen wir absolut gut. Wir hoffen nur, daß unsere Kulturinstitute und Anlaufstellen, deren Zahl immer größer wird, so viel Budgetmittel bekommen, daß sie nicht nur Türschilder mit der Aufschrift „Kulturinstitut“ anbringen können, sondern tatsächlich Kulturpolitik machen können.

Wir nehmen den Bericht zur Kenntnis. (*Beifall bei der FPÖ.*) 17.40

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König und Genossen betreffend Verwirklichung der Menschenrechte und Abschaffung der Todesstrafe in osteuropäischen Staaten.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag zustimmen um ein Zeichen. Das ist einstimmig angenommen. (*E 146.*)

3. Punkt: Regierungsvorlage: Zweites Zusatzprotokoll zum Abkommen zwischen der Republik Österreich, einerseits, und den Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl und der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, andererseits, im Anschluß an den Beitritt des Königreichs Spanien und der Portugiesischen Republik zur Gemeinschaft (1175 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga Hubinek: Nunmehr gelangen wir zum 3. Punkt der Tagesordnung. Es ist dies die Regierungsvorlage: Zweites Zusatzprotokoll zum Abkommen mit den Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl und der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl im Anschluß an den Beitritt Spaniens und Portugals zur Gemeinschaft.

Von der Vorberatung in einem Ausschuß wurde gemäß § 28a der Geschäftsordnung Abstand genommen.

Zum Wort gemeldet hat sich Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Hutterer. Ich erteile es ihm.

17.41

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Hutterer (SPÖ): Frau Präsident! Herr Minister! Meine Damen und

Dipl.-Ing. Dr. Hutterer

Herren! Seit 1972 läuft das Zweite Zusatzprotokoll zum EGKS. Seit 1975 ist die Geschichte von Kohle und Stahl sehr bewegt. Sie wissen, daß man vorher immer vom „Schweinezyklus des Stahls“ sprach und daß auf einmal ein Konjunkturtief einbrach, das über Jahre hinweg anhielt.

Jetzt scheint der Stahlbereich in einer Konsolidierungsphase zu sein. Ähnlich wie bei unserer Stahlindustrie ist auch, wie es aussieht, in der EG die Krise überwunden. Wesentliche Produktionsbeschränkungen in der EG, aber auch in Österreich haben stattgefunden. Die Modernisierung wurde stark in Angriff genommen, leider aber auch der Personalabbau.

In Österreich wurden das Stahlwerk in Ternitz, in Kapfenberg das von der Firma Felten und in Judenburg das Stahlwerk der Firma Styria leider geschlossen. So hat auch unser Land seinen Beitrag zur Konsolidierung beitragen müssen.

Die EG-Kommission hat im Zeitraum von 1980 bis 1988 600 Milliarden Schilling an Subventionen für die Stahlindustrie genehmigt, wobei die Geldzuführung für Italien noch nicht ganz beinhaltet ist. Dabei wurden wesentliche Kapazitätsbeschränkungen durchgeführt, nämlich von 195 Millionen Tonnen auf 165 Millionen Tonnen. Die Zahl der Beschäftigten sank in diesem selben Zeitraum von 670 000 auf zirka 400 000.

Wie vorher schon erwähnt, hat auch Österreich Wesentliches erreicht. Die verstaatlichte Industrie in unserem Land ist der weltweit zehntgrößte Mischkonzern, welcher in einem Zeitraum von knapp drei Jahren einer gänzlichen Umstrukturierung unterzogen wurde. Es ist ein Verdienst der sozialistischen Wirtschaftspolitiker und der Arbeitnehmer, daß es vor allem in der Stahlindustrie gelang, den Turn-around zu erreichen. (*Zwischenrufe der Abgeordneten Burgstaller und Dr. Frizberg.*)

Allein bei Böhler ist es gelungen, die Produktivität durch Rationalisierungen von 1987 auf 1989 von 100 auf 140 Prozent zu erhöhen, und der Cash-flow ist deutlich positiv geworden. In der ÖIAG sollen bis 1993 zirka 73 Milliarden Schilling in Wachstumsmärkte fließen, und auch in der Forschung und Entwicklung geht man in die Richtung Erfolgssicherung.

Die Austrian Industries AG wird die kapitalmarktfähigen Teile umfassen und den Weg zur Börse ermöglichen. Damit wird es aber auch gelingen, mit modernen Anlagen im europäischen Konzert nach den Investitionen teilzunehmen.

Die allgemeine Wirtschaftslage ist gut. Die begrenzte Fähigkeit der Dritten Welt, Stahl zu exportieren, und der enorme Bedarf in Osteuropa lassen uns hoffen. Selbst wenn man davon aus-

geht, daß weniger Rüstung auch weniger Stahl bedeuten kann, zumindest auf dem konventionellen Gebiet, sagen die EG-Leute beim Stahl Zusatznachfragen auf bisher weniger stahlintensiven Gebieten voraus.

Vor allem die Umwelterfordernisse und damit verbundene Umstellungen aller Industriebereiche erfordern nicht zuletzt Stahl, und schließlich ist es die Stahlindustrie selber, die für umweltfreundliche Anlagen genau das braucht, was sie selbst herstellt, nämlich Stahl.

Zumindest in Europa hat die Stahlindustrie einen Reifezustand erreicht, der mit jeder anderen Industrie vergleichbar ist. Was ist damit gemeint? — Daß Stahl weniger Schutz brauche und mehr Wettbewerb vertrage. Die Brüsseler Technokraten kündigen damit nicht nur eine schärfere Vorgangsweise gegen industrieinterne Absprachen über Mengen und Preise, über Märkte und Technologien an, sie drängen auf den lauterer Wettbewerb, sondern erklären zudem den Absatzmarkt für Stahl als gleichsam liberalisierungsfähig. Einfuhrquoten sollen systematisch erhöht und in absehbarer Zeit abgeschafft werden, vor allem gegenüber Drittstaaten.

Kurzfristig sollte dies auch Österreich begünstigen. Im Falle einer Mitgliedschaft werden auch dem österreichischen Stahlerzeuger größere, jedoch härtere Märkte vorausgesagt. Unter Drittstaaten versteht die EG schon jetzt eigentlich mehr Osteuropa und in Übersee Lateinamerika, Asien und je nach Wechselkursituation sogar die USA und Japan.

Über Spanien kann man in der Wirtschaftszeitung lesen, daß es seit vier Jahren einen Wachstumssturm erlebt. Auch Österreich erlebt in den Handlungsbezeichnungen mit Spanien eine dynamische Entwicklung, und ähnliches erhoffen wir uns in bezug auf Portugal.

Unser Export nach Spanien stieg um zirka 28 Prozent auf zirka 9 Milliarden Schilling. Auch die Importe nach Österreich haben um zirka 8 Prozent zugenommen. Experten sind der Meinung, daß für unser Land in Spanien noch einiges herauszuholen wäre. Durch die Beschlußfassung über dieses Zusatzprotokoll wird ein Einnahmengang von einer Million Schilling erwartet. Dies kann durch die vorher erwähnten Entwicklungen in den Handelsbeziehungen zwischen Österreich und Spanien leicht wettgemacht werden und bietet eine neue Chance. Wir geben daher dieser Regierungsvorlage gerne unsere Zustimmung. — Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*) 17.48

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Präsident Dr. Marga Hubinek

Gemäß § 65 der Geschäftsordnung kommen wir jetzt zur **A b s t i m m u n g**: Gegenstand ist die Genehmigung des Abschlusses des gegenseitlichen Staatsvertrages in 1175 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist mit **M e h r h e i t a n g e n o m m e n**.

4. Punkt: Regierungsvorlage: Zweites Zusatzprotokoll zum Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Anschluß an den Beitritt des Königreichs Spanien und der Portugiesischen Republik zur Gemeinschaft (1176 der Beilagen)

5. Punkt: Regierungsvorlage: Drittes Zusatzprotokoll zum Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Anschluß an den Beitritt des Königreichs Spanien und der Portugiesischen Republik zur Gemeinschaft (1177 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 4 und 5 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Regierungsvorlagen:

Zweites sowie Drittes Zusatzprotokoll zum Abkommen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Anschluß an den Beitritt Spaniens und Portugals zur Gemeinschaft.

Hinsichtlich dieser beiden Vorlagen wurde von der Vorberatung in einem Ausschuß gemäß § 28a der Geschäftsordnung Abstand genommen.

Zum Wort ist niemand gemeldet, daher kommen wir sofort zur **A b s t i m m u n g**, zunächst einmal zur Abstimmung bezüglich des Tagesordnungspunktes 4.

Es ist dies die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages: Zweites Zusatzprotokoll zum Abkommen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Anschluß an den Beitritt Spaniens und Portugals zur Gemeinschaft in 1176 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist mit **M e h r h e i t a n g e n o m m e n**.

Wir gelangen zur Abstimmung hinsichtlich des Tagesordnungspunktes 5.

Gegenstand ist die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages: Drittes Zusatzprotokoll zum Abkommen mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Anschluß an den Beitritt

Spaniens und Portugals zur Gemeinschaft in 1177 der Beilagen.

Ich bitte wieder jene Damen und Herren, die hierzu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist mit **M e h r h e i t a n g e n o m m e n**.

6. Punkt: Regierungsvorlage: Protokoll zum Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken über den gegenseitigen urheberrechtlichen Schutz (1181 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Wir kommen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Regierungsvorlage: Protokoll zum Abkommen mit der Sowjetunion über den gegenseitigen urheberrechtlichen Schutz.

Von der Vorberatung in einem Ausschuß wurde wieder gemäß § 28a der Geschäftsordnung Abstand genommen.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. **Preiß**.

17.51

Abgeordneter Dr. **Preiß** (SPÖ): Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren! Das vorliegende Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken über den gegenseitigen urheberrechtlichen Schutz stellt eine Ergänzung der bisher bestehenden Abmachungen zwischen Österreich und der Sowjetunion dar.

Während das Urheberrecht zum Schutz von sogenanntem geistigem Eigentum im nationalen Bereich relativ früh eine Normierung erfuhr, wurden erst 1886 durch die sogenannte Berner Übereinkunft zum Schutz von Werken der Literatur und Kunst internationale Abmachungen dauerhafter Natur geschaffen. In den folgenden Jahren wurde dieses Abkommen mehrmals revidiert.

Gerade mit der Sowjetunion gab es in den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz keine verbindlichen Abmachungen, was zu Komplikationen und Reibereien auf kulturellem Gebiet und zu Nachteilen für Künstler, Schriftsteller und Gelehrte führte. Erst mit dem 1952 abgeschlossenen Welturheberrechts-Abkommen, das 1971 revidiert wurde, kam es zu einer zunehmenden Anpassung zwischen dem kommunistischen Machtbereich und den westlichen Demokratien.

Mit dem vorliegenden Abkommen, das den Charakter eines gesetzesändernden Staatsvertrages hat und deshalb vom Nationalrat genehmigt werden muß, wird das Rechtsverhältnis zwischen Österreich und der Sowjetunion perfektioniert, dies insofern, als jeder vertragsabschließende Teil das Welturheberrechts-Abkommen auch für die

Dr. Preiß

Zeit vor 1973 unter gewissen Auflagen anzuwenden hat.

Angesichts der Öffnung zwischen Ost und West, über die heute ausführlich diskutiert wurde, angesichts der gewaltigen kulturellen Potenz des russischen Volkes und der anderen Völker der Sowjetunion und angesichts der Möglichkeiten für unsere Kulturschaffenden, in diese Räume hineinzuwirken, kommt diesem Vertragsabschluß mehr an Bedeutung zu, als sein unscheinbares Bild erahnen läßt.

In der Hoffnung, daß dieser immer freier werdende geistige Austausch einen wesentlichen Beitrag zur Konstituierung eines neuen, umfassenden europäischen Kulturraumes leistet, werden wir dem vorliegenden Abkommen gerne zustimmen. — Danke sehr. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*
17.54

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Gemäß § 65 der Geschäftsordnung gelangen wir nunmehr zur Abstimmung: Gegenstand ist die Genehmigung des Abschlusses des gegenständlichen Staatsvertrages in 1181 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen. — Das ist einstimmig angenommen.

7. Punkt: Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (26b Vr 970/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Michael Graff (1219 der Beilagen)

8. Punkt: Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien (26b Vr 970/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Michael Graff (1220 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Wir kommen jetzt zu den Punkten 7 und 8 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichtes des Immunitätsausschusses über zwei Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien jeweils um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Michael Graff.

Berichterstatter zu beiden Punkten ist Herr Abgeordneter Bergmann.

Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Bergmann**: Der Ausschuß empfiehlt in beiden Fällen die Ablehnung. *(Beifall.)*

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Sehr geschätzter Herr Berichterstatter! Ich habe nicht gehört, daß Sie zwei Anträge gestellt haben.

Berichterstatter **Bergmann**: Der Ausschuß empfiehlt in beiden Fällen die Ablehnung.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Kraft.

17.56

Abgeordneter **Kraft** (ÖVP): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn sich ein Vertreter der Justiz auf das politische Feld begibt, muß er damit rechnen, daß er mit politisch-parlamentarischen Mitteln konfrontiert wird. Wenn er dies noch dazu in einer Form tut, daß er selbst dabei Angeklagter wird, wild um sich und auf seinen Minister schlägt, darf er sich nicht wundern, wenn er in der Argumentation hart genommen und nicht mit Clacéhandschuhen angefaßt wird. *(Abg. Dr. Nowotny: Finden Sie das richtig, was der Graff gemacht hat? — Abg. Dr. Ettmayer: Ja, das finde ich richtig!)* Nein. Das entschuldigt nicht eine verbale Formulierung, die nicht dem normalen täglichen Umgang mit Menschen entspricht.

Bei den beiden vorliegenden Immunitätsberichten, es ist ja eine einzige Causa, handelt es sich, Herr Abgeordneter Nowotny, das darf ich auch sagen — eigentlich um einen innenpolitischen- oder um einen Immunitätsroutinefall. Der politische Zusammenhang ist eindeutig festgestellt. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Herr Kollege, ich könnte Ihnen die Hitliste der Immunitätsfälle vorlesen — ich tue es nicht —, da ist der Kollege Graff weit nicht an der Spitze, sondern da gibt es andere Kollegen. Sie würden sich wundern, wenn Sie die Liste kennen würden. Ein politischer Zusammenhang ist im Falle des Kollgen Graff eindeutig festgestellt und eine Nichtauslieferung auch einstimmig im Ausschuß beschlossen worden.

Meine Damen und Herren! Mir geht es darum, daß in der Handhabung des Geschäftsordnungsgesetzes und der Immunitätsbestimmungen Kontinuität praktiziert wird. Es geht nicht um Auslegungssache, egal, wie der Betreffende heißt und von welcher Fraktion er kommt, es geht nicht um Auslegungssache von Fall zu Fall, sondern es geht um klare, durch Buchstaben und Geist des Gesetzes gedeckte Entscheidungen des Immunitätsausschusses.

Nicht aus einem konkreten oder aus dem konkreten Immunitätsanlaßfall, sondern im Hinblick auf die begonnene und beginnende Vorwahlphase lassen Sie mich, meine Damen und Herren, als

Kraft

Obmann ein paar Überlegungen des Immunitätsausschusses aussprechen.

Ich glaube, gerade in der Vorwahlzeit sollten wir streng darauf achten, daß die politische Diskussionskultur nicht in den Keller abgleitet. (*Abg. Adelheid Praher: Das ist richtig!*) Selbstdisziplin im Umgang mit dem Wort wird not tun, weil der Bürger — und das sollten wir uns alle zu Herzen nehmen —, noch immer so etwas wie ein Vorbildverhalten des Politikers erwartet. (*Zwischenruf des Abg. Ruhaltinger.*)

Ich appelliere daher, Herr Kollege Ruhaltinger, an alle, insbesondere im Hinblick auf den 7. Oktober, daß wir uns dessen voll bewußt sind. Zimperlichkeit ist dabei sicherlich nicht gefragt, aber eine Verlagerung der politischen Diskussion auf Gerichte sollte nicht fortgesetzt werden. Es darf auch keine Fortsetzung der Debatten und Reden der Wahlversammlungslokale in den Gerichtssälen oder im Immunitätsausschuß des Nationalrates geben.

Medien verlocken oft zu einer zu pointierten und zu harten Sprache. Wir müssen, glaube ich, aber auch sehen, daß es eine Verlockung für die Medienarbeiter gibt, weil sie wissen, daß eine reißerische Schlagzeile die Verkaufsziffer einer Zeitung oder eine sensationsträchtige Vorankündigung einer Journalmeldung die Einschaltquote des Rundfunks oder Fernsehens bestimmt.

Es stimmt sicher nicht, daß nur ein rhetorischer Gag oder eine Beschimpfung und Beleidigung eine Chance hat, in der Zeitung abgedruckt oder im Radio und Fernsehen wiedergegeben zu werden. Ich appelliere daher an alle Kolleginnen und Kollegen des Hauses, an die Regierungsparteien, insbesondere an die Oppositionsparteien, in Anbetracht dieser Vorwahlzeit rhetorische Zurückhaltung zu üben, weil natürlich ein Angriff immer härter sein wird als die Verteidigung.

Erfolgreiches journalistisches Handeln wird heute in hohem Maße fast ausschließlich an den Kriterien der Erzeugung und Maximierung von Aufmerksamkeit gemessen. Effizienz im Sinne der Aufmerksamkeitsmaximierung als wichtigstes berufliches Legitimationsprinzip läßt Medienarbeiter natürlich nach hartem, provokativem Sprachgebrauch von handelnden Politikern schießen. Verwechseln wir aber nicht verbale Sachauseinandersetzung mit dem Gebrauch von Beleidigungen und Beschimpfungen. Gebieten wir einer zunehmenden Sprachverwilderung rasch und mit Entschlossenheit Einhalt! (*Abg. Wolf: Sag's dem Graff!*) Benehmen wir uns wie anständige Kaufleute in unserer politischen Argumentation! (*Abg. Schieder: Sie distanzieren sich ja von Graff!*) Ein Kaufmann geht auch nicht in der Früh auf die Straße und schimpft über seinen Nachbarn, welche schlechte Ware der ver-

kauft oder wie er seine Kunden betrügt, sondern er lobt seine Ware. Gestalten wir unsere eigenen Schaufenster mit Politik! (*Abg. Dr. Cap: Graff, schau oba! — Abg. Dr. Nowotny: Konkreter werden!*)

Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sollte Ihnen wirklich die Liste nennen, wenn Sie mir immer „Graff“ dazwischenrufen. Er ist es nicht, der am meisten aufgefallen ist! (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ich sage Ihnen die Namen, wenn Sie es unbedingt haben wollen. Da gibt es andere Namen. Sie würden sich wundern! Auch wenn ich in die Mitte des Saales nach oben (*zur FPÖ blickend*) blicke, könnte man hier einige Namen feststellen, die diese „Hitliste“ betreffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenden wir — und das meine ich als Appell — jene moralischen Maßstäbe im Denken, Sprechen und Handeln an, die wir uns selbst gegenüber angewandt sehen wollen! Meine Damen und Herren! Warum sollten die anerkannten Regeln der täglichen Kommunikation zwischen Menschen, die Regeln des Anstandes und des guten Benehmens für die politische Kommunikation nicht gelten? Warum sollte gerade in der Politik die Diffamierung des Konkurrenten dem Diffamierenden Vorteile bringen? Warum sollten gerade in der Politik hämisches und hinterhältiges Verhalten Sympathie erzeugen? Warum sollten in der politischen Auseinandersetzung Beschimpfen und Verleumdungen überzeugen? Warum sollte gerade in der Politik das ausschließliche Befassen mit Fehlern des anderen die eigenen Vorzüge und die Integrität beweisen? Warum sollten nicht in der Politik Fairneß, Humor, Bescheidenheit, Respekt vor der Person und der Idee des anderen Sympathie erzeugen? Warum sollten nicht gerade guter Stil, Mut, Toleranz, Versöhnlichkeit und Vertrauen in der Begegnung auch zwischen politischen Parteien zur Gewinnung neuer Anhänger, Wähler und Sympathisanten beitragen können?

Meine Damen und Herren! All jene, denen — das sage ich auch zur linken Seite für die Zwischenrufer — das politische Klima und die politische Moral, die so oft strapaziert wird, wirklich ein Anliegen sind, ersuche ich, diese Gedanken bei den Auseinandersetzungen, bei den Diskussionen der nächsten Monate mitzuberücksichtigen. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Schieder: Von Graff sagt er kein Wort!*) 18.04

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter DDr. Gmoser.

18.04

Abgeordneter DDr. Gmoser (SPÖ): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Ausführungen des Vorsitzenden des Immunitätsausschusses (*Abg. Vetter: Waren gut gemeint!*) lassen die Vermutung aufkommen, daß er den Ernst

DDr. Gmoser

der Situation nicht ganz begriffen hat. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Ich kann das sagen; Sie können das nicht beurteilen.

Kollege Schieder hat gestern im Immunitätsausschuß dem Herrn Vorsitzenden sehr klipp und klar gesagt, daß wir das Verhalten der ÖVP-Fraktion, eines Teiles zumindest, als Provokation auffassen müssen. Heute erleben wir ein interessantes Schauspiel, die Provokation wird bewußt weitergespielt.

Da kommt ein Berichterstatter an das Rednerpult, der hier — und die Frau Präsidentin hat das selber verblüfft zur Kenntnis genommen — seine Berichterstattung als Provokation gestaltet. Dann kommt der Ausschußobmann, von dem wir erwarten durften, daß er zumindest ein Wort der Entschuldigung oder des Bedauerns findet. — Nein, er hofft, man kann einfach umdrehen und sagen: Der Schuldlose ist schuldig, es gehört sozusagen der Beamte, der hier ... (*Abg. Kraft: Nicht genau aufgepaßt!*) Doch, doch! Oder Kollege Kraft, Sie haben Ihre Ausdrucksweise falsch gewählt (*Abg. Kraft: Nicht genau zugehört!*), denn Sie haben davon gesprochen, daß der Staatsanwalt doch damit rechnen müsse, daß mit ihm abgerechnet wird in einer Form und Weise, die der Immunität Hohn spricht, und da haben Sie noch dazu gesagt, das sei doch ein Routinefall.

Wir haben Ihnen im Ausschuß aus konkretem Anlaß sehr deutlich gesagt, daß das kein Routinefall ist. Weil Sie, Herr Klubobmann Dr. König, hier sitzen, nur damit Sie einen fairen Vergleich sehen: Wir haben sofort gesagt, weil auch Ihr Punkt auf der Tagesordnung stand, daß es hier überhaupt keine Diskussion gibt, daß der eindeutige Zusammenhang Ihrer Äußerung mit Ihrer politischen Tätigkeit außer Streit steht und daß daher auch der Nichtaufhebung der Immunität traditionell entsprochen wird.

Aber in derselben Tagesordnung stand eben ein Zweiter zur Diskussion, der sich nun darin gefällt, zu einer Art Dauerbrenner zu werden, der an sich nicht einmal sagen kann, „in der Hitze des Gefechtes“ sei ihm eine Wortwahl entschlüpft, wo man unter zivilisierten Menschen sagen kann: Das tut mir leid, es war nicht als persönliche Diffamierung oder als Angriff gemeint!, sondern der diese Vernaderung zur Methode macht, der das Immunitätsrecht, zu dem ich mich in der letzten Vollsitzung des Hauses vorbehaltlos bekannt habe, mißbraucht und aus einem Schutzrecht ein Privileg eines Abgeordneten macht, der hier zweierlei Formen von Rechtsstaat schaffen will.

Ich glaube, daß es hier einen Zusammenhang gibt. Ich hätte ja gar nicht das Wort ergriffen; so wichtig ist der Fall Graff nicht, da haben Sie recht. Aber mich hat das Erleben des gestrigen und heutigen Tages, das Sie genauso wie ich hier

miterlebt haben, bewogen zu warnen. Sie haben gestern vormittag hier im Hohen Haus die Demonstration erlebt. Ich glaube, es war um 11.30 Uhr. Ich möchte mich nicht mit den Demonstranten auseinandersetzen, sondern das, was uns betroffen machen sollte, ist, daß oben auf der Galerie Abgeordnete sozusagen als Zündler offensichtlich mitinvolviert waren. (*Abg. Fux: Wer? Wer?*) Sie konnten das ja sehen. Sie konnten es auch am Fernsehschirm am Abend erleben, daß da so eine stille diskrete Regie von oben geführt wurde. Aber noch einmal: Nur ein Punkt.

Der zweite Punkt, den wir heute vormittag anläßlich der Auseinandersetzung um einen Wahlvorgang erlebt haben, der selbstverständlich Routine war. Das, was neu ist, ist die Methode, daß nun versucht wird, etwa in den Beschluß einer Fraktion einzugreifen. (*Abg. Steinbauer: Entweder wählen wir da oder wählen wir nicht!*) Wir wählen. Jawohl, Kollege Steinbauer! Und ich sehe schon, Sie sind offensichtlich von dieser merkwürdigen Verhaltensweise sehr angetan, daß man versucht, aus sehr durchsichtigen Gründen Einfluß zu nehmen, der für uns wahrscheinlich nur zu überlegen ist.

Meine Damen und Herren! Es ist einfach noch einmal zu sagen, es ist eine Methode, die mich an das Wort erinnert: Wer Wind sät, wird Sturm ernten! Das heißt, es gibt Zündler, es gibt Versuche zu provozieren.

Ich darf nun für die Damen und Herren der ÖVP einen dritten Fall hernehmen, den würde ich als Pflichtübung für ÖVP-Abgeordnete mancher Richtung vorschlagen. Ich habe gestern abend um 22.30 Uhr Ihren ehemaligen stellvertretenden Klubobmann und späteren Wirtschaftsminister in seinen „Erinnerungen“ erlebt. — Ach, der Kollege Steinbauer hat das nicht gesehen; er schüttelt da den Kopf. — Er hat zum Beispiel zum Thema politische Kultur Stellung genommen.

Und es war Robert Graf, der seiner tiefen Besorgnis gestern abend im Fernsehen Ausdruck verlieh, wie hier offensichtlich aus politisch fadenscheinigen Gründen Untersuchungsausschüsse mißbraucht werden, wie hier aus sehr, sehr betrüglichen Einstellungen heraus in einer Weise agiert wird, die für uns alle nicht gut sein kann.

Meine Damen und Herren! Das ist nicht viel Lärm um nichts, sondern das ist an sich eine Grundfrage unserer politischen Kultur. Es geht auch nicht um Wehleidigkeit, wie hier gesagt wurde, oder um Eitelkeit, sondern gerade zum Beispiel ein Anwalt könnte, wie ich glaube, doch zur Kenntnis nehmen, daß er, wenn sein eigener Fall zur Diskussion steht (*Abg. Fuchs: Blecha! Sinowatz!*), vielleicht doch diese paar Minuten hier dazu verwendet, um das anzuhören und viel-

DDr. Gmoser

leicht auch persönlich dazu Stellung zu nehmen. Offensichtlich ist auch das bereits eine Überforderung.

In diesem Sinn warnen wir und können nur sagen: Principiis obsta! — Widerstehen wir den Anfängen, hier parlamentarische Rechte zu mißbrauchen! — Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.)*
18.12

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Erlauben Sie mir die Feststellung, daß der Berichterstatter einen zwar ungewöhnlich kurzen Bericht gegeben hat, aber er war durch die Geschäftsordnung gedeckt. *(Abg. Dr. Schranz: Er war unvollständig! Der Bericht war unvollständig!)* Nein, er war vollständig. *(Abg. Dr. Schwiemer: Das bleibt ihm überlassen, wie er berichtet!)*

Wir kommen nun zuerst zur Abstimmung über den Antrag des Immunitätsausschusses in 1219 der Beilagen, der behördlichen Verfolgung des Abgeordneten Dr. Michael Graff nicht zuzustimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen, um ein Zeichen. *(Abg. Nowotny: Ungern!)* — Das ist mit Mehrheit angenommen. *(Abg. Schieder: Aber Kinderstube könnte er sich schon angewöhnen! — Abg. Dr. Cap: Richtig!)*

Ich darf im Abstimmungsvorgang fortfahren.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag des Immunitätsausschusses in 1220 der Beilagen, der behördlichen Verfolgung des Abgeordneten Dr. Michael Graff nicht zuzustimmen.

Wer mit diesem Antrag einverstanden ist, den bitte ich um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in dieser Sitzung die Selbständigen Anträge 363/A bis 368/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 5192/J bis 5213/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die geschäftsordnungsmäßigen Zuweisungen dient, berufe ich für 18.15 Uhr ein; das ist im Anschluß an diese Sitzung.

Die erste Sitzung des heutigen Tages ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 18 Uhr 14 Minuten